

28/29

Freitag, 12.7.2013 | Woche 28 | 3. Jahrgang 5.-

DOPPELAUSGABE
Nächste Ausgabe
am 26. Juli

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Aus der Community:

«Ein Auto in der Stadt Basel ist ein Luxus-artikel, für den man die Kosten zu tragen hat.»

Roland Stucki zu «Parkuren-Gebühren werden verdoppelt»,
tageswoche.ch/+bfuuu



Foto: Stefan Bohrer

Rein in den Sommer

Wo man in Basel und der Region perfekt Ferien machen kann, Seite 6

Ausser Kontrolle: So läuft die Planung auf dem Erlenmatt-Areal am Kanton vorbei, Seite 16

Der Fantasista: Matías Delgado, 2003 bis 2006 Spielmacher, ist beim FCB wieder im Gespräch. Das beflügelt Fan-Träume, Seite 27

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 061 561 61 61



Anzeige

Die **Picassos** sind da! Eine Retrospektive aus Basler Sammlungen
17. März – 21. Juli 2013
kunstmuseum basel

**REISSEN SIE IHRE FENSTER NICHT
HERAUS, WIR SANIEREN SIE!**

UMWELTSCHONEND
ENERGIESPAREND (CA. 25%)
LÄRMDÄMMEND (CA. 50%)
KOSTENBEWUSST

**(MONTAGE VOR ORT
IM MONTAGEWAGEN)**

F+T FENSTERABDICHTUNG GMBH
EPTINGERSTRASSE 48
CH-4132 MUTTENZ
TEL. 061 763 04 70
WWW.FENSTERABDICHTUNG.CH



**SPEZIALIST FÜR IHRE
FENSTERABDICHTUNG**

Magischer Juli in Basel

von Remo Leupin, Leiter Print



Remo Leupin

Sommer in der City. Dieses Erlebnis lasse ich mir seit Jahren nicht mehr entgehen. Den Juli verbringe ich immer in Basel. Im besten Fall lassen sich ein paar freie Tage einrichten. Und wenn nicht – ist es auch egal. Es macht sich trotzdem Ferienstimmung breit.

Als würde sich ein magischer Schleier über die Stadt legen, kehrt nach dem Bündelitag plötzlich Ruhe ein. Die Dinge werden leichter, die Gesichter freundlicher. Der Verkehr nimmt ab, ja selbst die Fussgänger scheinen ihr Tempo zu drosseln.

Basel ist anders im Juli. Auf einen Schlag ist er weg, der Dichtestress auf Trottoirs, in Trams, in Einkaufsläden – und im E-Mail-Ordner. Im Geschäftsleben wird ein paar Gänge hinuntergeschaltet. Das Kulturprogramm wird überschaubar.

Zeit, sich mit Freunden unter freiem Nachthimmel zu langen Gesprächen zu treffen oder wieder mal in Ruhe ein paar Bücher zu lesen – und sich auf den nächsten Tag zu freuen. Auf den morgendlichen Gang in der Sommerfrische durch die fast men-

schenleere Innenstadt. Auf den Espresso vor der Lieblingsbar, wo man sich, anders als sonst, fast jederzeit den besten Platz aussuchen kann. Auf die Siesta-Stimmung in der flimmernden Nachmittagshitze. Auf den abendlichen Sprung in den Rhein.

Haben auch Sie Lust auf Ferien vor der Haustüre bekommen? Die Titelgeschichte dieser Ausgabe widmen wir dem Müssiggang: mit Reportagen über Orte in und um Basel, die nicht unbedingt am Wegrand liegen, und mit einer Auswahl sommerlicher Ausflugstipps, die wir seit ein paar Tagen auch auf tageswoche.ch veröffentlichen.

Auch das TagesWoche-Team tritt in den nächsten zwei Wochen ein wenig kürzer. Diese Ausgabe erscheint als Doppelnummer; ab dem 26. Juli geht es wieder im Wochentakt weiter. Auf tageswoche.ch berichten wir aber wie gewohnt täglich aus der Region, dem In- und Ausland, dem Sport und der Kultur. Wir wünschen Ihnen schöne Julitage!

✉ tageswoche.ch/+bfsqj

Heisse Tage am Rheinknie

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Die tägliche Dosis TagesWoche

Blieben Sie am Puls des Geschehens auf tageswoche.ch

Das grüne Dreieck markiert jeweils die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten zum Thema auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Schlag den Raz

Nicht nur der FC Basel startet am Samstag in eine neue Saison, sondern auch unser Tippspiel: Schlag den Raz. Wer sich mit unserem Sportredaktor Florian Raz und der Community messen will, der sollte die erste Runde nicht verpassen. Alle Informationen zum Tippspiel und zu den Regeln auf: schlagdenraz.ch

Wir fahren Tram

Vielleicht haben Sie unsere Tramserie bisher verpasst, vielleicht sind Sie schon Fan – sicher ist: Wir sind noch nicht angekommen. Nach der Fahrt mit dem 8er (tageswoche.ch/+bfpvd) und dem 11er (tageswoche.ch/+bfrnw) setzen wir die soziologischen Betrachtungen im Tram fort. Allein die Videos sind einen Klick wert.

Kunst am Wegrand

«Sommerpause? Wir nicht», dachte sich unsere Kulturredaktion. Sie ist ausgeschwärmt und zeigt Kunstwerke, die wir im Alltag gerne übersehen – oder gar nicht als Kunst wahrnehmen. Präsentiert hat sie schon zwei (tageswoche.ch/+bfunf und tageswoche.ch/+bfrnh), fertig ist sie noch lange nicht.

Gefordert: Arnold Bitterlin

Er pflücke Chirsi, seit er laufen könne, sagt der Baselbieter Bauer Arnold Bitterlin. Und er weiss aus eigener Erfahrung, dass der Job hoch oben in den Bäumen nicht ohne Gefahr ist.



Foto: Nils Fisch

Seit letzter Woche sind die Bitterlins aus Rünenberg am Kirschenpflücken, um einiges später als sonst. Wäre das Wetter dieses Jahr nicht so mies gewesen, wäre die Hälfte ihres Kirschaubestandes schon abgelesen. Neunzig Bäume sind es, schätzt Arnold Bitterlin. Viel mehr Sorgen als die zwei, drei Wochen Verspätung bereitet ihm aber die Ernte selbst. Der Ertrag sei viel kleiner und qualitativ schlechter als sonst, sagt er. «In besseren Jahren haben wir etwa 1500 Kilo Tafel- und 3000 Kilo Brennchirsi», heuer müssten sie sich wohl mit etwa einem Drittel begnügen. Zudem seien viele Tafelkirschen so angeschlagen, dass man sie nur noch zum Schnapsbrennen verwenden könne.

Ein grosses Geschäft sind die Kirschen aber auch in besseren Jahren nicht. Für ein Kilo bester Tafelkirschen erhält er vom Händler 3 Franken 50, für ein Kilo Brennchirschen 70 Rappen. Angesichts des Arbeitsaufwandes eher ein symbolischer Preis. Die Früchte werden von Hand gepflückt und verlesen, die Bäume müssen gepflegt werden. Weshalb hat er denn die Kirschen nicht schon längst aufgegeben? Die Nordwestschweiz, sagt er, sei doch seit jeher ein Anbaugbiet für

Kirschen, und dieser Tradition fühle er sich eben verpflichtet.

Aber: «Wenn ich Leute fürs Pflücken entlönnen müsste, ginge es nicht.» Er kann sich auf die Hilfe von Freiwilligen – Verwandte und Bekannte – verlassen. Für viele ist «beim Arnold Chirsi günne» schon fast ein Ritual. Ihnen muss Bitterlin nicht mehr einschärfen, dass Kirschenpflücken seine Gefahren hat. Vergangene Woche ist in Diegten ein 69-Jähriger von einem Kirschaubbaum gestürzt. «Es kommt fast jedes Jahr zu einem Unfall», so Bitterlin. Er selbst, der beim Chirsipflücken dabei ist, seit er laufen kann, ist auch schon mal heruntergefallen – im Winter beim Bäumeschneiden, glücklicherweise ohne Folgen. Seither achtet er noch mehr darauf, dass gewisse Regeln eingehalten werden, dass man zum Beispiel stabile Schuhe trägt. «Mit Flip-Flops steigt mir niemand auf die Leiter.» Ebenso wenig, bevor er sich persönlich vergewissert hat, dass die Leiter einen guten Stand hat und am Baum angebunden wurde. «Auf Arnold kann man sich verlassen», ruft eine Pflückerin aus luftiger Höhe herunter. *Monika Zech*

► tagswoche.ch/+bfsqm

WOCHENTHEMA

Foto: Stefan Bohrer

Schwitzen, Schwimmen, Schattenplätze:

Sommerzeit ist Ferienzeit. Das Tempo verlangsamt sich, die Lebensfreude steigt. Doch was tun in den heissen Tagen? Die TagesWoche hat Parks und Picknickplätze besucht und Touristenprogramme getestet. Das Beste finden Sie ab Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Sie haben den Behörden Briefe mit absurden Fragen geschrieben und diese samt Antworten veröffentlicht. Warum kam das an?

René Schweizer: Das war absolut neu – und die Leser hatten Freude, dass ich mich das traute. Manchmal hatte ich Angst, verhaftet zu werden. Etwa als ich der Staatsanwaltschaft mitteilte, ich hätte in die Hosen gemacht, und fragte, ob das ein Offizialdelikt sei. **TagesWoche:** Dafür wird doch niemand verhaftet.

René Schweizer: Das wusste ich damals nicht, es gab ja keine Erfahrungen damit.

Das ganze **Interview mit dem Humoristen René Schweizer** ab Seite 30



Foto: Basile Bernand

REGION**Auch das noch**

Messe-Chef und Heiliger von Kleinbasel
14

Malenas Welt

Zupfen oder rupfen: Die Gestaltung der Augenbrauen bestimmt das Image
14

Informationen zur BKB bleiben tabu

Das Appellationsgericht verweigert der TagesWoche Einblick in die Akten
16

Verpasste Chance auf der Erlenmatt

So wurden hoffnungsvolle städtebauliche Pläne der Spekulation preisgegeben
16

Der steile Aufstieg eines Bio-Experten

Lukas Kilcher soll die Baselbieter Landwirtschaft auf Bio trimmen
18

Von wegen Kuschelknast

Die Gefängnisse in Laufen und Arlesheim ähneln eher mittelalterlichen Verliesen
20

Wo Metzger Soja verwursten

Zu Besuch bei Europas grösstem Bio-Soja-Produzenten
22

Die zwei Welten des Billiglohn- Arbeiters Ferenc, Seite 24

SPORT**Der Fantasista**

Warum Matías Emilio Delgado bei den FCB-Fans so viele Emotionen auslöst
27

BILDSTOFF**Das volle Leben**

US-Fotograf Pelle Cass komponierte aus Menschen Parkbilder
34

DIALOG**Soll das Grillieren in Parks und am Rhein verboten werden?**

Die TagesWoche-Redaktoren Amir Mustedanagić und Matthias Oppliger kreuzen die Klängen
37

KULTUR**Hütet euch vor Eingriffen ins Private**

Der chinesische Künstler Ai Weiwei über die US-Schnüffelei
38

Wochenstopp

Aus gutem Holz: Der Basler Songwriter Baum tritt am «Stimmen»-Festival auf
40

Lichtspiele

Blechkolonnen vor der Leinwand – das Prattler Autokino zeigt Klassiker
41

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Wenn schon die Lehrer mit Streik drohen, wäre für andere wohl ein Generalstreik überfällig.»

Heiner Schäublin zu «Lehrer-Präsident Beat Zemp denkt an Streik», tageswoche.ch/+bftth

«Bei Freundschaft hört das Geld auf.»

Wahrsager zu «Der Sieger heisst Schüpfer», tageswoche.ch/+bftqt

«Ich will nicht wissen, wie vielen tollen Ideen der Sauerstoff ausging, bevor sie das Ziel des Bewilligungsmarathons erreicht haben.»

Oliver Wolf zu «Im Baragrafen-Dschungel», tageswoche.ch/+bfsae

AGENDA

Kultwerk: Vor bald 35 Jahren brachten die Boomtown Rats «I Don't Like Mondays» auf den Markt und vertonten damit das Lebensgefühl einer Generation, Seite 44



Foto: Lukas Mährhart

Wochenendlich im Val d'Hérens: Im Wallis gibt es nicht nur Gletscher und Geröllwüsten, sondern auch Erdpyramiden, Seite 45

Reaktionen, Impressum, Seite 36

Bestattungen, Seite 15

Heisse Tage am Rheinknie

Sommerferien in Basel? Das macht Laune.
Wenn man sich ein bisschen auskennt.

Von Dani Winter



J

edes Jahr das gleiche Bild: Kaum hat die Hauptferienzeit begonnen, setzt sich, wer kann, ins Auto und reiht sich in den Stau nach Süden ein. Es soll sogar Leute geben, die das alljährliche Ritual brauchen, um in Ferienstimmung zu kommen.

Es gibt aber auch die anderen, die sich mit EasyJet und Co. nach Basel verfrachten lassen, um hier ein paar schöne Urlaubstage zu geniessen. Wenn sie dann da sind und durch die menschenleeren Gassen vom Barfi zum Münster, den Rheinsprung hinunter und via Marktplatz zurück zum Barfi geschlendert sind und im «Braunen Mutz» einen Fleischkäse mit Kartoffelsalat verputzen, mögen sich viele der Touristinnen und Touristen wohl denken: Wie verschlafen und romantisch dieses hübsche Städtchen doch ist. Nur schade, dass so wenig läuft.

Klar, Basel hat eine Menge Museen mit einem ansehnlichen Fundus an kulturellen Schätzen. In der

warmen Jahreszeit reiht sich ein Festival ans andere. Man kann auch nett shoppen, wenn man weiss wo. Und die Tipps, die sich etwa im «CityTrip Basel» (Reise Know-How Verlag) finden, sind durchaus brauchbar – wengleich viele Perlen, namentlich im Mode- und Designbereich, unerwähnt bleiben.

Wer ein bisschen blättert, findet aber auch hier die Trouvaillen. Und ein Blick in den Reiseführer ist durchaus auch für Einheimische empfehlenswert, zeigt er einem doch erst, wie viel Sehenswertes es in unserem viel geschmähten Basel hat.

Vieles, was Basel und Umgebung zu bieten haben, findet man jedoch in keinem Reiseführer. Die Modellschiffskapitäne etwa, die sich zweimal die Woche im Park im Grünen in Münchenstein treffen (Reportage auf Seite 10), wird kaum je ein Tourist sehen, es sei denn, er hätte sich heillos verirrt. Die Wanderung auf dem Flösserweg bei Laufenburg (Seite 12) hinge-

gen ist auch für Basler und Baselbieter ein touristisches Ziel, zumal beide dafür ihre Kantonsgrenzen überschreiten müssen.

Das Schönste daran – beide Aktivitäten kosten nichts. Denn eines ist für Einheimische und Touristen gleich: Viele der Vergnügungen, die einem die Reiseführer anpreisen, kosten eine Stange Geld, vor allem, wenn eine ganze Familie daran teilhaben soll. Das gilt auch für den Ferientag, den uns die Broschüre von Basel Tourismus vorschlägt (Seite 8).

Was man in und um Basel während der Sommerferien so alles anstellen kann, ist nicht nur Thema auf den nachfolgenden Seiten. Seit Anfang Juli haben wir auf tageswoche.ch mehr oder weniger täglich einen Ausflugstipp publiziert. Wenn Ihnen oder Ihren Kids also mal langweilig werden sollte – Sie finden die gesammelten Tipps unter:

tageswoche.ch/themen/ausflugstipps



Kühlt ab und kostet nichts:
Der Sprung in den Rhein.

Foto: Stefan Bohrer

Rennen? Noch vor dem Frühstück? Na gut. Heute bin ich dem Programm hörig. Ich will einen «Sommertag für Kenner in Basel» erleben, zusammengestellt von den Ferienfachmenschen bei Basel Tourismus. Der Begriff «Kenner» soll dem ortsfremden Touristen wohl ein Gefühl der Zugehörigkeit vermitteln. Ich hingegen verstehe es als Provokation; der echte Connoisseur bin ja wohl ich.

Das Programm umfasst acht Stationen, ein erster Blick zeigt: Die grösste Herausforderung wird es sein, ausreichend Appetit anzuregen, um die drei Restaurantbesuche zu bewältigen. Helfen soll dabei wohl auch die frühmorgendliche Sporteinlage. Zwar steht dort «9.00, Joggen oder Spazieren am Rhein», ich jedoch habe mich für die ambitionierte Variante entschieden.

Als Kenner weiss ich: Am schönsten joggt sich am Schaffhauser Rheinweg. Im Schatten der Bäume schieben dort Bauarbeiter ihre Schubkarre und Mütter ihre Kinderwagen vor sich her. Ansonsten habe ich die Rennpiste für mich, abgesehen von einigen Hündelern. Später am Tag stehen sich hier die Breitensportler allerdings meist gegenseitig auf den Füssen. Dennoch beschränke ich meine Sportlektion heute auf eine halbe Stunde.

Die Broschüre empfiehlt, für das Frühstück zum «Schällemursli» auf den Margarethenhügel zu reisen. Das ist weit weg, wenn man bedenkt, dass ich danach im Rhein schwimmen gehen soll. Was wiederum den Verdacht nahelegt, dass die Betreiber für ihren Auftritt in diesem «Sommertag» bezahlt haben. Ein Verdacht, den Daniel Egloff, Direktor bei Basel Tourismus, zerstreuen möchte. «Wir suchen für diese Broschüre einfach Plätze aus, die die Vielfalt dieser Stadt zeigen», sagt Egloff. Ausserdem würden die Empfehlungen regelmässig erneuert.

Da der «Schällemursli» ohnehin nur sonntags einen Brunch anbietet, schaue ich mich nach Alternativen um. In der Broschüre ist auch «Les Gareçons» am Badischen Bahnhof aufgeführt: So soll es sein.

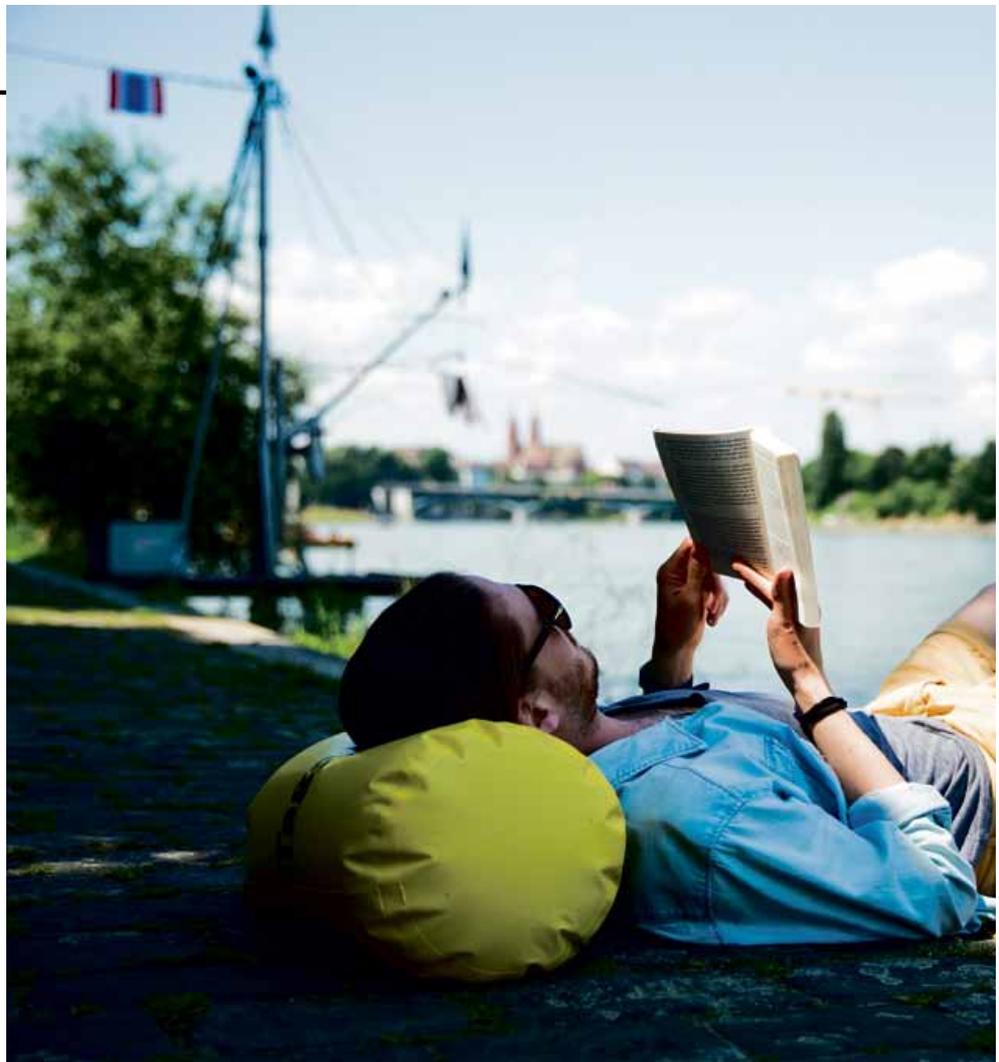
Die Sonnenterrasse liegt noch im Schatten, ich lege mich dazu. Sitzen kann man auf der riesigen

Angesichts der Busse und Rollkofferflotten kommt zum ersten Mal Ferienstimmung auf.

Couch nämlich nicht. Und da ich nun schon mal liege, bestelle ich mir den Espresso römisch kurz. Dazu etwas Leichtes (Joghurt mit frischen Früchten), denn das Mittagessen naht. Angesichts der zahlreichen Busse, die an mir vorbeibrausen, kommt zum ersten Mal etwas Ferienstimmung auf, auch die Rollkofferflotten tragen dazu bei.

Viel Zeit zum Sinnieren bleibt nicht, das dichte Programm lässt keine Pause zu. Vor dem nächsten Restaurantbesuch muss ich noch im Rhein schwimmen gehen. Unter bewusster Missachtung der Baderregeln 2 bis 4 springe ich mit vollem Bauch in den trüben Rhein – und erst noch ohne mich angenetzt zu haben. Die Wassertemperatur beträgt frische 17.5 Grad, doch der Kenner bleibt cool und lässt sich lässig treiben.

Dann setze ich über. Die paar Minuten bis zum Essen im Rheinbad-Breite fläze ich mich mit einem guten Buch in die Sonne, wär ja gelacht, wenn ich dank diesem Sommertag nicht auch etwas Farbe annehmen würde.



Ein rarer Moment der Musse: Wer Basel als Kenner erleben will, muss Gas geben. Jogging, Rheinschwimmen, Rundgänge und Museen folgen sich Schlag auf Schlag. Zudem brauchts Platz für drei Mahlzeiten. Foto: Stefan Bohrer

Zeit für Ferien bleibt da nicht

Artig folgen wir einen Tag lang den Empfehlungen einer Broschüre für Touristen in Basel. Das Programm ist sportlich und sorgt dafür, dass Geheimtipps auch solche bleiben.

Von Matthias Oppliger



Hinter brusthohen Gitterstäben bestelle ich mir einen Salat, denn der ist schön bunt und fotogen. Weshalb man diese Brüstung auf der Terrasse des Restaurants MS Veronica derart hochziehen musste, ist mir unerklärlich. Ich fürchte um meine gleichmässige Bräune.

Für Amis ist alles «amazing»

Kaum ist der Teller geleert, drängt die Zeit auch schon wieder. Als Nächstes steht ein geführter Stadtrundgang auf dem Programm, ich entscheide mich für die englischsprachige Tour. Die amerikanischen Touristen finden alles ziemlich «amazing», manches «cheeky» und einiges «brilliant». Tourguide George erzählt spannende Dinge, ich lerne einiges über meine Stadt (beispielsweise, dass das «Imbergässlein» so heisst, weil dort Gewürzhändler gewohnt haben; «Imber» bedeutet Ingwer). George erzählt den ausländischen Gästen, dass in der Schweiz, wenn nicht anders gekennzeichnet, aus jedem Brunnen Trinkwasser fliesse. Seine Ausführungen sind offenbar derart überzeugend, dass ein Amerikaner prompt seinen Becher ins Brunnenbecken taucht und das Wasser trinken will. George greift beherzt ein und verhindert damit vielleicht einen grösseren Imageschaden.

Zwischen Stadtrundgang und Abendessen sieht das Programm einen Besuch im Cartoonmuseum vor. Angesichts des schönen Wetters hält sich meine Lust in Grenzen, weshalb der popkulturelle Teil dieses Sommertages kurz ausfällt. Auch schwindet mit fortschreitendem Tag meine Motivation, mich strikt an das übervolle Programm zu halten.

Das Abendessen im «Zum Schmale Wurf» ist solide, die Salsiccia von Metzgermeister Pippo ein sicherer Wert. Der letzte Programmpunkt lautet «Nightlife», auch so ein Begriff, den ausschliesslich Touristiker benützen. Die Broschüre schickt mich dafür in die Kaserne.

Dort läuft jedoch nichts, also gehen wir ins «Concierge» an der Utengasse. Diese Bar ist die Anlaufstelle für Ausgewillige, auf einer Tafel sind sämtliche Veranstaltungen des Abends aufgelistet. Die Liste ist sehr kurz und die Bar an einem solch schönen Abend nur schlecht besucht. Nach einem Bier ziehe ich von dannen, um das zu tun, was Kenner in einer solchen Situation immer tun: Mit einer Flasche Wein und zwei Gläsern zu zweit ans Rheinufer sitzen.

📧 tageswoche.ch/+bfuqe



SOMMERTIPPS



Rheinschwimmen

Ein Bad im Rhein – fein. Doch dieser Fluss erfordert Können. Darum richtet sich das begleitete Rheinschwimmen nur an sichere Schwimmer. Jeweils dienstags um 17:45 Uhr geht es beim Einstieg unterhalb des Museum Tinguely los. Eine gute Übung fürs offizielle Rheinschwimmen der SLRG am 13. August. Anmeldung erforderlich: Dienstag von 9:15 bis 16 Uhr unter 061 267 57 26 oder bit.ly/rheinschwimmen

📧 tageswoche.ch/+bfsro



Öffentliche Gärten

Gesellig unter Leuten, ohne dass es ins Geld geht: Zwei öffentliche Gartenprojekte im Kleinbasel machen's möglich. In der Aktienmühle im Klybeck-Quartier grilliert man seine mitgebrachten Köstlichkeiten im Kreise neuer Bekanntschaften. Im Gemeinschaftsgarten Landhof an der Riehenstrasse kann man gleich selbst mitgärtnern. Beide Angebote sind umsonst und hüben wie drüben kommen dank Spielzeug und Spitzhacke auch Kinder auf ihre Kosten.

📧 tageswoche.ch/+bfspw



Kinderferienstadt

Für Eltern kann die Ferienzeit Stress bedeuten, denn die lieben Kleinen wollen ja beschäftigt werden. Da kommt die Kinderferienstadt gerade recht. Den ganzen Juli über bietet sie nachmittags Märchen, Schminkkurse, Pizzabacken, Gumpi-Schloss und auch ein Recycling-Projekt für Drei- bis Zwölfjährige. Mit dem «Kaffeeklatsch» gibt es zudem ein Angebot, bei dem die Eltern unter sich tratschen können. Was und wo: www.robi-spiel-aktionen.ch

📧 tageswoche.ch/+bfsab



Der Botanische Garten

Kaum hat man ihn durch das schmiedeeiserne Tor am Petersplatz betreten, ist man schon wieder draussen: Mammutbaum, Sumpfyzypresse, Pflanzenschauhäuser, Brunnen, Unigebäude, Ausgang – der Botanische Garten der Universität Basel ist eine schmale Anlage. Drei Eingänge, je einer an der Schönbeinstrasse, am Spalentor und am Petersplatz, führen ins Pflanzenreich.

Die **Baumattraktionen** des Gartens stammen grösstenteils aus seiner Anfangszeit Ende des 19. Jahrhunderts. Da sind etwa der kalifornische Mammutbaum, die nordamerikanische Sumpfyzypresse, der japanische Schnurbaum und der Tulpenbaum. Letzterer liefert zur Blühzeit fünf Liter Nektar – genug für zwei Kilo Honig. 1898 wurde der botanische Garten der Universität auf das Areal des ehemaligen Spalengottesackers verlegt, nachdem er zuvor schon mehrmals umgezogen war. Aus dem ursprünglichen «Dokortgarten» des 16. Jahrhunderts im Unteren Kollegium am Rheinsprung ist ein Schaugarten der globalen Vegetation geworden.

Auch die Tierwelt ist reich vertreten: Da sind zum Beispiel die unzähligen **Eidechsen**, die sich vor allem in den Miniaturgebirgen der alpinen Flora tummeln. Sie lieben die sonnenerhitzten Steine mit ihren Löchern und Ritzen. Braun oder smaragdgrün gemustert, sind sie mindestens genauso schön wie die Kolibris im Tropenhaus. Oder die **Pfeiffrösche**. Die winzigen Amphibien sind eingeschleppte Bewohner aus Guadeloupe, kamen vermutlich mit Exoten übers Meer und können nur im Tropenhaus überleben.

Das **Tropenhaus** ist das grösste und vollste Schauhaus des Gartens. Ein feuchtwarmes Dickicht aus Tausenden von Sträuchern, Schlingpflanzen, Palm- und Bambusbäumen, die an die Decke des Glasdaches stossen. Das Eigenleben dieses künstlich aufgezogenen Dschungels ist schwierig einzudämmen. Der 1897 gebaute Kuppelbau entsprang, wie alle grossen Pflanzenschauhäuser, der Kolonialzeit, als man das Exotische wie eine Trophäe nach Europa brachte.

Botanische Gärten sind **lebende Archive**. Seltene oder am natürlichen Standort ausgestorbene Pflanzen werden in ihnen kultiviert und bewahrt. Botanische Gärten zeigen aber auch in die Zukunft: Die Forschung zum Klimawandel spielt eine immer wichtigere Rolle.

Im Botanischen Garten ist der Sommer in seiner ganzen Fülle präsent. Man braucht lediglich durch das Tor einzutreten und vom Mammutbaum über den Mittelmeergarten und das Alpinum zur **Amazonas-Seerose** zu flanieren.

So ein Spaziergang beruhigt und entspannt. Ein bisschen Ruhe brauchen auch Pflanzen und Tiere. Deshalb schliesst der Botanische Garten um 18 Uhr.

Von Maria Becker

📧 tageswoche.ch/+bfunh



Hochsee am Teich

Der Park im Grünen in Münchenstein ist nicht nur einer der beliebtesten Erholungsräume in der Region, sondern auch Treffpunkt von Männern mit einer speziellen Leidenschaft. *Von Monika Zech*

E ist schon ein besonderer Anblick, wie eine Gruppe gestandener Männer, jeder mit einer Fernbedienung in der Hand, am Parkteich mit Schiffen spielt. Doch halt, wer da von Spielen spricht, hat nicht begriffen, worum es geht: Das, was die Männer hier machen, ist gelebte Leidenschaft. Dafür investieren sie ihre Freizeit, die meisten seit Jahren. Sie verbringen unzählige Stunden in Hobbyräumen oder haben ihre Stuben zu solchen umfunktioniert. Dort tüfteln und werkeln sie an ihren Miniaturausgaben von Hochseeschleppern, Passagierdampfern, Luxusyachten, Feuerlöschbooten und was sonst noch alles auf dem Wasser verkehrt. Bis ins kleinste Detail muss die Kopie dem Original entsprechen.

Zum Beispiel die «Titanic» von Beat Wolfsberg, 63 Jahre alt, gelernter Mechaniker. Der legendäre

Luxusdampfer, der 1912 auf seiner Jungfernfahrt unterging und dabei etwa 1500 Menschen in den Tod riss, ist ein Prachtstück. Nachgebaut hat ihn eigentlich Wolfsbergs Vater vor etwa 50 Jahren. Nicht fürs Wasser, sagt der Sohn, sondern zum Aufstellen im Wohnzimmer. Bei der Hausräumung nach dem Tod seiner Eltern sei das Schiff auf dem Estrich zum Vorschein gekommen, verstaubt, aber immer noch eine Schönheit. Das war vor etwa 30 Jahren.

Seither hat Wolfsberg unzählige Stunden damit verbracht, dem Schiff das Leben vor seinem Untergang zurückzugeben. Er restaurierte es, machte es wassertüchtig und steuerbar und stattete es mit 170 LED-Lämpchen und einem MP3-Player aus, der das Schiff mit der Originalmusik der Titanic-Tanzkapelle beschallt.



Grosse Vorbilder, bis ins kleinste Detail nachgemacht: Hochseeschlepper, Passagierdampfer, Luxusyachten oder auch mal eine standhafte Schönheit auf dem Wakeboard.

Wenn sich die Meister des Modellbaus treffen, herrscht am Teich im Park im Grünen reger Schiffsverkehr – ein Schauspiel, das nicht nur Kinder zum Staunen bringt. Fotos: Nils Fisch

Das Restaurieren und Reparieren der Schiffe sei das eine, was ihm an seinem Hobby so gefalle, sagt Beat Wolfisberg. Aber ebenso das Fahren mit ihnen in der Öffentlichkeit, nicht zuletzt «um zu zeigen, was man kann» – den anderen Kapitänen wie auch den übrigen Parkbesuchern, von denen so manche stehenbleiben, um dem Schauspiel zuzuschauen. «Hauptsache, sie tun das mit den Augen und nicht mit den Fingern», sagt Wolfisberg. Denn da ist immer wieder die Sorge, es könnte etwas kaputtgehen. Es tut weh, wenn in einem kurzen Moment die Arbeit von Monaten zerstört wird.

Der Werkzeugkoffer ist immer mit dabei

Wolfisberg wird ernst, als er von einem Hobbyfreund erzählt, dessen dreistöckiger Mississippi-dampfer von einem Speed-Boot gerammt wurde. Das ganze oberste Stockwerk habe es weggerissen, schlimm. Er nehme darum, wenn so einer mit einem Schnellboot komme, seine Schiffe lieber aus dem Wasser. «Irgendwann ist dessen Akku unten, dann kann ich wieder rein.» Doch in der Regel bevorzugen die Männer, die ihre Schiffe im Park im Grünen zu Wasser lassen, ohnehin die behäbigeren Modelle. Die Mehrheit sind denn auch eher ältere Herrschaften, einige bereits in Rente.

Freddy Keller hat Jahrgang 1943. Die Leidenschaft für den Modellbau hat ihn gepackt, als er in der Schule im Werken das allererste Schiff baute. Da war er 15 Jahre alt. Die Leidenschaft hat ihn nicht mehr losgelassen. Er ist ein echter Seebär, mit Kapitänsmütze und weissem Bart. Elf Schiffe besitzt er derzeit, das grösste hat eine Länge von 1,75 Metern und ist 21 Kilo schwer. Als Transportmittel dient ihm ein zum Veloanhänger umgebauter Kinderwagen. Heute ist er mit der «Thyssen II», einem in der Binnenschiffahrt eingesetzten Schubboot, gekommen. Er baue am liebsten Schiffe, die es auch in Wirklichkeit gebe. Gerne Arbeitsschiffe mit einer speziellen Ausrüstung. Keller baut alles sel-

ber, das sei ihm wichtig, sagt er. Zum einen, weil er einfach Freude daran hat, zum anderen aber auch, weil er so flicken kann, was zu flicken ist.

Und es gibt offenbar immer etwas, was nicht so funktioniert, wie es sollte. Jeder hat neben einem oder zwei Schiffen auch noch mindestens einen Werkzeugkoffer dabei. Hier gibts noch was zu schraubeln, dort etwas zu verleimen. Beim einen kommt ein Schiff nicht richtig auf Touren, beim anderen, dem mit dem Feuerlöschboot, spritzt nur ein Wasserschlauch statt beide.

Fast jedem ist auch schon mal ein Schiff «abgesoffen». Sei es wegen eines Konstruktionsfehlers, wegen eines technischen Defekts oder wegen eines Unfalls. Peter Meneghin erzählt von seinem Sohn, der eine Zeitlang mitgekommen sei und einmal, «da hat er mir dieses Schiff hier versenkt wie die Titanic». Mitten ins Schilf hinein gesteuert habe er es, drüben auf der anderen Seite, wo es dann stecken-

Konstruktionsfehler, Defekte, Unfälle – schon vielen Modellbauern ist ein Schiff «abgesoffen».

blieb und eben – «absoff». Er sei dann mit dem Schlauchboot des Restaurants hingerudert, habe das Schiff rausgefischt und wieder repariert.

Ja, die Söhne. Wie man erfährt, gibt es nicht viele, die das Hobby ihrer Väter teilen. Generell sei es schwer, die jüngere Generation dafür zu begeistern, sagt Roger Held, mit seinen 48 Jahren heute einer der Jüngsten auf dem Platz. Held muss es wissen, denn er ist Vizepräsident des Modell-Schiffbau-Club Basel. Unter den rund 75 aktiven und passiven Mitgliedern im Club, sagt er, gebe es etwa vier Junge. Der Club unternehme vieles, um Nachwuchs zu

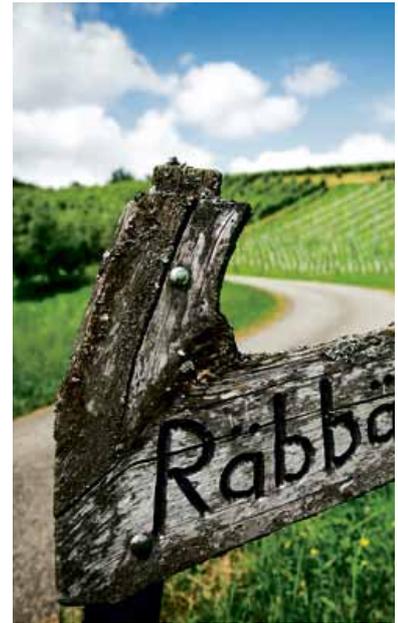


gewinnen, «wir gehen in Schulen, in den Werkunterricht, organisieren Schaufahr-Veranstaltungen», mit mässigem Erfolg. Gründe? Da könne man viele aufzählen, meint Held, und es sei wohl eine Kombination von diesen allen. Letztlich hätten fast alle Vereine dasselbe Problem: «Die junge Generation tut sich schwer damit, einem beizutreten.» Aber auch von den älteren Herren hier im Park sind nicht alle im Verein. Er sei kein Vereinsmeier, sagt einer. Er zahle trotzdem hin und wieder etwas ein, «für die fachliche Unterstützung, die ich dort immer bekomme, wenn ich ein Problem habe».

Es ist eine eingeschworene Gemeinschaft, die sich jeweils am Sonntag und am Dienstagabend am Teich im Park zum Grünen trifft. Übrigens – auch wenn bisher nur von Männern die Rede war: Es gibt eine Frau, Jolanda Meneghin, Ehefrau von Peter, die offensichtlich auch dazugehört. Sie hat allerdings keine Fernbedienung in der Hand, sondern eine Striggede. Weil sie einfach gerne bei ihrem Mann sei, sagt sie. Und vielleicht, wer weiss, «baue ich mir doch noch einmal selber ein kleines Böötl».

✉ tageswoche.ch/+bfupf

Nächstes Schaufahren des Basler Modell-Schiffbau-Clubs: 21. und 22. September im Gartenbad Eglisee.



Ein Stück Bilderbuch-Schweiz in der Nähe: Der «Flösserweg» führt durch das Mettauertal im Jurapark Aargau. Fotos: Stefan Bohrer

Auf den Spuren der Flösser

Für einheimische Wandervögel ist das Baselbiet oder der Schwarzwald meistens das naheliegendste Ziel. Aber auch ein Ausflug in den Nachbarkanton Aargau lohnt sich. *Von Monika Zech*

Anzeige

TEKO www.teko.ch
basel@teko.ch
 Schweizerische Fachschule

Neue Kurse ab

- 26. August 2013
Technische Kauffrau / Technischer Kaufmann (mit eidg. FA)
 einjähriger Intensivkurs
- 28. Oktober 2013
Nachdiplomstudien HDS HF
Technische Kauffrau / Technischer Kaufmann (mit eid. FA)
 zweijähriger Tages- oder Abendkurs
- dipl. Techniker HF**
 - Maschinenbau
 - Elektrotechnik
 - Telematiktechnik
 - Informatiktechnik
 - Hochbautechnik
 - Bautechnik
 - Betriebstechnik**
- Bürofachdiplom VSH**
Handelsdiplom VSH Montagskurs

Informationen: Mittwoch, 7. August 2013, 18.30
 Freitag, 16. August 2013, 18.30
 Samstag, 24. August 2013, 10.00-12.00

TEKO Schweizerische Fachschule
 Clarastrasse 15, 4058 Basel 061 683 51 10

Unsere Ausgangspunkt ist Laufenburg, gar nicht so weit weg – mit der S-Bahn ab Basel gut 40 Minuten Fahrzeit und, weil immer noch innerhalb des Tarifverbunds Nordwestschweiz, auch günstig (mit Halbtax Fr. 6.80). Allerdings fahren wir nicht nach Laufenburg, weil es ein hübsches mittelalterliches Städtchen am Rhein ist, sondern weil dort der «Flösserweg» beginnt. Empfohlen hat ihn ein Kollege aus dem Baselbiet. Erstaunlicherweise. Denn eigentlich, so schien uns immer, setzt er zum Wandern nur ungern einen Fuss über die Baselbieter Grenze. Aber wir stellten eben die Bedingung, dass es mindestens eine Beiz auf der Strecke haben müsse, eine schöne, gemütliche Beiz mit Garten. Da begann er zu studieren: Die Einkehrmöglichkeiten für Wanderer seien im Baselbiet nicht gerade berauschend... und so kam er auf die Idee mit dem «Flösserweg» im Jurapark Aargau.

Der «Flösserweg» führt von Laufenburg nach Stilli an der Aare und heisst so, weil auf diesem Weg früher die Flösser zu Fuss nach Hause zurückkehrten, nachdem sie ihre Holzstämme von Stilli aus via

Aare und Rhein nach Laufenburg hinuntergetrieben hatten. Die Flösserei, so heisst es im Prospekt, sei bis Ende des 19. Jahrhunderts für viele Gemeinden in dieser Gegend ein bedeutendes Gewerbe gewesen. Der enorme Holzbedarf in Holland für Schiffs- und Städtebau habe nicht mehr aus dem Schwarzwald und dem Elsass gedeckt werden können, und deshalb wurden über das Einzugsgebiet von Reuss, Limmat und Aare grosse Mengen von Tannen, Kiefern und Eichen den Rhein hinunter in die Niederlande geflösst.

Wer den Roman «Letzte Nacht in Twisted River» des amerikanischen Schriftstellers John Irving gelesen hat, kann sich vorstellen, was für ein harter und gefährlicher Job die Flösserei war. Und wie in Irvings «Twisted River» ging die Flösserei auch in den Schweizer Flüssen zu Ende, als Eisenbahn und immer besser ausgebaute Strassen den Holztransport übernahmen.

Mehr über die hiesige Flösserei erfährt man durch die Tafeln, die entlang der knapp 20 Kilometer langen Strecke aufgestellt sind. Die erste, quasi die Begrüssungstafel für die «Flösserweg»-Wande-



rer, steht hinter dem Bahnhof Laufenburg, gleich neben dem Gebäude der Aargauer Kantonalbank. Von da gehts Richtung Stadtturm, durch das Tor hindurch in die Altstadt und über eine Treppe zum Rheinufer hinunter. Nach den Gassen der Altstadt verläuft der Weg mehr oder weniger dem Rhein entlang, am Laufenburger Schwimmbad vorbei, wo allerdings kaum Badegäste auszumachen sind. Gemäss Wetterbericht soll im Laufe des Tages die Sonne irgendwann auftauchen, aber noch ist sie hinter dicken Wolken versteckt.

Wir sind die einzigen Wanderer weit und breit. Wandern ist vielleicht etwas übertrieben, richtige Wanderer würden das wohl als lockeren Spaziergang bezeichnen. Nachdem wir beim Rheinsulzer Ried das Flussufer verlassen haben, gibt es zwar hin und wieder eine Steigung zu bewältigen, aber alles in allem ist der Weg angenehm. Und abwechslungsreich: In den Wald hinein und wieder hinaus, Feldern und Wiesen entlang, immer wieder mit Aussicht auf die Hügel des Aargauer Juras.

Als wir im lauschig-verschlafenen Dorf Mettau ankommen, hat die Sonne die meisten Wolken vertrieben. Sie lässt die Farbenpracht in den sommerlich blühenden Gärten der Einfamilienhäuser leuchten. Kein Mensch ist zu sehen. Es ist Mittagszeit. Auf dem Vorplatz eines Bauernhofs döst – in

Weil der Weg entlang der Postauto-Route verläuft, kann man ihn auch in Etappen gehen.

ihrer ganzen Länge ausgestreckt – eine schwarz-weiss gefleckte Katze. Der über weite Strecken geebnete Weg verwandelt sich nun, wieder im Wald, in eine Naturstrasse. Ebenso entlang einem Getreidefeld, die prallen Ähren schwanken im sanften Wind. Ein paar Schritte und Minuten später tauchen hinter Maschendrahtzaun und dichtem Gebüsch Wohnwagen auf. Eher kleine Einfamilienhäuser als Wohnwagen, mit geplättelten Vorplätzen, Gärtchen und Mäuerchen. Sie scheinen seit Jahren nicht

mehr bewegt worden zu sein. «Herzlich willkommen auf dem Camping Waldesruh» heisst es auf einem Tor und «Durchgang Flösserweg». Es ist still, die Wohnwagen sind verrammelt. Das kleine Paradies ist wohl ein Wochenendparadies.

Die Beiz als Belohnung

Am Ausgang des Campingplatzes verlaufen wir uns kurz, anstatt runter ins Dorf Wil gehen wir hoch zu den Bauernhöfen. Egal, ist ja auch ein Wanderweg und der Blick auf die Landschaft weit. Nach diesem Umweg finden wir unten in Wil den Anschluss an den «Flösserweg» wieder; nach dem Dorf gehts Richtung Rebberge, dann an einer Wiese mit Kühen vorbei, die uns neugierig angucken; weiter entlang der Strasse auf einem Wiesenweg nach Hottwil. Dort, im Gasthaus Bären, wollen wir uns belohnen. Es ist nun früher Nachmittag, wir sind durstig und hungrig.

Es ist eine Landbeiz wie aus dem Bilderbuch: ein behäbiges, blumengeschmücktes Haus, erbaut Mitte des 16. Jahrhunderts, wie wir auf einem Schild lesen. Bevor wir uns in den Garten setzen, schauen wir uns kurz drinnen um: eine Gesellschaft älterer Frauen und Männer, die satt und zufriedenen wirken. Der Blick in die Speisekarte weist denn auch auf eine gute Küche hin: Saisonal und regional, die Auswahl nicht zu gross und nicht zu klein, die Preise im mittleren Bereich. Vom Festmenü bis zum einfachen Plättli. Für uns «Flösserweg»-Wanderer ist das «Flösserplättli» (20.50) ebenso gesetzt wie das einheimische «Flösserbier» (6 Franken) für meinen Begleiter und für mich ein Gläschen Sauvignon blanc (5.50) aus Hottwiler Reben.

Apropos Reben, der «Flösserweg» würde nun weiter in die Rebberge führen, sagt die Wirtin. Eine sehr schöne Strecke sei das. Doch für uns ist hier Endstation, wir müssen zurück nach Basel. Den Rest bis nach Stilli machen wir ein anderes Mal. Bestimmt. Denn, und das ist ein Vorteil dieses Wegs: Man kann ihn – weil er von mehreren Postauto-Haltestellen aus zugänglich ist – in Etappen gehen.

✉ tageswoche.ch/+bfupg

Weitere Infos: www.floesserweg.ch. Ausserdem: Das Gasthaus Bären ist vom 21. Juli bis 8. August ferienhalber geschlossen.

SOMMERTIPPS:

Die besten Picknickplätze

Für Wehrtüchtige: Wer den städtischen Trubel geniessen will, ist im **Schützenmattpark** genau richtig, sagt Redaktor Matthias Oppliger: «Am Rand der grossen Wiese hat es genügend Platz für Grill, Decken, Kubbspiel und Kühlbox. Von dort aus lassen sich zudem die Yogagruppen, Mütterflashmobs und juvenilen Kickerkreise bestens beobachten. Die Besonderheit: ein Storch, der sich bevorzugt am Salatbuffet vergreift. Da ist Wehrtüchtigkeit gefragt.»

Für weniger Wehrtüchtige: Unser Redaktionsleiter Dani Winter mag keine Störche und bevorzugt deshalb den **Park beim Helvetiaplatz**: «Kleine Matte zum Spielen, Pingpongisch, Spielplatz mit Kletterzeug und Sandkasten für die Kleinen – und mit Glück, findet man sogar einen freien Tisch für sein Büffet.»

Die grüne Option: Wer es besonders grün mag, dem rät Korrektor Martin Stohler zu einem Besuch im **Tierpark Lange Erlen**: «Mit der nahen Wiese ist er ein ideales Ausflugsziel. Hier hat es Bänke im Schatten und solche an der Sonne. Für ein Picknick findet sich am Wiesenufer immer ein Plätzchen. Und danach kann man zurück in den Park und dort im Schatten Café trinken oder Glace schlecken.»

Für Puristen: Blauer Himmel, Sonne und der Rhein reichen mir! Wenn Sie so ticken, dann hat Redaktor Simon Jäggi das Richtige für Sie: «Die **Kiesbänke am Schaffhauser Rheinweg**, seeehr idyllisch!» Aber aufgepasst: Wenn der Wasserspiegel zu hoch ist, ist es weder idyllisch noch trocken.

Mitten in der Stadt versteckt sich eine Oase der Ruhe: der **Rosenfeldpark**. Einklemmt zwischen den Häusern an der Peter-Merian-Strasse, wird der Park gerne übersehen – was für Ruhebedürftige das Qualitätsmerkmal Nummer 1 ist.

✉ tageswoche.ch/+bfnrg



Soll das Grillieren in Parks und am Rhein verboten werden?

In der Wochendebatte diskutieren TagesWoche-Redaktor Matthias Oppliger und Newsdesk-Leiter Amir Mustedanagic (Seite 37). Machen Sie mit: tageswoche.ch/wochendebatte



Die BKB-Affäre bleibt tabu



Blogposting der Woche
von Remo Leupin

Stolz war man im Kanton Basel-Stadt, als vor anderthalb Jahren das Öffentlichkeitsprinzip in der Verwaltung eingeführt wurde. Von einem «Kulturwandel» war die Rede. Dank mehr Transparenz würden die demokratischen Rechte gestärkt und das Vertrauen in den Staat erhöht.

Bis dahin hatte der Geheimhaltungsgrundsatz gegolten: Jedes Dokument, das nicht explizit als frei zugänglich bezeichnet worden war, galt als geheim. Seit dem 1. Januar 2012 ist es umgekehrt: Jedes Dokument ist einsehbar – sofern nicht juristische Einschränkungen oder ein gewichtiges öffentliches Interesse einer Offenlegung entgegenstehen.

Die TagesWoche wollte von diesem Recht im Falle der US-Steueraffäre der Basler Kantonbank Gebrauch machen und stellte beim Finanzdepartement ein Gesuch um Einsicht in den Aktenverkehr zwischen Bankrat, BKB-Geschäftsleitung und Finanzdepartement. Dabei hätten wir akzeptiert, dass heikle Kundendaten, Details über US-Geschäfte sowie Informationen über den Verhand-

Eine transparente Verwaltung sieht anders aus.

lungsstand mit den US-Behörden eingeschwärzt worden wären.

Im letzten August wies das Finanzdepartement das Gesuch mit Hinweis auf die Geheimhaltungspflicht und die laufenden Verhandlungen mit den USA zurück. Gleich entschied jetzt auch das Basler Appellationsgericht – obwohl es einen Ermessensspielraum für ein weniger verwaltungsnahes Urteil gegeben hätte.

So wird die Öffentlichkeit wohl nie erfahren, wann (und ob überhaupt) Bankrat und Regierung ihre Verantwortung als Aufsichtsgremien wahrgenommen haben. Eine transparente Verwaltung sieht anders aus.

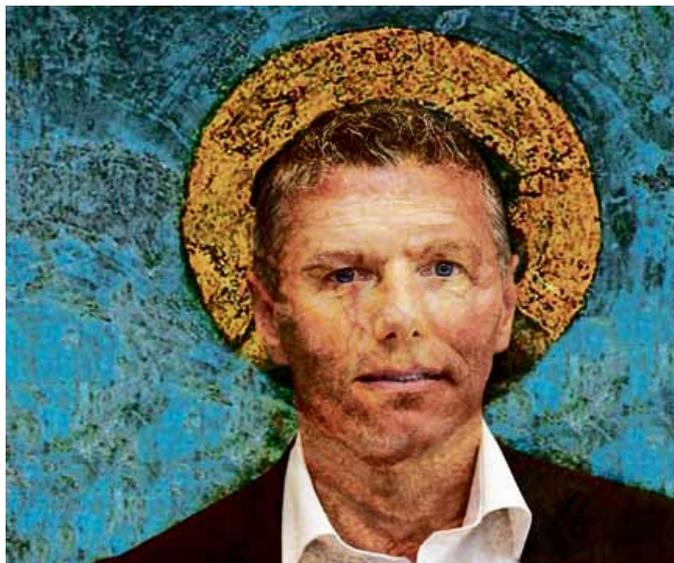
► tageswoche.ch/+bfuqn



Remo Leupin
ist Leiter Print der TagesWoche. Er schreibt regelmässig im «Mittendrin»-Blog.

Auch das noch

Der Heilige aus dem Kleinbasel



Sankt René mit dem goldenen Kamm. Bild: Carla Secci

Im Sommer sind lange Interviews mit wichtigen Männern, scheint's, in Mode. Die BZ traf alt Finanzdirektor Adrian Ballmer an alter Wirkungsstätte (im Loslassen war Ballmer schon immer gut) und fragte ihn kritisch, ob er sich in den Attributen «intelligent», «bodenständig» und «liebvoll» wiedererkenne. Er zögerte, dehnte den Spannungsbogen, wartete noch ein bisschen. Und sagte dann: «Ja!»

Ebenfalls in der sonst geschätzten BZ war diese Woche ein Interview mit einem jungen Mathegenie zu lesen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber muss man das Gespräch mit einem Neunjährigen mit sechs Fragen zu dessen sexueller Aufklärung beginnen? Ob er schon eine Freundin hatte und sich für Geschlechtskrankheiten interessiere? Das war, liebe Kollegen, etwas schmierig.

Das Highlight des Interview-Sommers liefert uns aber die BaZ, die sich mit Messe-CEO René Kamm unterhalten hat. Einmal mehr, muss man sagen, aber dieses Gespräch, es war, es ist: ein Instant Classic. Über eine ganze Seite verkauft sich Kamm als Franz von Assisi aus dem Kleinbasel. Er müsse sich nicht anbieten, nicht protzen. Andere würden Schuhe oder Taschen sammeln, er halt Uhren (zehn Stück). Seine Geschäftspartner im Ausland würden unglaublich mondän wohnen, er wohne zwar schön, aber nur in Riehen mit einem Garten. «In der Schweiz würde es sich ja auch nicht gehören, mit Reichtum zu protzen.»

Sagt Kamm mit den zehn Uhren. Kamm, der noch nie richtig betrunken war, aber ein Genussmensch ist, sich gegen drei Geschwister durchschlagen musste, mit 15 zu jobben begann, sich das Studium selber finanzierte. Kamm, dieser Teufelskerl, ist auch nicht kritikunfähig und nicht herrisch. «Das ist ein bestimmtes Medium, das diese Meinung verbreitet.» Wir waren das. Aber wir konnten ja auch wirklich nicht wissen, was für ein guter Mensch Sie sind. Von Philipp Loser ► tageswoche.ch/+bfsqj



Malenas Welt

Haariger Dialog

Nicht nur die Augen, auch die Brauen können viel erzählen.

Von Malena Ruder

Die Gesichter von Comicfiguren sind oftmals auf nur wenige Striche reduziert; umso wichtiger ist die Aussagekraft jeder einzelnen Linie. Besonders die Augenbrauen sind unverzichtbar für verschiedene Gesichtsausdrücke und somit das Darstellen von Gefühlen.

Auch echte Menschen machen ein grosses Gedöns um die Härchen über den Augen, und wenn man sich die letzten hundert Jahre Modegeschichte im Schnelldurchlauf vorstellt, sieht man eine wechselnde Palette von Emotionen, welche durch die Haarbögen dargestellt werden. Je nach Trend schauten Frauen aufgrund ihrer Brauenform überrascht, fragend, arrogant, zornig oder wild in die Gegend.

In den letzten Jahren wechselten die Tendenzen immer rascher: Auf saubere, elegante Linien folgten dramatisch dicke Gewächse. Das stellt den natürlichen Haarwuchs natürlich vor unlösliche Probleme – wenn man gemäss der dünnen Brauenmode zu viel gezupft hat, dann wächst da irgendwann nichts mehr nach.

Macht aber nichts, mithilfe spezieller Stifte zeichnet man sich ratzfatz zwei topmodische Linien auf die Stirn, die man dann abends vor dem Schlafengehen wieder entfernt. Dieses System bringt auch all jenen grosse Vorteile, die als Folge von Botox oder der Schönheitschirurgie Schwierigkeiten haben, unterschiedliche Emotionen auszudrücken.

Man muss sich allerdings morgens nach dem Aufstehen schon entscheiden, wie man tagsüber so aufgelegt sein wird – oder während eines Streitgesprächs schnell verschwinden, um die passenden Brauen aufzulegen.

► tageswoche.ch/+bfsqr

Augenbrauenstift «Crayon à Sourcils Poudre» von Dior mit integrierter Bürste, in fünf Farben erhältlich, je etwa 32 Franken z. B. bei Douglas, Freie Strasse 37, Basel; www.dior.com

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Bächli-Haberthür, Elvira Marguerite, geb. 1948, von Basel BS (Parkweg 27). Trauerfeier Montag, 15. Juli, 11 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Baur-Wallace, Heinrich, geb. 1924, von Basel BS (Bungestr. 10). Trauerfeier Montag, 15. Juli, 14 Uhr, Pauluskirche.

Bläsi, Maria Viktoria, geb. 1924, von Aedermannsdorf SO (St. Johanns-Ring 122). Wurde bestattet.

Bossert-Blauel, Hedwig, geb. 1923, von Basel BS (Burgfelderstr. 188). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Brkic, Vahida, geb. 1961, aus Kroatien (Horburgstr. 48). Wurde bestattet.

Cavaleri-Klenert, Emilie Christine, geb. 1918, von Basel BS (Kaltbrunnenstr. 57). Wurde bestattet.

Christen, Lilly, geb. 1922, von Dürrenroth BE und Bözen AG (Rheinsprung 16). Wurde bestattet.

Decoppet-Grenacher, Sigrid Claire Judith, geb. 1927, von Suscévaz VD und Yverdon-les-Bains VD (Emanuel Büchel-Str. 24). Trauerfeier Freitag, 19. Juli, 10.30 Uhr, Gellertkirche, Basel.

Denzler-Gundelfinger, Ruth, geb. 1933, von Basel BS (Schleifenbergstr. 44). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Erne-Schmitt, Irene Elise, geb. 1925, von Basel BS (Sännergasse 12). Wurde bestattet.

Frei-Kleiber, Emma, geb. 1916, von Basel BS (Feierabendstr. 1). Wurde bestattet.

Gugger-Meyer, Gertrud, geb. 1922, von Utzenstorf BE (Kaysersbergerstr. 50). Wurde bestattet.

Hänggi-Schaub, Myrta, geb. 1928, von Dulliken SO und Luzern LU (Gellertstr. 84). Wurde bestattet.

Hanser, Dieter Franz, geb. 1943, aus Deutschland (Güterstr. 296). Wurde bestattet.

Hochuli-Friedli, Beat Erwin, geb. 1957, von Reitnau AG (Unterer Batterieweg 39). Trauerfeier Freitag, 12. Juli, 15.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Huber, Marguerite Elsa, geb. 1923, von Basel BS (Ackerstr. 20). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Levin-Andrea, Philip, geb. 1931, von Andeer GR und Donat GR (Rennweg 92). Wurde bestattet.

Lienhard, Marie, geb. 1925, von Vordemwald AG (Claragraben 31). Trauerfeier Freitag, 26. Juli, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Melchionda-Sassone, Giuseppina, geb. 1953, von Basel BS (Flughafenstr. 91). Trauerfeier Dienstag, 16. Juli, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Sager-Bünter, Johann Andreas, geb. 1923, von Basel BS (Dorfstr. 38). Wurde bestattet.

Schaub, Heidi Yvonne, geb. 1935, von Basel BS (Peter Merian-Str. 2). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schlageter, Hedwig, geb. 1913, von Basel BS (Mittlere Str. 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Sladovnik-Hochmann, Vlasta, geb. 1928, von Basel BS (Wiesenschanzweg 42). Wurde bestattet.

Stieber-Greutert, Klara, geb. 1925, von Basel BS (Wettsteinallee 20). Trauerfeier Mittwoch, 17. Juli, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Stöcklin-Stoppel, Heinrich Karl, geb. 1924, von Aesch BL (Fischerweg 2). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Tschudin-Nyfelner, Beatrice, geb. 1930, von Riehen BS (Meret Oppenheim-Str. 62). Wurde bestattet.

von Arx-Keiser, Adelheid Maria, geb. 1933, von Basel BS (Reinacherstr. 202). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wechlin-Ramp, Paul Alfred, geb. 1920, von Basel BS (Wiesendamm 22). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wickli-Baumgartner, Friedrich, geb. 1931, von Riehen BS (Lörracherstr. 4). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Wiesli-Hässig, Emil Alois, geb. 1922, von Basel BS (Claragraben 105). Trauerfeier Dienstag, 6. August, 10.30 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Wüthrich-Aubry, Erika, geb. 1935, von Thunstetten BE (Brantgasse 5). Trauerfeier Freitag, 12. Juli, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wunderlin-Rohrer, Adelheid, geb. 1924, von Wallbach AG (Lindenhofstr. 39). Trauerfeier Freitag, 12. Juli, 10 Uhr, Friedhof am Hörnli.

BETTINGEN

Beck-Schweizer, Erika Luise, geb. 1917, von Basel BS (Chrischonarain 135). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

RIEHEN

Meyer-Seleucide, Paul, geb. 1944, von Basel BS (Holzmühweg 19). Trauerfeier Freitag, 12. Juli, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Pollak-Im Hof, Eva Maximiliane, geb. 1929, von Basel BS (Baselstr. 20 A). Trauerfeier Montag, 15. Juli, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wirz-Seiler, Peter, geb. 1931, von Riehen BS (Rebenstr. 43). Trauerfeier Dienstag, 16. Juli, 15 Uhr, Dorfkirche Riehen.

ARLESHEIM

Aenishänslin-Kornemann, Anna Elfriede, geb. 1923, von Ormalingen BL (Brachmattstr. 4a). Wurde bestattet.

Sriskantharaja, Amirthalingam, geb. 1973, aus Sri Lanka (Untertalweg 10). Wurde bestattet.

BIRSFELDEN

Bargetzi, Jakob, geb. 1928, von Domat Ems GR (Birsekstr. 12). Abdankung Freitag, 12. Juli, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

Bieler, Peter, geb. 1923, von Basel BS (Hardstr. 71). Abdankung Mittwoch, 17. Juli, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

Brunner, Rudolf Max, geb. 1926, von Uster ZH (Rheinparkstr. 3). Abdankung Dienstag, 16. Juli, 15.30 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

Pfeuti-Häner, Elisabeth, geb. 1937, von Schwarzenburg BE (Hauptstr. 78). Wurde bestattet.

Rindisbacher-Schwab, Verena, geb. 1935, von Lauperswil BE (Lavaterstr. 33). Abdankung Dienstag, 16. Juli, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

LAUSEN

Schärer-Weber, Frieda Margarith, geb. 1924, von Wangen bei

Olten SO (Sonnenweg 19). Bestattung Freitag, 12. Juli, 14 Uhr, Besammlung Friedhofhalle.

MÜNCHENSTEIN

Vogelsang-Dauwalder, Albert Erwin, geb. 1919, von Horgen ZH und Gebenstorf AG (Anna Hegner-Str. 14). Abdankung und Urnenbestattung Freitag, 12. Juli, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

PRATTELN

Steindler-Fröhlich, Ruzena, geb. 1926, von Pratteln BL (Bahnhofstr. 37, c/o APH Madle). Abdankung und Beisetzung in Tschechien.

Vogt-Kohler, Erika, geb. 1926, von Lauwil BL (Bahnhofstr. 37, c/o APH Madle). Abdankung Donnerstag, 18. Juli, 14 Uhr, Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

REINACH

Teuscher-Ambrosini, Kurt, geb. 1927, von Därstetten BE (Steinrebenstr. 136). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Dienstag, 16. Juli, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

RÜNENBERG

Strub-Büchler, Paul, geb. 1942, von Läfelfingen BL (Allmendstr. 90). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel- Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch



Idyllisch ist es jetzt nicht mehr auf der Erlenmatt – hier werden bald riesige Wohnblocks stehen. Foto: Nils Fisch

Aus der Hand gegeben

Statt das Bauland auf der Erlenmatt selber zu kaufen, überliess es die Basler Regierung unkontrolliert der Bauwirtschaft. Ein folgenschwerer Entscheid. *Von Patrik Tschudin*

Der Nordwind weht ockerfarbene Staubwolken über die weite Sand- und Kiesfläche von Erlenmatt West. Hier hat sich in den letzten zehn Jahren ein städtischer Freiraum entwickelt. Damit ist demnächst Schluss. Denn nun umkreisen die Bagger die letzten Überbleibsel des Soziotops.

Die Grundlage für die Überbauung «Erlenmatt West» legte die damalige Baudirektorin Barbara Schneider im Dezember 2002: Sie unterschrieb für den Kanton den «Städtebaulichen Rahmenvertrag» mit zwei Tochterfirmen der Deutschen Bahn. Denen gehörte der Boden. Das Dokument hält der Kanton bis heute unter Verschluss, weil die Bricks Immobilien AG, Rechtsnachfolgerin der Vertragspartner, gegen die Publikation sei. So lässt sich nicht überprüfen, ob der ursprüngliche Rahmenvertrag eingehalten wird.

Irène bewohnt im bereits bestehenden Wohnblock «Erlentor» 2½ Zimmer auf 53 Quadratmetern, eines von 239 Appartements. Die Vermieterin

schrub ihr in den Mietvertrag, dass Baulärm kein Grund für eine Mietzinsreduktion sei. «Manchmal legen die Bagger schon frühmorgens los», erzählt sie. Dennoch lebt Irène gerne auf Basels grösster Baustelle.

Das Kalkül der Bricks ist jedenfalls aufgegangen. Im Sommer 2010 investierte sie in 22640 Quadratmeter Erlenmatt beim Riehenring. Jetzt nehmen ihr Pensionskassen, Versicherungen und Immobilienfonds das Land ab, um darauf zu bauen. Rendite in den drei Jahren: ein Sechser im Immobilien-Lotto für die Aktionäre der Bricks.

Die neuen Herren von «Erlenmatt West» heissen Securitas Pensionskasse, Edifondo (PK Losinger-Marazzi), Berner Gebäudeversicherung, Vaudoise, Next Immobilien, Helvetic Trust, Credit Suisse Immobilienfonds und Patrimonium. Gemeinsam investieren sie rund 240 Millionen Franken. 574 Wohneinheiten, 48 davon für den Weiterverkauf, baut Losinger-Marazzi ihnen bis Ende 2015.

«Wenn ich heute über die Erlenmatt spazierte», sinniert der Geograph Martin Sandtner, Leiter des Basler Planungsamtes, sehe er «ein Stück Stadt, in dem sich bereits heute gut leben lässt, in dem aber auch viel Dynamik spürbar ist.» Bezüglich Wohnungsangebot, sagt er, «hätten wir uns mehr familienaugliche Wohnungen gewünscht».

Leere Versprechen?

Krokodilstränen? Verwaltung, Regierung und Parlament hatten es in der Hand, klare Vorgaben zu formulieren. Zum Beispiel im Bebauungsplan, der nach dem Scheitern des rechtsbürgerlichen Referendums gegen den Umzugsplan im Februar 2005 in Kraft trat. Die Regierung hatte im Abstimmungskampf ein «zeitgemässes Wohnungsangebot, insbesondere für Familien ideal» versprochen.

Das Referendum scheiterte, Barbara Schneider gewann, der Erlenmatt-

Zug fuhr auf den Schienen des Rahmenvertrags weiter. Die Filetstücke für den Hausbau gingen in grossen Einheiten an kapitalkräftige Investoren, darunter die Bricks AG und die Stiftung Habitat. Der Kanton hübschte das Umfeld mit öffentlichen Geldern auf und zahlte für Grünflächen, Plätze, Strassen und Schulhaus.

Zwei Jahre nach der Abstimmung schrieb die BaZ: «Das neue Stadtquartier kostet die Stadt Basel deutlich mehr als geplant.» Zu verantworten habe das «zu einem rechten Teil das Baudepartement». Statt des Nullsummenspiels aus 60 Millionen Franken Einnahmen im Mehrwertfonds und gleich hohen Ausgaben für Landkauf und Umgestaltung, müsse der Kanton 20 Millionen drauflegen. Ihre Fehlkalkulation brachte Baudirektorin Schneider Schelte im Grossen Rat ein, die Zusatzmillionen bekam sie trotzdem.

Inzwischen räumt Schneiders Nachfolger Hans-Peter Wessels ein, «zentrales Problem» der Erlenmatt sei, «dass

der Kanton den Boden nicht gekauft hat». Das habe «zu einem komplizierten Dreiecksverhältnis zwischen dem Entwickler, den privaten Investoren und dem Kanton» geführt. «Das Erlenmatt-Areal wurde von einer Firma übernommen, welche die Arealentwicklung selbst in die Hand genommen hat.» Gemeint ist Bricks.

Die Berner Firma nahm 2011 erneut das Heft in die Hand und kaufte weitere Parzellen auf der Erlenmatt, darunter jene für das Primarschulhaus. Als der Regierungsrat am 20. Dezember 2012 das architektonische Siegerprojekt verkündete, gehörte der Boden, auf dem es stehen soll, nicht Immobilien Basel-Stadt (IBS).

Der Kanton muss den Boden besitzen, der bebaut wird.

Der Kanton rang bis Anfang 2013 mit Bricks um die Schulhausparzelle. «Verkauf Grundstück durch Bricks Immobilien an IBS könnte zum Enteignungsverfahren führen», protokollierten Kantonsangestellte. Schliesslich lenkte Bricks ein und trat den Boden an IBS ab, zum Quadratmeterpreis von 120 Franken plus Teuerung, wie im Rahmenvertrag festgelegt.

Die Regierung hatte sich mit dem Rahmenvertrag in entscheidenden Punkten entmachtet. Im September 2012 antwortete sie auf eine Interpellation von Urs Müller (Grünes Bündnis). Er hatte wissen wollen, wie sie es mit ihrem Versprechen von 2005 halte, auf der Erlenmatt würde ein «zeitgemässes Wohnungsangebot, insbesondere für Familien» entstehen. Die Regierung erklärte, es sei 2004 im Ratschlag für die Umzonung der Erlenmatt nirgends eine Mindestzahl für 4-Zimmer-Wohnungen definiert worden. Der «Wohnungsmix» werde «von den Investoren unter Berücksichtigung der Marktsituation definiert». Im Klartext: Bricks und Konsorten sagen, wo es langgeht. Nach Familienwohnungen solle man bei der Stiftung Habitat suchen: «Bei der Überbauung der Stiftung Habitat geht der Regierungsrat davon aus, dass die Stiftung Wert darauf legt, dass ein grosser Anteil an Familienwohnungen erstellt wird.»

Bei der Habitat wird tatsächlich anders geplant als bei Bricks und Konsorten: partizipativ, kleinteilig, nicht profitorientiert. Die Stiftung verhandelt mit diversen Wohngenosenschaften. Geplant ist ein Haus für Studierende mit öffentlicher Schwimmhalle. Ihren Boden gibt die Stiftung im Baurecht ab. Das klingt sympathisch, aber auch dazu hat die Regierung kaum etwas zu sagen.

Die provisorische Open-Air-Bar «Sommerresidenz» im Nordteil der

Erlenmatt nutzt temporär Habitat-Boden. Wirt Jonas trifft demnächst Stiftingsvertreter, um zu besprechen, wie es im nächsten Jahr weitergeht. Er rechnet sich gute Chancen aus, auch 2014 Gäste empfangen zu können.

Wirtin Cééciles «Sonnendeck» gegenüber liegt auf Bricks-Boden. Sie sieht schwarz für 2014. Der Kontaktmann bei Bricks sei zwar umgänglich. Als sie letztes Jahr die Barinfrastruktur nach der Saison nicht abgerissen hätten, obwohl er es angeordnet habe, sei er grantig geworden, habe aber für 2013 grünes Licht gegeben – «zum letzten Mal». Definitiv Schluss ist Ende September für das kleine Backsteinhaus hinter der «Bahnkantine» (ehemals «Erlkönig»). Wo jetzt noch die Samtvorhänge des «Cirquit Vulcanelli» hängen, fahren im Oktober die Bagger auf und machen alles platt.

Kay, Wirt und Mieter der «Bahnkantine», hat es besser. Boden und Haus gehören dem Kanton. Der liess Gebäudehülle und Elektroinstallation sanieren. Kay investierte in Küche und Inneneinrichtung. Seit September 2012 laufe sein Geschäft passabel, erklärt seine Mutter. «Ich geniesse die freie Sicht über das Gelände», sagt sie und blickt nach Süden, Richtung Bricks-Baufelder.

Kein ökologisches Konzept

Klaus Anton, Mitglied der «Begleitgruppe» zum Erlenmattprojekt, wartet beim Kletterturm des Erlenmatt-Spielplatzes auf die TagesWoche. Grossrat Urs Müller stösst dazu. Anton und Antoinette Voellmy, seit Ende der 1990er-Jahre Mitglieder der Begleitgruppe, hatten Einsprachen eingelegt gegen das Baugesuch für die Bricks-Areale – wegen der fehlenden Familienwohnungen und der Inexistenz eines ökologischen Konzepts.

Nach neun Monaten Funkstille erhielten sie aus dem Bauinspektorat Bescheid: Sie seien nicht einspracherechtigt, an Oetlinger- und Efringerstrasse wohnten sie zu weit weg.

Der kürzlich preisgekrönte Park gefällt Klaus Anton zwar gut. Dass aber beim bestehenden «Erlentor» und den kommenden Blocks auf Bricks-Boden Solarpanels für Strom- oder Wärmegewinnung fehlen, hält er für nicht nachvollziehbar.

Aus seiner langjährigen Erfahrung mit dem Erlenmatt-Prozess gibt er jenen, die sich bei anderen Entwicklungsgebieten (Stichwort: Hafen) engagieren, drei Ratschläge mit auf den Weg. «Der Kanton muss den Boden besitzen, um den es geht. Abmachungen zwischen Bevölkerung, Politik, Kanton und Investoren müssen präzise formuliert und transparent kommuniziert werden. Und die Engagierten müssen am Ball bleiben können. Sonst geraten sie gegen die Profis aus Politik, Verwaltung und Investorenkreisen immer ins Hintertreffen.»

tagswoche.ch/+bfvhc

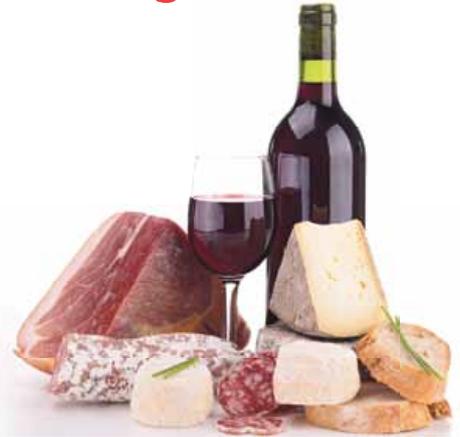
Anzeige

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an Super-Wechselkursen: 1,2400 nur gültig bei Barzahlung... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lorrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten
Hieber's Frische Center



Für die Daheimgebliebenen



Wir haben alles um Ihnen den Urlaub schmackhaft zu machen. Südbaden liefert tolle Möglichkeiten, auch mal einen schönen Tag vor der Haustüre zu verbringen. Machen Sie doch ein Picknick im Schwarzwald und verbinden Sie dies mit einem Einkauf bei Hieber.

Wir sind täglich bis 20 Uhr für Sie da!

... geh' lieber gleich zu Hieber!

Angebot gültig von Montag, 08.07. bis Samstag, 13.07.2013



Frisches Schweinefilet € 9.99
zart und mager, 1 kg CHF 12,39



Südamerikanisches Entrecôte € 19.99
Rib Eye, zart gereift, 1 kg CHF 24,79



Pfifferlinge 400-g-Korb € 3.99
(1 kg = € 9,98) auch Pfannenfertig
200-g-Schale (100 g = € 2,00), aus Serbien oder Polen CHF 4,95



Frische Lachsfilet € 1.99
mit Haut, ob pur oder mariniert ein echter Klassiker, 100 g CHF 2,47



Buitoni italienische Teigwaren € -.69
verschiedene Ausformungen, 500-g-Packung (1 kg = € 1,38) CHF 0,86



Nutella Nuss- Nugat-Creme 1000-g-Vorteilsglas € 3.99
CHF 4,95



Persil Waschmittel € 3.99
verschiedene Sorten, z. B. Megaperls 1,08 kg, 16 Waschladdungen (1 WL = € 0,25), Packung CHF 4,95



Fa Duschgel 250-ml-Flasche € -.99
(100 ml = € 0,40) oder Deo-Spray 150-ml-Dose (100 ml = € 0,66), verschiedene Sorten CHF 1,23



Alles Bio-Äpfel:
Lukas Kilcher,
künftiger Direktor des
Landwirtschaftlichen
Zentrums Ebenrain,
in der Obstplantage
des Forschungsinstituts
für biologischen
Landbau in Frick.
Foto: Nils Fisch

Von Himmelried via Kuba nach Sissach

Regierungsrat Thomas Weber überrascht mit seinem
ersten Personalentscheid. Und bekennt sich zum Biolandbau.
Von Urs Buess

Es ist ein Start nach Mass für den neuen Baselbieter SVP-Volkswirtschaftsdirektor Thomas Weber. Nach seiner ersten Regierungsratssitzung konnte er eine Personalie bekanntgeben, die sein Versprechen unterstreicht, neuen Schwung in den Kanton zu bringen. Mit der Wahl von Lukas Kilcher zum neuen Leiter des Landwirtschaftlichen Zentrums Ebenrain zeigt er, dass er den Bauernstand reformieren will. Denn Kilcher rückt nicht einfach in einer bestehenden Hierarchie ein, zwei Stufen nach oben. Er kommt von aussen, von der international renommierten Forschungsanstalt für biologischen Landbau in Frick.

Nun ist Baselland längst nicht mehr ein Bauernkanton, und wenn die Bevölkerung von der neuen Regierung eine neue Dynamik erwartet, so erhofft sie sich diese eher in anderen Wirtschaftsbereichen. Aber auch der Bauernstand muss sich reformieren. Da dürfte Kilchers Wahl ein klares Signal sein, dass erstens Bewegung in die entstandenen Verkrustungen kommt und zweitens an eine alte Tradition angeknüpft werden soll, als das Baselbiet als Pionierkanton in Sachen Biolandwirtschaft schweizweit bewundert und verschrien war.

Gedüngt auf Teufel komm raus

Der 1963 geborene und in Dornach aufgewachsene Kilcher, dessen bäuerliche Wurzeln ins solothurnische Himmelried zurückreichen, war gerade acht Jahre alt, als der kantonale Baselbieter Gutsbetrieb Ebenrain in Sissach auf biologischen Landbau umstellte. Bis zu jenem Zeitpunkt hatte man dort gedüngt und gespritzt auf Teufel komm raus, wie es sich gehört für einen Betrieb vor den Toren der Basler chemischen Industrie. Der damalige Ebenrain-Direktor Otto Buess beobachtete besorgt, wie der Dünger die Böden auslaugte und suchte nach einem Ausweg. Neue Höchstserträge liessen sich den Feldern nur abringen, wenn man noch mehr Chemie einsetzen würde.

Otto Buess forschte nach Alternativen, prüferte, testete und stellte den Guts- und Versuchsbetrieb auf biologischen Anbau um. Für eine kleine Anhängerschaft war das ein Segen und eine Hoffnung, für das Gros der Bauern, für die gängige Forschung und für die Landwirtschaftspolitiker aber eine Provokation. Man vermutete Scharlatanerie hinter dem Getue und den angeblichen Erfolgen auf dem Baselbieter Gutsbetrieb. «Tagsüber fromm tun und nachts heimlich spritzen», so verhöhnte man die Bestrebungen in Sissach schweizweit.

Das Gros der Bauern hielt Biolandbau für Scharlatanerie.

Unbeirrbar gingen Buess und seine Getreuen ihren Weg, sahen aber ein, dass die Aufgabe der Landwirtschaftlichen Schule vornehmlich in der Aus- und Weiterbildung des Bauernstands sowie in der Beratung der Landwirte bestand. Deshalb war Otto Buess stark daran beteiligt, als 1973 das Forschungsinstitut für biologischen Landbau in Oberwil gegründet wurde – das Institut, das heute unter dem Kürzel FiBL bekannt ist. Das Institut auch, das zum Wirkungsort für Lukas Kilcher werden sollte.

«Wunderbare Menschen»

Während des Gymnasiums und nach der Matur arbeitete Kilcher vorerst als Landdienstler und Praktikant auf verschiedenen Betrieben im Baselbiet, im Welschland, in Graubünden – alles Biobetriebe. «Wunderbare Menschen habe ich da kennengelernt», schwärmt er, «Menschen mit Geduld, Hingabe, Beobachtungsgabe.» 1984 begann er an der ETH Zürich Agronomie zu studieren, verfasste während eines Prak-

tikums in Kuba eine Studie, worin er nachwies, dass die staatliche Landwirtschaft nicht rentabler sei als die private.

Er veröffentlichte darüber in der NZZ Artikel, was beim Aargauer Zigarrenfabrikanten Burger auf Interesse stiess. Er beauftragte Kilcher, ihm den Zugang zu qualitativ hochstehenden Tabakfabrikanten zu organisieren. Kilcher verbrachte mehrere Monate in Kuba, reiste immer wieder hin, lernte seine Frau kennen, die heute mit ihm und drei von vier Kindern in Binningen wohnt.

Nach dem Studium engagierte ihn der Landwirtschaftliche Informationsdienst als Redaktor. «Ich erlebte dort ein tolles Jahr und erhielt einen fantastischen Einblick in die landwirtschaftlichen Verbände, Organisationen und in die Politik.» Mit seinen Berichten machte er Urs Niggli, den Chef des FiBL, auf sich aufmerksam. Er engagierte Kilcher an seinem Institut, wo er als Leiter der Beratungsdienste eng mit allen landwirtschaftlichen Schulen der Schweiz, mit Bio Suisse und mit den Grossverteilern, insbesondere mit Coop, zusammenarbeitete.

Nach der Einführung der Direktzahlungen durch den Bund und dem Einstieg von Coop im Biomarkt 1993 begann die Nachfrage nach Bioprodukten enorm zu wachsen. Schon bald war das Angebot zu klein. «Es war eine grosse Herausforderung, Handel, Verarbeiter und Bauern auf die neue Situation einzustellen. Mit Coop und Bio Suisse starteten wir eine starke Partnerschaft und lancierten 1995 eine grosse Informations- und Umstellungsinitiative: 3000 Bauern meldeten sich und 1500 stellten auf Bio um.»

Die Freude über den Boom stiess nicht überall auf Begeisterung. Traditionelle Biobauern argwöhnten, die Neueinsteiger setzten aus rein ökonomischen und nicht aus ideellen Gründen auf Bio. «Wir haben erlebt, dass es kein Widerspruch ist, aus ökonomischen Beweggründen umzustellen. Sie

können ebenso nachhaltig sein wie ideelle. In der Bildung und Beratung bauen wir auf das Erfahrungswissen der Bauern, bringen dieses mit unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammen und vernetzen das ganze mit dem Markt.» Bauern müssten echte Partner in einer Wertschöpfungskette vom Kunden über den Handel bis zur Landwirtschaft werden. Dann würden auch Sprüche aufhören wie: «Direktzahlungen brauchts, weil es ganz okay ist, dass ihr da seid.»

Wie will der neue Ebenrain-Leiter nun seine Erfahrungen am neuen Wirkungsort einbringen? Darüber lässt er sich kein Wort entlocken. Er will zuerst mit seinem künftigen Team reden. Lieber berichtet er über seine internationalen Erfahrungen am FiBL. Von seinen Studien und Beratungen in Kuba, Tunesien, Marokko, Chile, Argentinien, Brasilien, Indien, Thailand und Osteuropa. In über 20 Ländern beriet er Bauern bis zu Regierungen bei der Produktion und Vermarktung von Bioprodukten. «Ich kann nicht behaupten, ich hätte nichts gesehen von dieser Welt.»

Ein Anruf Anfang Juni

Kurz, Lukas Kilcher fühlte sich wohl am FiBL. Der Anruf anfangs Juni aus Liestal traf ihn völlig unvorbereitet: die Anfrage, ob er die Leitung des Ebenrain übernehmen wolle. Er wusste, dass die Ausschreibungen für die Stelle seit Monaten ergebnislos geblieben waren. Ein aussichtsreicher Kandidat hat sich in letzter Minute zurückgezogen. Einen knappen Monat führte Kilcher Gespräche, eines auch mit Regierungsrat Weber.

Nun hat er also zugesagt und verlässt seinen Arbeitsort, der ihm in den letzten 20 Jahren ein grosses Stück der Welt geöffnet hat. Er verlässt das Institut, das gewachsen ist mit der Zeit und aus Platzmangel 1997 von Oberwil in die leerstehende landwirtschaftliche Schule in Frick umgezogen ist. Heute beschäftigt es gegen

150 Personen und hat ein Jahresbudget von 19 Millionen Franken.

Kilcher verlässt das FiBL, obwohl er weiss, dass die Erwartungen an ihn als neuen Leiter des bäuerlichen Zentrums hoch sind. Denn, aus der innovativen

Die innovative Schule wurde zum Verwaltungsapparat.

landwirtschaftlichen Schule der 1970er-Jahre ist ein Verwaltungsapparat geworden. Verschiedene Mitarbeiter, vor allem pensionierte, führen dies darauf zurück, dass das Amt für Landwirtschaft sukzessive aus Liestal abgezogen und in bestehende und neu erbaute Gebäude bei der ehemaligen Schule einquartiert wurde. Beratung der Bauern sowie Aus- und Weiterbildung rückten in den Hintergrund.

Der heutige Chef, Werner Mahrer, der diesen Herbst pensioniert und Lukas Kilcher Platz machen wird, soll mit manchmal unzimlicher Art die Interessen der Verwaltung durchgesetzt haben. Die Distanz zwischen den Bauern und den Mitarbeitern des Zentrums wuchs. «Die Probleme zwischen den Leuten im Ebenrain haben wir schon zu spüren bekommen», sagt der ehemalige Baselbieter Bauernpräsident Gregor Gschwind, «und entsprechend hatten wir auch unsere Sträusse auszufechten mit Herrn Mahrer, der durchaus seine Machtmonstrationen veranstaltete. Aber alles ihm zuzuschreiben, das wäre dann doch zu einfach.»

Es sei Zeit für einen Neuanfang, sagt Gschwind. Das sagen andere ebenfalls und denken auch an ganz andere Bereiche als an die Landwirtschaft. Doch zumindest dort ist er wenige Tage nach Amtsantritt des neuen Volkswirtschaftsleiters Weber aufgegleist.

tagswoche.ch/bfuxr

Anzeige

NSH SPRACHSCHULE





BILDUNGSZENTRUM BASEL

Prüfungszentrum Sprachen

Fit für internationale Sprachdiplome

- Prüfungszentrum für das Goethe-Institut
- Vorbereitung auf alle Cambridge Prüfungen

Start Sprachkurse A1 – C2: ab 12. August 2013

www.nsh.ch

NSH Sprachschule
Elisabethenanlage 9
CH-4051 Basel
Tel. +41 61 270 97 97

 Basler Bildungsgruppe



So stellen sich einige Leute das Leben im Gefängnis vor. Die Realität sieht ein wenig anders aus. Foto: Nils Fisch

Willkommen im Kuschelknast

Die Gefängnisse in der Schweiz gelten als viel zu weich. Zu Recht? Der Laufner Uralt-Knast weist eher in die andere Richtung. *Von Michael Rockenbach*

Basel hängt mit

Das Laufner Gefängnis bietet Platz für 11 Untersuchungshäftlinge. In den Untersuchungs- und Vollzugsgefängnissen in Arlesheim und Liestal können bis zu 75 Häftlinge untergebracht werden (aber auch nur dank so genannten «Notbetten»). Im neuen Strafjustizzentrum in Muttenz stehen ab Sommer 2014 48 Haftplätze zur Verfügung.

Der Kanton Baselland arbeitet auch im Bereich der Haft mit Basel-Stadt zusammen, wo es ebenfalls zu wenige Gefängnisplätze gibt. Ein Problem, das aller Voraussicht nach frühestens 2018 mit dem geplanten Bau des Bässlergutes II gelöst wird – wenn überhaupt. In anderen Landesteilen ist die Situation auch nicht besser.

Für den Staat ist es eine billige Lösung: 300 000 Franken zahlt der Kanton Baselland für ein neues Gefängnis, das so neu nicht ist. Vor über 100 Jahren ist das Bezirksgefängnis Laufner ein erstes Mal eröffnet worden, 2001 ging es zu – endgültig, wie es damals hiess. Und das mit gutem Grund. Der alte Kerker hat eine ganze Reihe von Mängeln. Die Zellen sind schlecht belüftet, zum Teil nur durch den schmalen Essspalt. Aufenthalts- und Arbeitszimmer fehlen und der vergitterte Spazierhof ist mit 20 Quadratmetern viel zu klein.

Trotz dieser Mängel ist das Bezirksgefängnis am 5. Juli wieder in Betrieb genommen worden, weil die Behörden in der Region Basel nicht wissen, wo sie die Kriminellen sonst noch unterbringen könnten. Die Gefängnisse sind belegt bis überbelegt; gleichzeitig meldet die Polizei immer wieder neue Verhaftungen von ausländischen Einbrechern und Taschendieben. In dieser Situation erscheint die billige Laufner Lösung dem Basler Sicherheitsdirektor Isaac Reber

als ideal. So günstig ist diese allerdings nur, weil Rebers Direktion lediglich das Allernötigste machen liess. Die 300 000 Franken wurden für die Sicherheit aufgewendet, damit nicht kurz nach der Wiedereröffnung bereits die ersten Häftlinge wieder davonspazieren.

Gegen die Menschenrechte

Dabei sind die Haftbedingungen tatsächlich zum Davonlaufen. Das Gefängnis widerspricht den Europäischen Strafvollzugsgrundsätzen, die auf den Menschenrechten basieren und von der Schweiz unterzeichnet worden sind. Darin wird unter anderem vorgeschrieben, dass es in den Gefängnissen «eine angemessene Auswahl an Bewegungs- und Erholungsmöglichkeiten» gibt. Oder dass in allen Räumen Frischluft einströmen muss, sofern keine Klimaanlage vorhanden ist.

Darauf – und auf weitere Punkte – haben wir bereits am Wochenende in einem Online-Artikel aufmerksam

gemacht (tageswoche.ch/+bfssf). Mehrere Kommentare zielten danach in eine eindeutige Richtung: Den Behörden dürfe man keine Vorwürfe machen, die Verhafteten seien selber schuld. Schliesslich seien sie ja von niemandem gezwungen worden, Handtaschen zu klauen und in fremde Häuser einzusteigen.

Das ist wohl eine weit verbreitete Meinung. Das zeigte anfangs Woche auch ein Artikel im «Blick», der gewöhnlich ein feines Sensorium für die Stimmung in der Bevölkerung hat. Diesmal ging es in dem Blatt um den 24-jährigen Kosovaren Behar S., auch «Bolonese-Toni» genannt, der im April 2011 in Grenchen einen Türsterher erstochen hat und nun in Bostadel sitzt. Dort gelang es ihm via Facebook, sich über die Haftanstalt lustig zu machen («Huere schön da!») und mit seinen Muskelbergen zu protzen («ich mach immer weiter, bis der Bi-zeps platzt»), obwohl der Internetzugang gesperrt sein sollte.

«So lustig geht es in Bostadel also zu und her», konstatierte der «Blick» – und fragte seine Leserschaft, ob es in der Schweiz nach der Kuscheljustiz nun auch einen Kuschelknast gebe. Und ob das ganze auch noch viel zu teuer sei. 90 Prozent klickten diese beiden Punkte an, nur 10 Prozent vertraten die Ansicht, dass die Gefangenen grundsätzlich ein Recht auf gute Kost und Therapie haben.

Die Gefangenen müssten härter angepackt werden, damit sie ihre Lektion kapieren: John Zwick vom Bundesamt für Justiz, Fachbereich Straftat und Massnahmenvollzug, hört häufig solche Aussagen. Gerade nach «einzelnen Vorkommnissen», wie der Facebook-Panne in Bostadel oder dem Verbrechen eines rückfälligen Täters, meldeten sich die Hardliner wieder zu Wort, sagt Zwick: «Eine möglichst

harte Linie zu fahren, bringt aber weder ihnen irgendetwas noch der Gesellschaft.» Das Ziel müsse es sein, den Gefangenen neue Perspektiven aufzuzeigen, sie – wenn nötig – etwas zu lehren, damit sie sich nach der Haft wieder in die Gesellschaft eingliedern können.

«Den gegenteiligen Ansatz verfolgen die USA. Dort werden die Menschen in den Gefängnissen einfach weggesperrt – und die Rückfallquote ist dort bekanntlich sehr hoch», sagt Zwick. Wesentlich besser sei die Quote in der Schweiz. Davon ist er über-

bewegen kann.» Das mache das Leben schwer, zuweilen auch scheinbar sinnlos. Darum brauche es in der Haft Strukturen – für Wohnen, Arbeit, Sport und Freizeit – ebenso wie für die Sicherheit und das Personal, sowohl in der U-Haft als auch im Vollzug.

In der Schweiz geht der Trend darum hin zu grösseren, regionalen Gefängnissen mit einer Infrastruktur, die den Menschenrechten und den Richtlinien des Bundes entsprechen. Es ist allerdings ein langsamer Prozess, wie sich auch in der Region Basel zeigt.

Die Ausrede der Regierung

Die Baselbieter Sicherheitsdirektion rechtfertigt die Wiedereröffnung von «Laufen» zwar mit der «prekären Situation wegen der anhaltenden Einbruchswelle», die nicht vorausgesehen werden konnte.

Ganz ähnlich sprach die Regierung allerdings bereits vor über zehn Jahren. Schon in der Vorlage für den Neubau des Strafjustizentrums in Muttenz von 2001 und 2004 war von «hohen Belegungszahlen» in den Gefängnissen und «zunehmendem Kriminaltourismus» die Rede.

Bis in einem Jahr soll das neue Zentrum mit 48 Haftplätzen nun tatsächlich gebaut sein. Dann soll auch das Gefängnis in Laufen für immer

schliessen – einmal mehr. Was von den Versprechen der Behörden zu halten ist, zeigt das Beispiel des Arlesheimer Bezirksgefängnisses.

Im Hinblick auf den Neubau in Muttenz ist seine Schliessung schon mehrfach angekündigt und wieder verschoben worden. Neuerdings schliesst die Sicherheitsdirektion nicht einmal mehr aus, dass «Arlesheim» auch mittel- bis langfristig weiterbetrieben wird. Dabei ist inzwischen schon seit zehn Jahren quasi amtlich bestätigt, dass auch dieses Gefängnis untauglich ist. In der Vorlage für das neue Strafjustizzentrum von 2004 ist einerseits von Sicherheitsmängeln («Gefahr insbesondere von Flucht, Geiselnahme etc.») die Rede, und andererseits von Zellen, die «den gesetzlichen Anforderungen (...) nicht mehr entsprechen».

Trotz dieser unhaltbaren Zustände verzögerte sich der Baubeginn in Muttenz immer wieder, unter anderem, weil Regierung und Landrat die Kosten ursprünglich viel zu tief veranschlagt hatten (auf 45 statt 75 Millionen Franken).

Möglicherweise ist es für Politiker eben verlockend, bei den Häftlingen zu sparen, die keine Lobby haben. Und nach einer weitverbreiteten Meinung ohnehin schon zu sehr verhätschelt werden.

✉ tageswoche.ch/bfuqb

Dominique Gasser

Um die bereichernde Atmosphäre in unseren Gefängnissen noch zu steigern, könnte man Google-Innenarchitekten und Feng-Shui-Experten miteinbeziehen. (...) Und warum nicht auch noch minu als Koch engagieren?

M Fischer

Die Verantwortung für die Wiedereröffnung des Gefängnisses in Laufen liegt ja wohl bei den Delinquenten und nicht bei Isaac Reber!

Elisabeth Wahl

Es kann nicht angehen, dass wir Millionen verschleudern, damit es den Gefängnisinsassen besonders wohl ist. Dieses Geld fehlt an anderen Orten, wo enorm geknausert wird.

Florian Degen

Ich verstehe diese Argumente nicht ganz. Wenn jemand ein Verbrechen begeht, ist er dann selbst schuld, wenn er unzumutbaren Bedingungen ausgesetzt ist? In letzter Konsequenz würde diese Aussage ja auch menschenverachtende Behandlungen rechtfertigen.

«Die Täter einfach wegzusperren, bringt niemandem etwas.»

John Zwick, Bundesamt für Justiz

zeugt, auch wenn es keine genauen Angaben gibt, weil etliche ausländische Straftäter nach der Haft wieder in ihr Heimatland zurückkehren, wo sie statistisch nicht mehr erfasst werden können.

Nicht viel mehr als mit der Forderung nach einer harten Linie kann Zwick mit einem Begriff wie «Kuschelnast» anfangen. «Ein Gefängnis ist und bleibt ein Gefängnis», sagt er: «Ein Ort, an dem sich niemand frei

Anzeige

Stimmen
FESTIVAL
4. – 28. JULI 2013

Tickets: www.stimmen.com
+49 (0) 76 21-940 89 11 / 12
VVK Schweiz: www.ticketportal.com

Premiumsponsoren:
Sparkasse Lörrach-Rheinfelden
badenova
Energ. Tag für Tag

Hauptsponsor:
E+H
Endress + Hauser

Artists and Venues:
BURGHOF LÖRRACH (D): THE KYTEMAN ORCHESTRA, MODDI EUZEN
MARKTPLATZ LÖRRACH (D): PATRICIA KAAS, SKUNK ANANSIE, MAXIMO PARK
ROSENFELSPARK LÖRRACH (D): BOB GELDOLF, VINX, ACOUSTIC AFRICA, GUÐRIÐ HANSDÓTTIR, BUDAM, THIS IS THE KIT
WENKENPARK RIEHEN (CH): YOUNG REBEL SET, RUFUS WAINWRIGHT, CHARLES PASTI

Der Soja-Riese Garantiert gentech-frei: Wie Taifun zu Europas grösstem Hersteller von Bio-Tofu wurde.

Von Heiner Hiltermann



Taifun-Produkte entwickeln sich auf dem Markt wie ein Wirbelwind. Heute stellen 200 Mitarbeiter 90 Tonnen Tofu pro Woche her.

Foto: Katja Krause

Schon von Weitem ist das bunte Taifun-Logo an der weissen Hauswand auszumachen: grüner Acker, gelb-rote Sonne und ein schwarzer Schriftzug wie mit dem breiten Kalligrafiepinsel gemalt. Es fällt auf inmitten der Spiegelfassaden im Industriegebiet im Norden von Freiburg im Breisgau.

Beim Durchschreiten der Fabrikto- re wird noch deutlicher, dass hier ein Betrieb Wert darauf legt, nicht allein auf Umsatz und Gewinn reduziert zu werden: Auf einer Steinstele bläst eine bronzene Skulptur des «Firmengottes» Taifun die Backen auf, in einem Brunnen nebenan badet eine Wassergöttin, ein Feuergott steht gegenüber und dahinter ist ein kleiner Zen-Garten mit Teehaus angelegt. Ein mit Steinplatten im Rasen ausgelegtes 100 Meter langes Labyrinth führt zu einer stilisierten Sojabohne. «Die vier Elemente – Luft, Wasser, Feuer, Erde – sind wichtig für unsere Firmenphilosophie», sagt Katja Günther, die durch die Firma führt.

Taifun stellt Tofu her, jene weisse, weichkäseähnliche Masse, die aus

der Milch der Sojabohne gewonnen wird. Tofu ist, davon ist die Firmenleitung überzeugt, nicht einfach nur ein Lebensmittel: Tofu ist Teil einer Lebenseinstellung.

Wer regelmässig Tofu isst, muss nicht Vegetarier sein, er ist aber zur Einsicht gelangt, dass täglicher Fleischkonsum nicht nur ungesund ist, sondern auch die Umwelt belastet und in manchen Weltgegenden Hunger verursacht, weil die Äcker nur noch für Viehfutter genutzt werden.

Dass Taifun ausschliesslich biologisch angebaute, gentechnikfreie Sojabohnen verarbeitet, ist da nur konsequent. In mittlerweile 26 Jahren hat sich Taifun von einer kleinen Kellerbude zu Europas grösstem Produzenten von Bio-Tofu emporgearbeitet. Waren im Wert von 23 Millionen Euro hat Taifun 2012 umgesetzt, knapp 4,5 Prozent davon in der Schweiz.

Tofu kommt aus Asien, ist in China und Japan seit Jahrhunderten Teil der traditionellen Ernährung. Aus Ostasien haben auch die Gründer von Tai-

siert Taifun ausserdem unsere Verbundenheit mit der Natur und die Wandlungsfähigkeit und stete Bewegung in unserem Unternehmen.»

Gesucht: Gentech-freie Bohnen

Anfangs verkaufte Taifun die Wochenproduktion von zwölf Kilogramm auf dem Freiburger Markt, doch bald überstieg die Nachfrage die Kapazitäten. Schnell wuchs die Firma, zog in grössere Räume, die ebenfalls bald wieder zu klein waren. Der Zeitgeist half, das Umweltbewusstsein stieg und mit ihm das Bewusstsein für gesunde Ernährung. Heute fertigt Taifun mit 200 Mitarbeitern 90 Tonnen Tofu pro Woche. «Unsere Produkte entwickeln sich auf dem Markt so rasant wie ein Wirbelwind», sagt Firmengründer Heck.

In den Fabrikhallen selbst ist vom theoretischen Überbau wenig zu spüren. Konzentriert gehen die Mitarbeiter zu Werke, überall peinlich auf Sauberkeit bedacht, so wie es sich für einen Lebensmittelbetrieb gehört. Über den Köpfen sirren die Sojabohnen durch die grossen Rohrleitungen, die Bohnen werden mit Luftdruck vom Silowagen in die Waschbottiche gepumpt.

Eine benachbarte Mühle liefert die Rohwaren, 80 Prozent der Bohnen stammen aus Europa, aus der Rheinebene bei Freiburg, aus dem Elsass, dem Burgund und aus Österreich. 20 Prozent kommen aus Kanada und Brasilien. Vor wenigen Jahren noch kamen rund 50 Prozent der Bohnen aus Südamerika. Doch seit Brasilien offiziell den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen zugelassen hat, wird es immer schwieriger, gentechnikfreie Ware zu liefern, denn allein durch Genstäube in der Umwelt, so heisst es bei Taifun, könne es zu minimalen Verunreinigungen kommen. Diese sind jedoch sehr selten und lie-

Tofu ist nicht bloss ein Lebensmittel, sondern Teil einer Lebenseinstellung.

fun, Klaus Kempff und Wolfgang Rainer Heck, die Idee und die Philosophie übernommen. Taifun ist vom chinesischen Tai fung abgeleitet, was grosser Wind bedeutet. «Die damit verbundene Energie einerseits und die Verknüpfung mit den asiatischen Wurzeln andererseits waren damit der passende Name für die Taifun-Produkte», erklärt Lina Cuypers, die bei Taifun für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich ist. «Heute symboli-



Fast wie in einer Wurstfabrik: Viele Taifun-Angestellte sind gelernte Metzger. Der Vegetarier-Anteil liegt unter zehn Prozent. Foto: Katja Krause

gen dann unter 0,1 Prozent. Damit ist dieser von Taifun garantierte Wert weit niedriger als die Grenze in der EU-Verordnung: Hiernach gelten Lebensmittel, die gentechnisch veränderte Spuren von unter 0,9 Prozent enthalten, als gentechnikfrei.

Der Geruch gekochter Eier

Nach dem Waschen dürfen die Bohnen über Nacht quellen, dann werden sie gemahlen. Der Brei wird gekocht und dann gepresst, wobei sich die Sojamilch von den Pflanzenfasern, dem sogenannten Okara absetzt. Taifun gibt das Okara an Biobauern ab, die damit ihre Tiere füttern. Man kann es aber auch zum Beispiel in Müsliriegeln verwenden, weiss Katja Günther. Eine Idee, die Taifun gegenwärtig nicht verfolgt, hier konzentriert man sich auf das Kerngeschäft, die Produktion von Tofu.

Die Sojamilch steht am Anfang der Verarbeitungslinie. Ihr wird, ähnlich wie bei der Käseherstellung, ein Gerinnungsmittel zugesetzt. In China hat man dafür traditionell Calcium-

sulfat genommen, gereinigten Gips, womit der Tofu etwas fester wird. In Japan wird der Meerwasserauszug Nigari (Magnesiumchlorid) verwendet, was den Tofu weicher macht.

Taifun hat den europäischen Gauen erforscht und benutzt eine eigene Mischung aus beiden Gerinnungsmitteln. Mit reinem Nigari wird nur der quarkähnliche Seidentofu hergestellt. Taifun hat mittlerweile eine eigene Forschungsabteilung, die sich mit der Weiterentwicklung der Tofu-Produktion beschäftigt, sowie eine landwirtschaftliche Forschungsanstalt, die sich um die Züchtung der richtigen Soja-Sorten bemüht.

Der Tofu wird nach der Gerinnung gepresst, die sich dabei absondernde Molke unter anderem in die Schweiz zur Getränkeherstellung verkauft. Die Pressung geschieht automatisch, flache Kisten laufen über ein Förderband.

Es ist laut hier, es zischt und rattert aus allen Richtungen. Am Ende des Bandes stehen die starken Männer von Taifun: Acht Stunden am Tag heben sie die 15 Kilogramm schweren

Kisten auf ihre Arbeitsplattform, schneiden den Tofu und kippen die Stücke zum Kühlen in grosse wassergefüllte Becken. Das Wasser schwappt, der Boden ist nass. Die Arbeiter tragen Gummistiefel und lange Schürzen. Es riecht feucht und ein bisschen nach gekochten Eiern. Sechs Tage pro Woche wird im Dreischichtbetrieb gearbeitet.

Der Naturtofu muss jetzt nur noch portioniert, verpackt und pasteurisiert werden. Alle anderen Tofuprodukte, die man im Kühlregal findet, werden in der sogenannten Küche zu-

Eigene Forscher kümmern sich um die Züchtung der richtigen Sorten.

sammengemixt. Es duftet nach Gewürzen, der Geruch von Buchenholzrauch sickert aus grossen Stahl-schränken. Tofu-Wienerle schiessen aus einer Wurstmaschine, am Ende einer Bratstrasse stapeln Mitarbeiter Bratlinge auf grosse Bleche: Bratfilets mit Oregano, Bärlauch oder Curry-Ananas.

In einer Wurstfabrik sieht es nicht viel anders aus und tatsächlich sind auch viele der Taifun-Mitarbeiter gelernte Metzger. Weniger als zehn Prozent der 200 Angestellten sind Vegetarier. Die Burger werden in Folie verpackt, anschliessend pasteurisiert und gekühlt. Dann sind sie bereit für den Kunden – ob Vegi oder nicht.

✉ tageswoche.ch/bfsry

Es ist nicht ganz einfach, Lebensmittelbetriebe zu besichtigen. Taifun macht da eine Ausnahme: Die Firma bietet regelmässig Besuchstermine, zu denen man sich anmelden kann; www.taifun-tofu.de



Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836



HIMBEERE

TRUFFES DU JOUR: DIE FRISCHESTEN TRUFFES DER WELT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch



Ferenc Lörinc ist einer von vielen. Während fast eines Jahres arbeitete er als Gipser im Raum Basel. Seine Arbeitsbedingungen widersprachen fast jeder gesetzlichen Bestimmung.

Er schuftete für 16 Franken pro Stunde, allem Anschein nach ohne jede Sozialversicherung. Zusammen mit weiteren Ungaren war er in einer überzahlten Wohnung im deutschen Efringen-Kirchen in der Nähe von Lörrach einquartiert. Die Miete zog ihnen der Arbeitgeber direkt vom Lohn ab.

Jeden Morgen setzten sich Ferenc und seine beiden Arbeitskollegen ins Auto und fuhren über die Grenze zur Arbeit in der Schweiz. In den letzten vier Monaten arbeitete er auf einer Baustelle des Kantons Basel-Stadt, bis er merkte, dass sich sein Arbeitgeber nicht an das Gesetz hält, und kündigte.

Seit einer Woche ist Ferenc wieder zurück in Ungarn. Er sitzt am Steuer

Die ungarische Auswanderung ist derzeit so gross wie noch nie.

seines grün leuchtenden Kleinwagens, der kräftige Körper steckt in einem weissen Polohemd und kurzen Shorts. Zu seiner Rechten sitzt Ilona, seine Frau. Die Besuche ihres Mannes sind für die zierliche Coiffeuse mit den wasserstoffblonden Haaren zur Seltenheit geworden.

Wir fahren bei laufender Klimaanlage über die Autobahn, vor dem Fenster leuchten weite, unbewohnte Flächen in der Mittagssonne, im Rückspiegel verschwindet das Flughafengebäude hinter den Bäumen. Es bleiben knappe zehn Stunden, um etwas mehr über diesen Mann zu erfahren. Was für ein Leben er mit seiner Familie in Ungarn führt. Weshalb er seine Heimat immer wieder aufs Neue verlässt – und was er über das Schattendasein der Dumpinglohn-Arbeiter in der Schweiz weiss.

«Schau», sagt Ferenc und zeigt aus dem Fenster auf die unverbaute Landschaft, «es gibt hier keinen einzigen Baukran, keine einzige Baustelle. Die Baubranche in Ungarn ist tot.»

Ziel der Fahrt ist Szigetszentmiklós, jener Ort, den Ferenc sein Zuhause nennt. Eine schmucklose Kleinstadt, wenige Kilometer ausserhalb von Budapest an der Donau. Wir verlassen die Autobahn und setzen die Fahrt auf einer Landstrasse fort. Ein Ortsschild kündigt unser Fahrziel an. Ferenc biegt in eine Seitenstrasse ein und bringt den grünen Peugeot vor einem eingeschossigen Häuschen zum Stehen. Ein hölzerner Gartenzaun grenzt das Haus zur Strasse hin ab. Vor der Haustüre steht ein schwarzer Motorroller.



«Kein Leben für die Ewigkeit»

Vor Kurzem wurde im Raum Basel ein weiterer Fall von Lohndumping publik. Einer der Betroffenen war Ferenc Lörinc. Wir haben ihn in seiner Heimat in Ungarn besucht. *Von Simon Jäggi*

Eine Mauer trennt das Gebäude in zwei Teile. In der einen Hälfte wohnt seine Frau mit dem gemeinsamen dreijährigen Sohn Levente und ihrem älteren Sohn aus erster Ehe. Ferenc ist zu einem seltenen Gast geworden in diesem halben Haus. Vor vier Jahren hat er zum ersten Mal Land und Familie hinter sich gelassen, um im Ausland Wände zu verputzen, damals war er 36. Seither zieht er quer durch Westeuropa, von Baustelle zu Baustelle. «Mezőgazdasági vándormunkás» nennen sie Leuten wie ihn – «Wanderarbeiter».

Ferenc sitzt auf der Rückseite des Hauses, im Schatten an einem Plastikstisch. Im Wasserglas schmelzen ein paar Eiswürfel, es ist drückend heiss. Er sei einer von vielen, sagt Ferenc. In den letzten Jahren hätten die meisten seiner Freunde das Land verlassen.

Immer mehr Arbeiter aus dem Osten drängen auf den europäischen Arbeitsmarkt. In Ungarn hat die Auswanderung ein historisches Ausmass angenommen. György Matolesy, der frühere Wirtschaftsminister, schätzt, dass eine halbe Million Arbeitnehmer ausserhalb der ungarischen Grenzen beschäftigt sind. Ungarn ist eines jener europäischen Länder, die am meisten von der Wirtschaftskrise betroffen sind. Die Europäische Union sei aus dem Gleichgewicht geraten, sagt Fe-



Mit Ferenc Lőrinc in seiner Lieblingsbeiz in Szigetszentmiklós und mit seinem «Skype-Sohn» Levente. Dazu die Hauptstrasse seines ungarischen Heimatdorfes. Fotos: Simon Jäggi



renc. Er selbst sieht sich als Opfer der Osterweiterung. In Ungarn würden Rumänen zu Dumpinglöhnen auf dem Bau arbeiten und so den Ungaren die Arbeit wegnehmen. Ein Ungare verdiene pro Tag umgerechnet 30 Franken, Rumänen erledigten die selbe Arbeit für 20 Franken.

Eine halbe Generation wächst in diesen Tagen in Ungarn ohne Väter auf. So auch der dreijährige Levente. Seinen Sohn so selten zu sehen, das sei schlimm, sagt Ferenc und klopft nervös mit den Fingern auf den Tisch.

Es ist früher Nachmittag und wir haben noch nichts gegessen. Wir verlassen das Haus, gehen die Strasse hinter, biegen um eine Ecke und stehen vor Ferenc' Lieblingsbeiz. Im «Arany Fakanal» sind die Wände holzgetäfelt, die Preise auch für Ferenc günstig, und das Gulasch wird in üppigen Portionen aufgetischt.

Die meisten der Stühle sind frei. Die Menschen in Ungarn gingen nicht mehr so oft auswärts essen wie früher, sagt Ferenc. Es gebe nicht nur weniger Arbeit, seit dem EU-Beitritt im Jahre 2004 seien auch die Preise deutlich angestiegen. Während er sein Kuchenstück isst, erzählt er von seiner vierjährigen Wanderschaft.

Seine erste Station war eine Baustelle in Österreich, danach kam er erst-

mals in die Schweiz, wo er einen Monat lang blieb. Kurz darauf brachte seine Frau in Ungarn den gemeinsamen Sohn zur Welt. Ferenc reiste zurück in seine Heimat und fand für kurze Zeit eine befristete Anstellung in der Nähe

Ferenc' Sohn ist ein «Skype»-Kind, eines unter vielen in Ungarn.

von Budapest. Doch die Zeit zu dritt war von kurzer Dauer. Er fand keine neue Stelle, und das Geld wurde knapp. So zog er erneut los, dieses Mal in Richtung Norditalien.

Ferenc erzählt seine Geschichte auf Deutsch. Er formt einfache Sätze, manchmal muss er nach einem Wort suchen. Und dennoch sind seine Schilderungen präzise. Er habe in der Schule Deutsch gelernt, vieles aber wieder vergessen, entschuldigt er sich. Auf den Baustellen sprächen die Männer wenig miteinander. «Kessel» und «Kelle» seien die wichtigsten Begriffe.

Ein halbes Jahr lang arbeitete er auf der Baustelle in Norditalien einige Kilometer ausserhalb von Mailand. Er

wäre gerne länger geblieben, die offene Mentalität der Italiener habe ihm gefallen. Doch in Italien fand er keine weitere Arbeit. Zum ersten Mal in seinem Leben stieg Ferenc in ein Flugzeug und flog auf die Mittelmeerinsel Ibiza, wo er auf einer Grossbaustelle angestellt wurde. Vier Monate später kehrte er aufs Festland zurück und arbeitete ein Jahr in Süddeutschland – bis er letzten Sommer in der Schweiz Arbeit fand.

Die Arbeitsbedingungen seien überall ähnlich. Die Arbeiter sind in Ferienwohnungen untergebracht, arbeiten weit über 40 Stunden pro Woche, und das zu undurchsichtigen Bedingungen. «Die meisten haben nur das Geld vor Augen», sagt Ferenc. Vielen sei es egal, ob sie versichert seien oder auch am

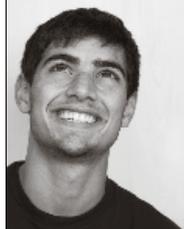
Wochenende arbeiten müssten, «weil sie auch ihre Rechte nicht kennen».

Im Gegensatz zu vielen anderen spricht Ferenc Deutsch und kennt die Gesetze. Und dennoch gibt es auch für ihn keine andere Möglichkeit, als die widerrechtlichen Bedingungen zu akzeptieren.

In Ungarn sieht er für sich keine Zukunft. Als gelernter Maler sei es für ihn aussichtslos geworden, eine Arbeit zu finden. Die rund 600 Euro, die seine Frau als Coiffeuse verdiene, reichen nicht, um die Familie zu ernähren. Einen Teil seiner eigenen Einnahmen legt er beiseite, mit dem Rest finanziert er den Alltag seiner Familie. Insbesondere im Winter, wenn die Gasrechnung steigt, werde das Geld gelegentlich knapp, sagt Ferenc. ▶

Anzeige

Die IBZ-Schulen bilden Sie weiter.



- Höhere Fachschule
8 Fachrichtungen
- Eidg. anerkannt
- Berufsbegleitend

www.ibz.ch
062 836 95 00

IBZ Schulen für Technik
Informatik Wirtschaft
Aarau Basel Bern Sargans
Sursee Winterthur Zug Zürich

IBZ

ISO 9001 • edu.ch



Ferenc mit seiner Frau Ilona und dem dreijährigen Levente hinter ihrem halben Haus im ungarischen Heimatdorf. Foto: Simon Jäggi

► Die Teller sind leergegessen. Bald wird sein Sohn vom Kindergarten nach Hause kommen. Ferenc besteht darauf, das Essen für beide zu bezahlen, Widerspruch ist zwecklos. Es kostet 2000 Forint, rund acht Franken. Während wir auf einem Umweg zu seinem Haus zurückspazieren, erzählt er von seinem häuslichen Leben im Ausland. Wie er am Abend Brot und Wurst esse, die letzten Monate ausschliesslich in Deutschland bei Lidl eingekauft habe und einzig am Wochenende manchmal etwas für sich koche. In der Schweiz leiste er sich auswärts nur seinen täglichen Kaffee. Und einmal, erinnert er sich, habe er sich an einem heissen Nachmittag für sieben Franken sogar das Gartenbad St. Jakob geleistet.

Zurück im Haus setzen wir uns vor den Computer. Ferenc zeigt mir die un-

garische Internetseite, auf welcher die Stellen im Ausland ausgeschrieben sind. Hier hatte auch sein letzter Arbeitgeber für Arbeit in der Schweiz geworben. Er versprach einen Stundenlohn von 27 Franken. Doch vor Ort lösten sich die Lohnversprechen in Luft auf. Die beiden Männer, mit denen Ferenc die Wohnung teilte, verdienten mit knapp acht Franken pro Stunde halb so viel wie Ferenc. Gemäss schweizerischem Gesamtarbeitsvertrag würde den gelernten Malern ein Stundenlohn von 32 Franken zustehen. In der Zwischenzeit hat die Gewerkschaft Unia beim ehemaligen Arbeitgeber die ausstehenden Lohnsummen eingefordert – es geht dabei um Zehntausende von Franken.

Doch dieser, selber ein Ungare, weigert sich, die fehlenden Löhne zu bezahlen. Die Gewerkschaft will in einem

nächsten Schritt beim Arbeitsgericht Klage einreichen.

Trotz dieser unglücklichen Erfahrung will Ferenc möglichst bald wieder in die Schweiz zurückkehren und weiterarbeiten, am liebsten schon in einer Woche. Das Geld werde knapp, sagt er. Dieses Mal will er aber einen klar geregelten Vertrag. Seit ein paar Monaten hat er eine Aufenthaltsbewilligung. Und diese möchte er auf keinen Fall aufs Spiel setzen.

Das war ein weiterer Grund, weshalb er seine Arbeit gekündigt hat. Für die folgenden Tage wäre er für einen Neubau auf dem Novartis Campus eingeteilt gewesen. Auf der Grossbaustelle erwartete er verschärfte Kontrollen. Da er zu diesem Zeitpunkt nicht mehr daran glaubte, dass sein Arbeitgeber alle Sozialleistungen wie vorgeschrieben bezahlen würde, entschied er sich für die Kündigung.

Ferenc liest gerade seine E-Mails, als sein Sohn Levente durch den Hintereingang das Haus betritt. Er mustert den Besuch aus der Schweiz erst mit neugierigem Blick und versteckt sich dann scheu hinter den langen Beinen seines Vaters.

Ferenc setzt sich an den Plastiktisch hinter dem Haus. Kaum hat er sich hingesetzt, klettert Levente auf seinen Schoss. «Levente ist ein Skype-Kind», sagt er mit einem traurigen Lächeln. «Davon gibt es zurzeit viele in Ungarn.» Seit Levente vor drei Jahren geboren wurde, verbrachte Ferenc rund acht Monate bei seinem Sohn. «Viel zu wenig», sagt er. Deshalb setzt er sich nach der Arbeit im Westen jeden Abend vor seinen Laptop und spricht per Internet mit seiner Familie. Levente

kennt ihn vorwiegend vom Bildschirm. In der Zwischenzeit ist auch Ilona wieder zurück, sie hat im Coiffeursalon einer Frau die Haare geschnitten. Die Zahl der Kunden geht in letzter Zeit zurück. «Viele versuchen Geld zu sparen und schneiden ihre Haare selber», sagt sie. Sie bringt Wasser an den Tisch und wechselt ein paar Worte mit ihrem Mann.

Traumziel Schweiz

Bevor es Abend wird, will Ferenc noch für einen Moment ans Ufer der Donau fahren. Vom Parkplatz aus führt ein Spazierweg unter Bäumen an dichtem Schilf vorbei. Am Ufer sitzt ein Mann und fischt nach Karpfen. Noch einmal kommt Ferenc auf die Trennung von seiner Familie zu sprechen und auch auf das einsame Leben im Ausland. Immer wieder neue Baustellen, neue Länder und neue Kollegen. Freundschaften würden sich so keine ergeben, dafür seien die Aufenthalte jeweils zu kurz. Es sei «kein Leben für die Ewigkeit», das er führe, sagt Ferenc. Er hat ein Ziel: Er will für seine Familie ein Haus kaufen, nicht ein halbes, sondern ein ganzes für sie allein – und am liebsten in der Schweiz. Dafür spart er. In der Schweiz gebe es Arbeit und eine sichere Zukunft. Die Leute seien zufriedener als in Ungarn. Doch seine Frau wolle nicht. Sie möchte in Ungarn bleiben, in ihrem vertrauten Umfeld.

Mit dem Kopf ist Ferenc in der Schweiz, mit dem Herzen in Ungarn.

«Komm, wir gehen zurück und dann weiter nach Budapest», schlägt Ferenc vor, als wir zu einer kleinen Brücke kommen. Zurück beim Haus steigen Ilona und Levente zu uns ins Auto. Wir stehen im Stau und erreichen nach einer halben Stunde das Zentrum der Hauptstadt.

Dort spazieren wir durch die Altstadt, Levente hält seine Eltern an den Händen. Auf Ilonas Wunsch essen wir am Rande eines Platzes in einem italienischen Restaurant Pizza. Langsam dunkelt es ein. Zeit für eine letzte Frage, bevor Ferenc sich mit seiner Familie auf den Heimweg macht: Dieses Leben im Ausland, heranzukommen und etwas anderes zu sehen als Ungarn, gefällt ihm das nicht auch? Würde er wirklich immer hier bleiben wollen, wenn das Einkommen seiner Frau zum Leben reichte?

Das sei eine schwierige Frage, sagt Ferenc zögernd. Und auf einmal zeigt sich seine ganze Zerrissenheit. «Mit dem Kopf bin ich in der Schweiz», sagt er, «aber mit dem Herzen bin ich hier.»

✉ tageswoche.ch/bfuor

Anzeige

★ GLUBOS ★

die Brockenbude am Rappoltshof 12 061 681 81 04

Mo 14.00-18.30 / Di-Fr 10.00-12.00 & 14.00-18.30 / Sa 10.00-16.00
mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Oase Basel

WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE KOSTENLOS AB UND
MACHEN WOHNUNGS- UND HAUSRÄUMUNGEN



«Ein junger Genius mit unsortierter Frisur und der Nummer 20 auf dem Rücken» – so schwärmten die Zeitungen schon 2004 von Matías Delgado. Foto: Markus Ulmer/foto-net

Der Fantasista

Der FC Basel ist drauf und dran, Matías Emilio Delgado zurückzuholen. Ein Erklärungsversuch, warum der Argentinier, von 2003 bis 2006 der Spielmacher in Rotblau, einen Grossteil der Fans so elektrisiert. *Von Christoph Kieslich*

Es geht nicht ums Geld», sagt Matías Emilio Delgado, «der FC Basel ist eine Herzensangelegenheit.» Natürlich. Unten auf dem Rasen des St.-Jakob-Parks fertigt der FCB gerade den FCZ mit 4:1 ab. Unter den 27053 Zuschauern im Joggeli hat Kollege Florian Raz, damals noch bei der «Basler Zeitung», den argentinischen Gast ausgemacht. Und sich von ihm an einem Tag im späten März 2010 in den Block diktieren lassen, dass Delgado zurück nach Basel wolle.

Die Randnotiz wirft noch Wochen später Wellen. «Delgado läuft sich im Forum warm», schreibt der «Blick am Abend» und zitiert aus dem Chat-Room der FCB-Fans. Eine Rückkehr Delgados – «das wäre der absolute Hammer». Der Boulevard wittert ein Jahr nach der Heimkehr von Alex Frei schon die nächste Basler «Transferbombe».

Auch jetzt, drei Jahre später, wo der FC Basel konkrete Gespräche mit dem Spieler führt, fragt man sich, was der

Name Delgado auslöst in Basel und der FCB-Fangemeinde. Man könnte sagen, da verschwendet der FCB Zeit und womöglich Geld für einen Profi, der die letzten drei Jahre in der Wüste verbracht hat. In Abu Dhabi am Persischen Golf, beim Al-Jazira Club, der in der Meisterschaft der Vereinigten Arabischen Emirate spielt, für welche die Bezeichnung Operettenliga nicht unbedingt eine Beleidigung darstellt.

Was macht also diese fast durchgehende Begeisterung aus?

Es ist zum einen die Erinnerung an einen Fussballer, der einen Spielertyp verkörpert, den es im durchrationalisierten Fussball eigentlich gar nicht mehr gibt. Jedenfalls nicht mehr in seiner Reinform: den Spielmacher im zentralen Mittelfeld, den Regisseur, die Nummer 10.

Der die Räume entdeckt

Die Südländer haben einen Namen für ihn: der Fantasista. Exakt als Variétékünstler übersetzt, stellt der Fantasista die schöne Seite des Spiels dar. Er ist der Akteur mit aussergewöhnlicher technischer Begabung. Einer, der das Spiel lesen kann, einer, der Räume entdeckt, die für andere verschlossen bleiben, der sie entweder federleicht durchschreitet oder dynamisch erobert. Einer, der Pässe schlägt zu seinen Mitspielern, ohne hinzuschauen. Und torgefährlich ist er ausserdem. Trifft mit seinem gesegneten Fuss volley aus Positionen, wo andere schon beim Versuch eine Verletzung drohen würde, hämmert den Ball aus grosser Distanz unter die Torlatte und zirkelt den Freistoss von der Strafraumgrenze ►

► fast liebevoll, aber tödlich ins Tordreieck.

So ein Fussballer ist Matías Emilio Delgado.

«Solche Spieler machen den Fussball aus», erklärt sich FCB-Präsident Bernhard Heusler die Faszination, die von Delgado ausgeht, «sie verkörpern das Spektakel, das Unberechenbare, die Überraschung, den Rhythmuswechsel, den Moment, der einem den Atem stocken lässt.» Die Begabung, mit einer Aktion in Sekundenbruchteilen auf dem Spielfeld etwas Entscheidendes verändern zu können, löst seiner Ansicht nach die Emotionen bei den Fans aus: «Man geht ja nicht nur ins Stadion, um ein taktisch perfektes Spiel zu sehen.»

Seit dem Abschied von Delgado in der Nacht des 13. Mai 2006 – die mit dem in letzter Sekunde entrissenen Meistertitel und den Ausschreitungen in Erinnerung bleibt – hat Heusler Kontakt gehalten zu dem Spieler. Und umgekehrt.

Ruedi Zbindens Entdeckung

Ruedi Zbinden hatte Delgado Anfang 2003 in Argentinien ausgiebig gescoutet, war immer wieder nach Buenos Aires geflogen, um ihn bei den Chacarita Juniors spielen zu sehen. Aus Rosario in der Provinz Santa Fe stammend, war Delgados Familie in die Hauptstadt übersiedelt, wo Va-



Ein rechter Fuss, der wie ein Präzisionsgerät funktioniert: Der Freistoss-Spezialist Matías Emilio Delgado. Foto: Patrick Straub/Keystone

ter Eduardo als Profi bei San Lorenzo und Velez Sarsfield unter Vertrag gestanden hatte.

Im August 2003 tauchte Delgado zum Probetraining beim FC Basel auf, und damalige Beobachter fragten sich, warum der junge Argentinier ein Pro-

betaining absolvieren musste. Das Talent war unverkennbar. Am 26. August unterschrieb Matías Emilio Delgado einen Vierjahresvertrag beim FCB. Als der 20-Jährige am 3. September im Joggeli debütierte, wurde er von den Fans stürmisch begrüsst. Eingewechselt für Sébastien Barberis bereitete er ein Tor vor beim 4:1 über St. Gallen. Das Versprechen, einen neuen Spielmacher zu bekommen, einen neuen Hakan Yakin, der sich seinerzeit eine Schlammschlacht mit Paris St. Germain lieferte, dieses Versprechen spürten die Zuschauer.

des, etwas Ungezähmtes sehen. Wenn man wollte. Christian Gross wollte Delgado erst einmal in seinem System domestizieren. Der FCB-Trainer nahm den Jungen hart ran, Delgado sass oft auf der Ersatzbank, aber nach einem gefeierten Auftritt in Neuenburg spürte Gross «den Wunsch des Publikums, Delgado auch zu Hause von Anfang an zu sehen».

Auf der internationalen Bühne ging Delgados Stern im Oktober 2004 auf. Im Sommer hatte er in Buenos Aires Maria-Laura Rossi geheiratet, die Schwester von Julio Hernan Rossi, eine Sportlehrerin, die beim Basler LTC Interclub-Tennis spielte. Für diesen Julio Hernan Rossi wurde Delgado im Uefa-Cup-Spiel bei Schalke 04 eingewechselt. Und gleich mit einem prächtigen Freistosstor gleich zum 1:1 aus.

«Möglicherweise kam er schon mit dem Ball am Fuss auf die Welt.»

Die Sache mit dem Hurensohn

Die Beziehung mit Gross blieb schwierig. Im Sommer darauf, beim Champions-League-Qualifikationsspiel gegen Werder Bremen (2:1), wurde Delgado in der 65. Minute ausgewechselt, was er wütend mit einem von den Mikrofonen der TV-Kameras eingefangenen «Hijo de puta» quittierte. Den «Hurensohn» sah der Trainer dem Spieler nach. Und Delgado sagte an anderer Stelle einmal über Gross: «Es ist notwendig, dass der Trainer in gewissen Momenten streng mit dir ist.»

Im Laufe der Saison 2005/06 wurde Matías Emilio Delgado erst zum aufregendsten Akteur der Super League und am Ende zum «Spieler des Jahres» ausgerufen. «Möglicherweise kam er schon mit dem Ball am Fuss auf die Welt», schwärmte Ueli Kägi im «Tages-Anzeiger». 50 Wettbewerbsspiele, 27 Tore, 13 Vorlagen standen zu Buche,

Da bewegte sich ein Spieler über den Platz, der die Phantasie der Fans beflügelte. Ein Fantasista eben. Der Italiener unterscheidet noch zwischen zwei Typen von Spielern: dem Trequartista und dem Regista. Der Trequartista ist der offensivere Spieler, so wie Zinedine Zidane oder Michel Platini, wie Roberto Baggio oder Francesco Totti, wie Ronaldinho oder Mesut Özil. Der Regista ist der weiter hinten mit defensivem Gewissen Agierende, der aus der Tiefe des Raums nach vorne stossende Spielmacher. So wie Andrea Pirlo, Xabi Alonso oder Bastian Schweinsteiger.

Eine wehende Mähne hatte Matías Emilio Delgado obendrein, eine wie Günter Netzer, dem Spielmacher-Prototyp der Siebzigerjahre. In den langen Haaren konnte man etwas Wil-

Anzeige

2013
2014

KONZERTSAISON

COLLEGIUM
MUSICUM
BASEL

DAS SINFONIEORCHESTER

ABONNEMENTS JETZT BESTELLEN!

Chopin, Rautavaara, Strawinsky, Verdi, Wagner, Schnittke, Haydn, Mozart, Mendelssohn, Huber, Tschaikowsky, Antheil, Schnyder, Dvořák, Beethoven, Schubert

Saisonbeginn:
1. Abo-Konzert Freitag, 13. September 2013

Generalprogramme und Abonnements bei Bider & Tanner, Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler
Aeschenvorstadt 2, Basel
Tel. 061 206 99 96, ticket@biderundtanner.ch

www.collegiummusicumbasel.ch

und im Uefa-Cup, wo der FCB bis in die Viertelfinals vordrang, war Delgado der Toptorschütze. Christian Gross hatte sein System umgestellt, weg vom Rhombus zur Grundordnung in einem 4-1-4-1, und aus Delgado war eine Mischung aus Trequartista und Regista geworden. Mit seiner Eleganz und seinem Ballzauber herausgetre-

Schwager Rossi und Christian Gimenez weibeln im Hintergrund.

ten aus dem Schatten von Hakan Yakin. Ein Liebling des Volkes, und das in einer Zeit, da das Kollektiv im Fussball an Bedeutung gewonnen hat, die Sehnsucht nach Individualisten jedoch nie gestorben ist.

Im Januar, die Späher gaben sich im Joggeli längst die Klinke in die Hand, hatte der FCB gerade noch rechtzeitig die Zeichen erkannt. Der Vertrag konnte um ein Jahr bis 2008 verlängert werden, und Delgado, der bis dahin knapp 300000 Franken verdient haben soll, stieg zu einem Topverdiener an der Millionengrenze auf. Sechs Monate später, während in Deutschland die Weltmeisterschaft lief, war Delgado weg. «Es war nicht mehr zu verhindern», sagte sein Entdecker Ruedi Zbinden damals. 7,5 Millionen Franken Ablöse zahlte Besiktas Istanbul, damals die Rekordabläse für den FCB, der 2003 etwa 1,2 Millionen Franken in das Talent investiert hatte.

Am Bosphorus wurde Delgado Meister, Cupsieger und Captain. Er wurde, weil verletzt, aber auch ein Jahr lang auf Eis gelegt und nicht mehr richtig glücklich.

Anläufe, ihn zurückzuholen, hat der FCB mehrfach unternommen. Seit die TagesWoche Ende Juni publik gemacht hat, dass der Club wieder in Gesprächen mit Delgado steht, diesmal in sehr ernsthaften, sind die FCB-Fans wie elektrisiert, zumindest neun von zehn, grob geschätzt. In einer völlig unrepräsentativen Umfrage im FCB-Forum plädiert ein Drittel «ohne Wenn und Aber» für Delgado. Immerhin 45 Prozent finden, das solle im finanziell angemessenen Rahmen geschehen. Die Skeptiker sind in der Minderheit.

Beim FCB wird nun «mit Hochdruck» an der Sache gearbeitet, wie Sportdirektor Georg Heitz am Mittwoch am Rande des Testspiels gegen Borussia Dortmund (1:3) sagte. Scheich Mohammed bin Hamdan, Vorsitzender des Al-Jazira Clubs, liess am 10. Juni in der Zeitung «The National» verlauten, Delgado würde aus seinem Vertrag entlassen. Im Hintergrund weibeln Delgados Schwager Rossi und vor allem Christian Gimenez, dem Delgado beim FCB einst die Bälle passgenau serviert hat.

Es sieht also alles nach einer Wiedervereinigung aus, und Trainer Murat Yakin, der ja dann etwas anfangen muss mit dem inzwischen 30-jährigen Delgado, mit dem er einst noch gespielt hat, sagt: «Für mich existiert der Zehner noch. Ich liebe diese Spielertypen.»

✉ tageswoche.ch/bfvlk

Schlag den Raz 3.0

Das TagesWoche-Tippspiel «Schlag den Raz» geht in die dritte Runde – wer von Beginn an Punkte sammeln will, muss sich bis zum Saisonstart am Samstagabend angemeldet haben. Die bisherigen Teilnehmer bleiben registriert und können gleich loslegen unter schlagdenraz.ch



Murat Yakin (oben rechts) 2004 mit Matías Delgado, Christian Gimenez sowie Julio Hernan Rossi (unten von rechts). Foto: foto-not

Eine Ration Nostalgie

Der FC Aarau ist zurück in der höchsten Schweizer Fussball-Liga. Eine kleine Liebeserklärung. Von Daniel Holliger

Wir sind wieder zurück, da wo wir eigentlich hingehören! Wir, das sind der FC Aarau, das Stadion Brügglifeld und ich. Es ist eine lange und innige Beziehung. Angefangen hat alles 1981, als der Club von der NLB in die NLA aufstieg. Mein Stamplatz war fortan die Stehrampe gegenüber der Haupttribüne, auf der Höhe der Mittellinie.

Wir mussten uns erst finden, das Stadion und ich. So erging es vielen, bis schliesslich ein passabler Haufen zusammenkam, der mit selbst gebastelten Fahnen künftig jedes Heimspiel zu einem solchen werden liess. Was waren das für Spiele! Vevey wurde im strömenden Regen mit 7:0 abgefertigt, Bellinzona erging es nicht anders. Mit 8:1 wurden die Tessiner bei Regen und Sturm weggefegt.

Immer war ich da, Höhe Mittellinie, bei garstigem Wetter die Mütze aufgesetzt, der Schirm galt als verpönt. So ist es auch heute noch, denn geändert hat sich nicht viel. Die Stehrampen wurden etwas aufgemotzt, ein Gästesektor entstand und mein Platz ist etwas mehr nach links in Richtung Kunsteisbahn gerutscht, weg von den jungen Wilden.

Überhaupt, moderne Stadien!

Okay, beim Catering muss man ab und zu schon mal eine Viertelstunde anstehen und zum Wasserlassen steht bloss eine Handvoll Dixie-Klos zur Verfügung. Die zu erreichen ist schon abenteuerlich genug, hinter der Stehrampe, in einer Senke, zu der man(n) bloss über ein steiles Bord gelangt. Bei feuchtem Wetter schafft das fast keiner, ohne erst zu Boden zu gehen. Das ist in der Pause eine lustige Unterhaltung, wofür in den modernen Stadien alberne Pausenspiele erhalten müssen oder Interviews im Club-TV über hochauflösende Bildschirme flimmern.

Überhaupt, moderne Stadien! Ich habe sie alle gesehen, bei den Fahrten zu den Auswärtsspielen. Das Stade de Suisse, die neue Maladière, die AFG Arena oder das neue Joggeli. Alle sind sie austauschbar, ähnlich einer Kaserne. Zum Glück gibt es diese modernen Arenen jeweils in den



Gute alte Fussballzeit. Im Brügglifeld kann der Totomat auch mal als Logenplatz genutzt werden. Foto: Keystone

passenden Vereinsfarben, sonst... Aber lassen wir das.

Bei uns im Brügglifeld riecht es nach Bratwurst und den schweizweit berühmten Aargauer Spiessen. Nicht zuletzt deshalb freuen sich viele Fans anderer Clubs, dass wir wieder dabei sind. Bei uns kriegt jeder seine Ration Nostalgie. Nirgendwo sonst steht man so nahe am Spielfeld – wer sitzt denn schon? Manchmal hört man, was die Spieler einander zurufen oder was der Schiedsrichter zu meckern hat. Die Sonne sticht einem ins Gesicht, der Regen lässt dich tropfnass nach Hause gehen und bei starkem Wind hast du das Gefühl, der Grill stehe gleich hinter dir.

So ist der Duft der Fussballwelt auf dem Brügglifeld. Wer das noch nicht erlebt hat, sollte es schnellstens nachholen. Denn wir wissen, lange duldet der Verband dieses Stück gelebter Geschichte nicht mehr. Diese Ausnahmeregelung wird es bald nicht mehr geben, landesweite Sympathien hin oder her. Denn in der neuen, modernen Fussballwelt hat es keinen Platz für Nostalgie.

✉ tageswoche.ch/bfvlk

Mit dem Spiel gegen den FC Aarau beginnt für den FC Basel am Samstag, 13. Juli, die neue Saison in der Super League (19.45 Uhr, St.-Jakob-Park). Mehr zum FCB auf rotblaulive.ch

INTERVIEW



Der Meister des Blödsinns

Der Humorist René Schweizer wird 70 Jahre alt. Höchste Zeit für ein Gespräch über den Sinn des Lebens – und die Erkenntnis: Eigentlich ist das Leben ein Witz.
Von Martina Rutschmann, Fotos: Basile Bornand

Ich habe gemerkt, dass ich gern trinke, es aber nicht Alkohol sein muss», antwortet René Schweizer auf die Frage, wie er sein Alkoholproblem in den Griff bekam. Seine Fähigkeit, zu verblüffen, wird nun in einer Hommage an ihn gewürdigt. Herausgeber ist der Psychologe und Pionier des therapeutischen Humors Michael Titze.

Das Buch ist auch der Grund, weshalb René Schweizer dieses Interview überhaupt gibt. Aber eigentlich, sagt er, sei das unnötig: «Wenn jemand ein Buch über Regenwürmer schreibt, gehen Sie ja nicht hin und interviewen den Regenwurm – sondern den Autor.» Doch darüber sehen wir hinweg.

Herr Schweizer, wo fangen wir an?
 Am Anfang, würde ich sagen.

Und wo ist der Anfang?
 Das war im Juli 1977, als ich mein erstes Buch herausgab...

...und Sie mit einem Schlag berühmt wurden.

Mein Verleger gab es im Sommer heraus, was ich eine schlechte Idee fand, da Neuerscheinungen im Herbst während der Buchmessen mehr Beachtung finden. Was aber geschah in diesem Sommer? Es gab nur dieses neue Buch und jedes Käseblatt stürzte sich darauf.

Sie haben den Behörden Briefe mit absurden Fragen geschrieben und diese samt Antwort veröffentlicht. Warum kam das an?

Das war absolut neu – und die Leser fanden es toll, dass ich mich das traute. Manchmal hatte ich Angst, verhaftet zu werden. Etwa, als ich der Staatsanwaltschaft mitteilte, ich hätte in die Hosen gemacht, und sie fragte, ob das ein Offizialdelikt sei.

Da wird doch niemand verhaftet.

Das wusste ich damals nicht, es gab ja keine Erfahrungen damit. Ausserdem hatte ich bereits negative Geschichten mit der Polizei erlebt. Beispielsweise wurde mir Knast angedroht wegen meines «asozialen Lebenswandels». Heute ist es unvorstellbar, dass ein junger Mensch eingesperrt wird, bloss weil er lieber im «Atlantis» herumhängt als richtig arbeiten zu gehen.

Wie kamen Sie auf die Idee mit den Nonsens-Briefen?

Es schwirrte einfach in der Luft herum. Ich halte es da mit Nietzsche, der einst sagte: «Ich fange Gedanken.» Das ist ein gewaltiges Bild.

Welche Gedanken waren es, die Sie damals fangen wollten?

Wenn ich allein bin, kommen mir lauter absurde Dinge in den Sinn. Ich gehe durch den Wald und sehe eine Tanne – und denke Pfanne. Dann denke ich Pfanne, dann komm ich auf Schlampe und schliesslich auf Velosolex. Die Logik ist rasch verschwunden, ich werde gierig. Ich frage mich: Was ist noch wahnsinniger als Velosolex? Dann denk ich: Rubinstein. Darauf komme ich auch nur, damit ich auf etwas komme, das mit Velosolex gar nichts zu tun hat.

Wie definieren Sie Humor?
 Keine Ahnung.

Wikipedia schreibt: «Humor ist die Begabung eines Menschen, der Unzulänglichkeit der Welt und der Menschen, den alltäglichen Schwierigkeiten und Missgeschicken mit heiterer Gelassenheit zu begegnen.»

Von mir aus! Wenn ich aber in der Beiz sitze und sage: «Niemerem sage, Schwartemage» und alle lachen, weiss ich nicht, ob diese Definition passt. Humor ist oft einfach «Seich» machen. Ich erzähle gern unzusammenhängenden Blödsinn.

Ihre Briefe waren nicht unzusammenhängend. Sie haben einmal Ihren Verstand verloren – und beim Fundbüro nachgefragt, ob es diesen gefunden habe.

Eine meiner ersten Anfragen ging an die BV: Ich würde eine Haifisch-Ausstellung organisieren und bräuchte dafür Tramgleise. Völlig irrsinnig, diese Vorstellung. Doch zu meiner Verblüffung bekam ich eine seriöse Antwort mit Angeboten verschiedener Tramgleise.

Wann haben Sie den letzten Brief in diesem Stil geschrieben?
 Als ich wegen meines Alkoholproblems in der Psychiatrie war, schrieb

ich Briefe mit dem Briefkopf der Klinik. Das führte dazu, dass sich die Adressaten an die Abteilungsleitung wendeten. Und wissen Sie was? Der Leiter dort hiess Doktor Wurst!

Schreiben Sie noch Briefe?

Nein, jetzt ist Schluss. Titzes Buch ist die Krönung meiner Lebensphase als schöpferischer Mensch.

Sie sind kein schöpferischer Mensch mehr?

Mich interessieren inzwischen andere Dinge. Ich will etwa herausfinden, wie es möglich ist, dass ein Säulenheiliger jahrelang auf einer Säule sitzen und sich nicht bewegen kann.

Dem Humor schwören Sie ab?

Beim Humor ist meine Neugierde weitgehend gestillt.

Die Hommage an Sie befasst sich aber mit Ihrem Humor. Persönlichkeiten wie der Psychiatrieprofessor Raymond Battegay finden darin lobende Worte für Sie.

Unsere Beziehung fing mit einem Brief von mir an. Ich schrieb, ich sei ein Arschloch und würde ihn bitten, mir zu sagen, weshalb. Er schrieb geistreich zurück und beendete den Brief mit den Worten: «In diesem Sinne zähle auch ich mich zu den von Ihnen erwähnten Löchern.» Später hielt er eine Rede am Humor-Kongress, den ich organisierte, und kam ins Patronats-Komitee.

Battegay schreibt im Buch über Sie, mit Humor könnten sogar Kriege verhindert werden. Sie dürfen also nicht aufhören!

Ich habe sozusagen einen Erben in Sachen Humor. Er nennt sich «Der von Adelheid geadelte Heide». Wir haben viel erlebt zusammen. In der nordspanischen Stadt Cadaqués wollte ich ihn dazu bewegen, ins Dalí-Museum zu gehen, wo ich zuvor schon etliche Male war. Doch er wollte lieber in die Beiz mit mir. Damit gab ich mich nicht zufrieden, also bat ich ihn, so nah wie möglich am Museum vorbei auf mich zuzukommen. Ich fotografierte ihn, seither ist er «der Mann, der haarscharf am Dalí-Museum vorbeiging».

«Beim Humor ist meine Neugierde weitgehend gestillt», sagt René Schweizer im Interview. Dieses fällt dann doch sehr humorvoll aus.



Sie kannten Salvador Dalí. Wie kam das?

Ich schrieb ihm, als ich in Cadaqués war, eine Postkarte: «Ich habe die Ehre, Sie über meine Ankunft zu informieren.» Prompt lud er mich zu sich ein – aus reiner Neugierde, wer der Absender wohl sein würde. Dalí und ich verstanden uns grossartig.

Zurück zum Buch: Einer der bekanntesten Banker der Schweiz, Eric G. Sarasin, würdigt Sie darin. Ausgerechnet er – als junger Mann sassen Sie schliesslich wegen Bankbetrugs im Gefängnis.

Anzeige

Wir bleiben, was wir schon immer waren: regional verankert.



Private Banking der BLKB. Kompetenz, Engagement und Sicherheit mitten in Basel. Elisabethenstrasse 2, 4051 Basel. Telefon 061 925 97 97.

Private Banking  Basellandschaftliche Kantonalbank

Aber ich bin ja nur nebenbei Bankbetrüger, Sie werden auch nicht als Friedhofsgängerin bezeichnet, bloss, weil Sie auf dem Friedhof waren. Ich kenne Eric seit seiner Jugend. Wir lernten uns in der Rio Bar kennen.

Er schreibt, das sei der längste und lustigste Abend seines Lebens gewesen. Was haben Sie als Bankbetrüger eigentlich getan? Ein Freund von mir arbeitete bei einer Bank. Er erzählte mir, dass oft Firmenmitarbeiter anrufen und einen Check bereitmachen liessen. Es käme dann ein Bote und hole diesen Check ab. Also fragte ich ihn nach einer dieser Firmen und rief den Buchhalter dort unter dem Vorwand an, ich sei Schüler und schreibe eine Arbeit über Aluminium. Nach dem Gespräch rief ich sofort die Bank an und bat mit der Stimme des Buchhalters, die ich im Ohr hatte, um einen Check. Den holte ich dann ab.

René Schweizer

Der Kleinbasler Humorist wurde mit Nonsens-Briefen an Behörden bekannt. Von 1977 bis 1993 hat er seine Briefwechsel in vier Bestseller-Bänden unter dem Titel «Ein Schweizerbuch» veröffentlicht. 2004 kam ein «Best Of» auf den Markt. Er publizierte weitere Bücher und den Theatermonolog «Die Säuerin». Schweizer ist Initiator der Internationalen Kongresse «Humor in der Therapie», die zwischen 1996 und 2000 in Basel stattfanden. Am 27. Juli 2013, seinem 70. Geburtstag, ist die Vernissage des Buches «Kleinbasel und der Humor in der Therapie» mit dem Herausgeber Dr. Michael Titze in der Buchhandlung Thalia. Das Buch ist eine Hommage an den Basler Humoristen. <http://bit.ly/reneschweizer>

Sie landeten im Gefängnis.

Aber erst später. Beim Einlösen des Checks musste ich meinen Namen angeben, um das Geld überhaupt zu bekommen. Mir war bewusst, dass ich ein Risiko einging, ich dachte mir aber: «Jetzt nimmsch dä Stutz und hausch ab.» Schliesslich wollte ich nach Mexico reisen, mir ein Pferd kaufen und ins Nichts reiten. Doch Interpol fand mich vorher in Italien, wo ich eingesperrt wurde.

Was bedeutet die Zeit im Gefängnis für Ihr Leben?

Ich wollte nicht leiden, sondern etwas tun. Bloss wusste ich zunächst nicht, was. Also habe ich mich gefragt, was ich nur im Gefängnis machen kann, weil es draussen aus irgendwelchen Gründen nicht geht. Die Lösung war: Singen! Wenn ich in Beizen damit anfing, wurde ich immer sofort rausgeschmissen. Das ging nicht im Gefängnis. Also sang ich «Santa Lucia», stundenlang. (Er

fängt an zu singen, wir sitzen in einer Beiz, man lässt ihn singen.)

Sie schreiben in Ihrem Blog, Sie fühlten sich als Agent, der auf die Erde geschickt worden sei, um abzuchecken, ob man hier vorsichtig sein muss. Muss man?

Nein, die Menschen sind zu einem grossen Teil laut und dumm, gefährlich sind sie aber überhaupt nicht.

Naja, es gibt Kriege.

Für sich selber sind sie natürlich gefährlich, aber nicht für das Universum.

Womit wir wieder bei Herrn Battagay wären, der sagt, Humor sei wichtig für den Frieden.

Entschuldigen Sie, da kommt mir etwas in den Sinn: Ein Mithäftling umarmte mich, als ich entlassen wurde. Zuerst dachte ich, er wolle mich hauen, weil er sauer war wegen meiner Singerei. Doch er hatte Tränen der Rührung in den Augen und sagte: «Das sind die schönste drü Täg gsi sit ich do bin.» Ich war verblüfft. Ich wusste nicht, dass mein Singen draussen gehört worden war.

Sie haben auch eine sehr ernste Seite, die sich etwa in diesem Satz von Ihnen zeigt: «Es ist die Welt ausserhalb meiner Seele, die mich verwirrt, beleidigt und mit Zorn erfüllt.»

So geht es mir nach Wanderungen. In der Natur ist alles rein, kaum nähere ich mich einem Dorf mit Menschen, fühle ich die schlechten Vibrationen der Normalos.

Sind Sie ein Misanthrop?

Eigentlich vollkommen, ja. (Genau in diesem Moment setzt sich ein Mann zu uns an den Tisch und sagt: «Sali». René Schweizer grüsst zurück. Wir reden unbeirrt weiter.)

Wie kommt es, dass ein Menschenfeind einen Kongress initiiert, der die Behandlung psychischer Leiden durch Humor in der Therapie zum Thema hat?

Ich halte es für wichtig, Menschen auf diese Art zu therapieren. Ich habe miterlebt, wie eine Lehrerin von Panikattacken befreit werden konnte, die sie vor Publikum hatte – und zwar durch Rollenspiele.

Humor kann heilen, doch: Gibt es überhaupt was zu lachen?

Klar! Zum Beispiel bringen einen Kinder und Jungtiere zum Lachen. Oder auch die Fasnacht, manchmal.

Viele Menschen lachen über Comedians wie Mario Barth.

Das ist mir unverständlich. Ich höre ja auch, was der sagt, begreife aber nicht, warum jemand lacht deshalb.

Worüber lachen Sie denn?

Wenn mein Freund «Der von Adelheid geadelte Heide», der kaum Spanisch spricht, auf Spanisch telefoniert. Einmal wollte er jemandem erklären, er sei in finanziellen Schwierigkeiten. Das klang so: «Io tengo una crisa monumental en los dineros.» Da konnte ich mich nicht mehr halten vor Lachen. Auch mein Vater brachte mich oft zum Lachen. Der war ein Spruchhaufen, schlimmer als ich.

In einer Besprechung über eines Ihrer Bücher stand einmal:

«Wenn Sie wissen wollen, wie die Schweizer sind, müssen Sie René Schweizer lesen oder an eine Gemeindeversammlung gehen.» **Wie ist der Schweizer?**
Das weiss ich nicht, ich bin Basler.

Kleinbasler, um genau zu sein.

Dazu muss ich sagen: Dem Kleinbasler kann man es nie recht machen. Wenn man sagt, die seien alle originell, sind sie beleidigt. Wenn man aber behauptet, alle Kleinbasler seien normal, ist es auch nicht recht.

Sie gelten als ein Original. Das passt Ihnen nicht, oder?

Ich empfinde mich nicht als Original. Bluemefritz war eines. Aber ich? Muss ein Original lustig sein? Das grösste Original war Modeschöpfer

«Ich empfinde mich nicht als Original. Der Bluemefritz war ein Original. Aber ich? Muss ein Original lustig sein?»

Fredy Spillmann, aber der brachte ja nicht pausenlos alle zum Lachen. Streng genommen war auch Picasso ein Original, weil er tat, was er wollte. Daher bin ich vielleicht doch eines. Original bedeutet ja «ursprünglich», während originell eher für «lustig» steht.

Sie sind demnach eher originell als ein Original?

Schwierig, so etwas über sich zu sagen. Jetzt stinkts mir langsam.

Wenn man sich Jahrzehnte lang wie Sie mit Nonsens beschäftigt, kommt man dann zum Schluss,

dass das Leben im Grunde einfach ein riesengrosser Witz ist?

Das ist wahrscheinlich so, ja. Das sagen auch Weise. Mein mehrfach erwähnter Freund, der Heide, lebte 16 Jahre in Indien bei einem Guru – und der schaffte Klarheit, indem er meinem Freund sagte: «Das Leben ist nichts anderes als ein Witz. Alles, was ich euch erzähle, stimmt nicht.»

Weshalb rakern sich denn viele Menschen für Dinge ab, die sie eigentlich gar nicht wollen?

Das ist ihre Rolle. Als ich als Schauspieler auf der Bühne stand, stellte ich mir oft vor, wie das Publikum reagieren würde, wenn ich sagen würde: «Ich bin René Schweizer und nicht diese Shakespeare-Figur, die ich hier darstelle.» Das hätte einen Skandal ausgelöst. Ich glaube, dass jeder Mensch eine Rolle spielt, die er vor seiner Geburt gewählt hat.

Er wolle keine Briefe mehr schreiben, sagte René Schweizer im Gespräch. Doch drei Tage später schickte er der TagesWoche-Redaktion eine E-Mail mit dem neuesten Brief. Adressat ist Stadtpräsident Guy Morin. Schweizer fragt: «Zu meinem Geburtstag möchte ich den Bölimaa globalisieren. Können Sie mir dabei helfen?»

✉ tageswoche.ch/bfspr

Anzeige

Am Aeschenplatz Zahnklinik
Dufourstrasse 49
Basel
061 276 90 00
www.aaz-zahnklinik.ch

*Dr. Marshall, Dr. Koebel, Dr. Manser,
Med. dent. Frey et al.*

Wie entsteht ein Implantat?

Der Bruch der Wurzel eines Brücken-Pfeiler-Zahnes verunmöglicht eine Wiederverwendung dieses Zahnes

Der gebrochene Zahn wurde gezogen (extrahiert) und eine breite Lücke bleibt offen, der Patient kann nicht mehr korrekt beiessen.

Während der Implantation wird mit einem Röntgengerät vom erfahrenem Implantologen nochmals die Lage kontrolliert, hier der Abstand zum Nerven (Nervus mandibularis)

Zwei Schweizer Straumann-Implantate wurden eingesetzt (Wir verwenden nur weltbekannte Markenimplantate mit jahrelanger Ersatzteilgarantie).

Nach Abdrucknahme mit speziellen Abdruckpfosten wurden die Implantate mit einer Brücke versorgt.

Die moderne Implantatversorgung bietet sich an, weil sie folgende Vorteile hat:

- Die Implantate sind neue Wurzeln welche verschiedene Versorgungsvarianten ermöglichen
- Es muss kein gesunder Zahn wie sonst für eine Brücke beschliffen werden.
- Der Patient ist nicht auf einen wurzelbehandelten Zahn angewiesen, welcher keine gute Langzeitprognose hat.
- Das Implantat verhindert weiteren Knochenabbau

Bildstoff: Mehr Leben, mehr Menschen, mehr Zeit – der US-Fotograf Pelle Cass knipst denselben Ausschnitt hundertfach. Dann vereint er die spannendsten Akteure aus den verschiedenen Fotos in einem Bild und schafft so aus vielen Wirklichkeiten eine neue Realität. Mehr Bilder finden Sie unter tageswoche.ch/+bfvfr



Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
eindrückliche Geschichten und
spezielle Techniken: jede Woche im
TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff»
unter blogs.tageswoche.ch.
Vorschläge willkommen via
bildstoff@tageswoche.ch



«Wir müssen den Beitritt zur EU verhandeln. Jetzt.»
tageswoche.ch/+bfsam

Das Volk will nicht!

Wann lernen der Bundesrat und unsere Politiker, Volksbegehren umzusetzen? Der Beitritt zum EWR wurde 1992 abgelehnt, und die Volksinitiative zum EU-Beitritt wurde 2001 mit 76,8 Prozent Nein-Stimmen versenkt. Das Volk will nichts von seiner Souveränität abgeben und will nicht von Bücklingen gegenüber der EU oder der USA vertreten werden. Auch wollen wir nicht schleichend EU-Recht oder US-Recht annehmen. Bitte nehmt dies endlich zur Kenntnis.
Florian Meroni

Denken müssen wir

Das Problem ist, dass uns die Rechtsnationalen seit der EWR-Abstimmung erfolgreich ein Denkverbot zu EU-Verhandlungen aufgezwungen haben. Genauso, wie es das Steuerbetrügergeheimnis war, ist das Thema EU-Beitritt schlicht tabu. Und genau wie beim Steuerbetrügergeheimnis wurde wertvolle Zeit in trügerischer Sicherheit vertändelt. Nicht erst seit Kurzem ist klar, dass der bilaterale Weg zu Ende ist. Die EU-Länder haben keinen Bock mehr, mit dem Sonderfall Schweiz mühsam Einzelverträge abzuschliessen. Obwohl auch ich zum heutigen Zeitpunkt einen EU-Beitritt eher ablehnen würde, ist ein Denkverbot unserer Demokratie absolut unwürdig.
Phil Boesiger

«Lehrer-Präsident Beat Zemp denkt an Streik», tageswoche.ch/+bfthi

Raffer und Schaffer

Treffender als Regula Stämpfli kann ich es nicht sagen, darum lasse ich sie selbst sprechen: «Da rafft ein halb-belichteter Moderator mit öffentlich-rechtlichen Steuergeldern mehrere hunderttausend Franken, während das Lehrpersonal, welches sich die eigene Seele aufreisst, um wenigstens einen Hauch von Bildungsfreude an

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Max Pfeiffer zu «NSA-Daten: Mehr Aktenschränke, als in ganz Europa Platz hätten», tageswoche.ch/+bfskt

Die Stasi wird seit Jahrzehnten von der «freien» Welt als Symbol der absurden Überwachung im Ostblock herangezogen. Es verblasst jedoch im Vergleich zur heutigen Überwachung der US-Behörden. Vor allem die Qualität der Bespitzelung ist heute um ein Vielfaches höher. Die Stasi hat Briefe aufgedampft, abgehört und Spitzel eingesetzt. Die Überwachung der USA ist viel umfassender und totaler geworden. Die gesammelten digitalen oder digitalisierten Informationen lassen sich sehr viel komfortabler nutzen, als dies mit den althergebrachten Akten der Fall war. Sie ist darum um ein Vielfaches effektiver geworden. Vor allem sollte man sich die Frage stellen, was mit diesen ganzen Informationen angestellt wird. Ich kann mir nicht vorstellen, dass damit bloss ein paar Terroristen gesucht werden.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene weiterzugeben, ständig mit fehlenden finanziellen Ressourcen kämpft.»
Franz Büchler

«Im Baragrafen-Dschungel»,
tageswoche.ch/+bfsae

Und der Rechtsstaat?

Die Medienarbeiten zum Thema «Bevolligungspraxis in Basel» sind zahlreich. Verständlich, dass die TagesWoche da nicht hinten anstehen will. Trotzdem reibt man sich die Augen. Weil es fast nur um die Frage geht, ob Behörde x zu streng ist oder nicht. Kein Hinweis darauf, dass sowohl Regierung wie auch Verwaltung den Auftrag haben, die von Parlamenten erlassenen Gesetze umzusetzen. Eigentlich wäre alles ganz einfach: Erachtet eine Einwohnerin oder ein Einwohner eine Regelung als zu «streng», kann eine Initiative lanciert werden – oder man wendet sich an ein Mitglied des Parlamentes und überzeugt dieses davon, eine Motion einzureichen. Findet dieser Vorstoss eine Mehrheit, wird das Gesetz geändert und der Vollzug wird angepasst. In Basel läuft das rund ums Thema «Veranstaltungsbewilligungen» seit einiger Zeit oft anders. Zunehmend versuchen Leute, mich dazu zu bringen, den Vollzug in einem ihnen wichtigen Bereich doch bitte «etwas flexibler zu gestalten». Man verlangt mit anderen Worten eine punktuelle Aussetzung des Rechts. Weist man solche Anliegen zurück, folgt oft noch eine kleine «Aufmunterung» im Sinne von «Sei nicht böse, aber ich muss halt sonst etwas Druck über die Medien machen». Dass angesichts des Empörungspotenzials das eine und andere Medium dankbar mitzieht, kann ich nachvollziehen. Vielleicht liesse sich, so mein Sommerwunsch, aber auch wieder einmal einordnend darstellen, wie das Gesetzgebungs- und Vollzugsverfahren funktioniert.

Christoph Brutschin, Regierungsrat Kanton Basel-Stadt

Leserbriefe an:
community@tageswoche.ch

TagesWoche
 3. Jahrgang, Nr. 28/29
 WEMF-beglaubigte Auflage:
 22 580 Exemplare
 Gerbergasse 30, 4001 Basel
 Kooperation:
 «La Cité» (Genf),
 «The Guardian» (London),
 «Der Freitag» (Berlin)
Herausgeber
 Neue Medien Basel AG
Redaktion
 Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss
 Nicolas Ryhiner, Michael Theurillat, Urs Buess (Publizistischer Leiter)
Chefredaktion
 Dani Winter, Redaktionsleiter
 Remo Leupin, Leiter Print
Digitalstrategie
 David Bauer
Creative Director
 Hans-Jörg Walter
Redaktion
 Amir Mustedanagic (Leiter Newsdesk), Renato Beck,

Martin Bruni (Praktikant), Yen Duong, Karen N. Gerig, Naomi Gregoris (Praktikantin), Alice Guldemann (Praktikantin), Tara Hill, Simon Jäggi, Christoph Kieslich, Matieu Klee, Marc Krebs, Philipp Loser, Matthias Opplinger, Florian Raz, Michael Rockenbach, Martina Rutschmann, Livio Marc Stöckli (Praktikant), Monika Zech
Redaktionsassistentz
 Béatrice Frefel, Esther Staub

Bildredaktion
 Nils Fisch
Layout/Grafik
 Petra Geissmann, Daniel Holliger, Carla Seoci
Korrektorat
 Irene Schubiger, Esther Staub, Martin Stohler, Dominique Thommen
Abo- und Lesermarkt
 Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
 Martina Berardini

Verlag
 Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
 Olivia Andrighetto
Geschäftsleitung
 Tobias Faust
Leitung Werbemarkt
 Kurt Ackermann
Werbemarkt
 Tel. 061 561 61 50
 Cornelia Breij, Tobias Gees, Felix Keller, Hana Spada

Abonnemente
 Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.
 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben);
 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben);
 Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inkl. 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz
Druck
 Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Es ist nicht der Grill,
der stinkt»



Matthias Oppliger
TagesWoche-Redaktor,
Freund des gekonnten Grillierens

Wenn ich an einem lauen Sommerabend ans Rheinufer sitze, dann will ich entspannt ein Bier trinken und anregende Gespräche führen; mich kurz dem Gefühl hingeben, wie schön es doch ist, den Sommer in Basel zu verbringen. Was ich nicht will: den Qualm eines Grills inhalieren, so wie es dieser Tage fast über die ganze Länge des Kleinbasler Rheinufer von mir und allen anderen Sommerfrischlern verlangt wird. Der Rauch treibt mir Tränen der Wut in die Augen.

Das Problem sind eigentlich nicht die Grills, sondern die Grilleure. Gerne zitiere ich dazu eine Broschüre der Stadtgärtnerei: «Gekonnt befeuerte Grills stinken viel weniger.» Mit anderen Worten: Es ist nicht der Grill, der stinkt.

Am untersten Ende der Skala befinden sich die Einweggrills, gerade so gut kann man seine Wurst durch einen Aschenbecher ziehen und das Röstmuster von Hand aufmalen. Aber auch die meisten anderen Grillgerätschaften, die man am Rhein und in Basels Parkanlagen antrifft, haben mehr mit einem Krematorium gemein als mit einer kulinarisch ansprechenden Zubereitung des Garguts.

Ich höre sie schon, die Rufe nach Toleranz, nach Gelassenheit und Grossmut. Schön und gut: Toleranz bringe ich so lange auf, bis man mir mit Ignoranz begegnet. Und nichts anderes ist es, wenn man alle anderen an seiner Outdoor-Verköstigung olfaktorisch teilhaben lässt.

In Zeiten wirtschaftlicher Unwägbarkeit will der moderne Mensch zurück zu primitiven Arten der Nahrungszubereitung, das verstehe ich. Aber was spricht gegen die Benutzung der öffentlichen Grillstellen und gegen die Einrichtung weiterer solcher Orte? Überall sonst soll nicht grilliert werden, so einfach. In Zürich funktioniert das recht gut, dort wird man am See nicht eingeequalmt. Höchstens von Kräutergazetten, aber da habe ich wenigstens etwas vom Passivrauchen.

Die Wochendebatte



Foto: Nils Fisch

Soll das Grillieren in Parks und am Rhein verboten werden?

Der Sommer liess lange auf sich warten. Nun werden mit den warmen Tagen auch die Grillpartys am Rheinufer und in den vielen Parkanlagen zahlreicher. Kaum ein Abend, an dem nicht irgendwo der Geruch von Holzkohle, Anzündwürfel und brutzelndem Fleisch in der Luft hängt. Die unangenehmen Nebenerscheinungen davon sind dicke Rauchwolken und bergeweise Abfall.

Am Rheinufer steht bei der Oetlinger Buvette eine öffentliche Grillstelle zur Verfügung, überall sonst bringen die Grilleure eigene Geräte mit. Soll das Grillieren angesichts der Emissionen in Parks und am Rheinufer (zumindest abschnittsweise) verboten werden oder gehört das freie Grillieren im Sommer dazu? Für einmal debattieren hier zwei Redaktoren der TagesWoche – mischen Sie sich bitte ein auf: tageswoche.ch/wochendebatte

Ist das Gastgewerbeinspektorat zu streng?

Die Wochendebatte vom 5. Juli 2013

Der Basler FDP-Grossrat Elias Schäfer geht als klarer Sieger aus der letzten Debatte hervor. 70 Prozent der Abstimmenden finden ebenfalls, dass das Bau- und Gastgewerbeinspektorat zu streng ist. Chancenlos mit seiner Argumentation war Marc Keller, Sprecher des Bau- und Verkehrsdepartements. «Wieso kann man nicht eine provisorische Bewilligung erhalten, und der Staat greift erst ein, wenn es wirklich zu Problemen und Reklamationen kommt?», schreibt etwa Community-Mitglied Christian Mueller. Maurus Ebnetter vom Wirtverband Basel-Stadt nahm das Bau- und Gastgewerbeinspektorat in Schutz: «Gesetze und Verordnungen gelten für alle. Es ist die Aufgabe der Behörden, alle gleich zu behandeln, weil es sonst Wettbewerbsverzerrungen gibt.»

NEIN

«Grillieren macht
den Sommer aus»



Amir Mustedanagić
Leiter Newsdesk bei der TagesWoche,
glühender Grillmeister

Das Problem mag noch so klein sein, die Lösung ist immer dieselbe: Reflexartig wird nach Verboten geschrien. Natürlich kann man sich über braune, verbrannte Stellen in den Parks aufregen oder über den Rauch- und Grillgeruch am Rheinufer ausrufen, aber deswegen gleich ein Verbot fordern?

Das Problem verursacht auch beim Grillieren in Parks und am Rhein – wie in so vielen Dingen des Zusammenlebens – eine kleine Minderheit. Sie macht die Gegenseite wütend, weil sie falsch grilliert. Mit ein paar Tricks, Tipps und gesundem Menschenverstand gehören Rauchschwaden der Vergangenheit an, die verbrannten Stellen in den Parks sind passé.

Die drei wichtigsten Regeln: Kaufen Sie sich einen richtigen Grill, Wegwerfgrills heissen nicht umsonst so. Kümmern Sie sich um das Feuer wie um Ihr Fleisch: Ein Anzündwürfel und ein bisschen Warten reicht nicht. Wer schnell heisse Kohle will, kauft sich am besten einen Anzündkamin.

Wem das zu umständlich ist, setzt auf Handarbeit – Luftfächeln, bis die Kohle schön heiss ist. Stellen Sie Ihren Grill mit Verstand auf: Wegwerfgrills gehören – wenn überhaupt wohin – auf feuerfeste Oberflächen, richtige Grills so hingestellt, dass sich niemand daran verbrennt und sie nicht im Weg stehen. Wer noch einen Schritt weiter gehen will, der teilt. Nicht jede Wurst braucht einen eigenen Grill.

Letztlich ist es doch so: Der Geruch einer Wurst oder eines guten Stückes Fleisch stört kaum einen Sommerabend. Er macht ihn aus. Wer das erkennt, wird bald auch auf seinen Salat, sein Bier oder auch nur auf das Sandwich im Park verzichten müssen. Sie werden es nicht glauben, aber es gibt auch Nicht-Grilleure, die die selbstverständlichsten Regeln nicht einhalten können, etwa Müll entsorgen. Wollen Sie auch Essen und Trinken deshalb verbieten?



Ai Weiwei, chinesischer Künstler und Freiheitskämpfer. Foto: Keystone



Obwohl wir ja wissen, dass Regierungen alles Mögliche machen, haben mich die Informationen über die US-Überwachungsaktion «Prism» schockiert. In meinen Augen missbraucht die Regierung damit ihre Macht, um in die Privatsphäre des Einzelnen einzugreifen. Diese wichtige Gelegenheit sollte die internationale Gesellschaft zum Anlass nehmen, die Rechte des Einzelnen neu zu überdenken und zu schützen.

Ich habe zwölf Jahre lang in den USA gelebt. Dieser Missbrauch von Staatsmacht läuft meinem Verständnis einer zivilisierten Gesellschaft ganz und gar entgegen. Ich wäre entsetzt, wenn die amerikanischen Bürger die Fortsetzung dieses Programms wirklich zuließen. Die USA haben eine grosse Tradition des Individualismus und der Privatsphäre. Deshalb waren sie lange ein Zentrum des freien Denkens und der Kreativität.

In China hingegen erleben wir, dass es im Grunde genommen gar keine Privatheit gibt. Deshalb hinkt China der Welt auch in vielerlei Hinsicht hinterher: Obwohl es grossen Wohlstand erlangt hat, kann es nicht mithalten, wenn es um Leidenschaft, Vorstellungskraft und Kreativität geht.

Der Einzelne ist total nackt

Natürlich leben wir unter verschiedenen rechtlichen Voraussetzungen. Im Westen und in hochentwickelten Ländern gibt es Gesetze, die den Gebrauch von Informationen in Regierungshand einschränken oder abwägen. Das ist in China nicht der Fall. Deshalb ist der Einzelne dort total nackt. Das Leben eines Menschen kann durch das Eindringen in seine Privatsphäre komplett zerstört werden. Dass das in westlichen Ländern passieren könnte, glaube ich dagegen nicht.

Dennoch: Wenn wir über missbräuchliche Eingriffe in die Rechte des Einzelnen reden, dann tut «Prism» genau das. Es macht den Einzelnen verletzlich. Die Privatsphäre ist ein grundlegendes Menschenrecht, einer der absoluten Grundwerte. Es gibt keine Garantie dafür, dass China, die USA oder irgendeine andere Regierung ge-



Ai Weiwei zeigt Machthabern gerne den Stinkefinger: Hier vor dem White House in «Study of Perspective». Foto: © 2010 MoMA, New York

Gefährliche Macht

Regierungen denken immer, sie täten das Beste für den Staat und die Menschen. Eine Totalüberwachung, wie sie die amerikanische National Security Agency betreibt, kann aber auch Leben zerstören. *Von Ai Weiwei*

sammelte Informationen nicht unrichtig und illegal benutzen. Besonders eine technisch hochentwickelte Nation wie die USA sollte ihre Macht nicht ausnutzen. Das animiert nur andere Nationen dazu, es ihnen gleichzutun.

Millionen zerstörte Leben

Vor dem Informationszeitalter konnte die chinesische Regierung jemanden zum Konterrevolutionär erklären, nur weil ein Nachbar irgendetwas berichtete, was er zufällig mitangehört hatte. Tausende oder sogar Millionen von Leben wurden durch den Missbrauch solcher Informationen zerstört.

Heute kann der Staat aufgrund seiner technischen Möglichkeiten ganz einfach auf jedes Bankkonto, auf alle privaten E-Mails sowie auf Gespräche in sozialen Netzwerken zugreifen. Das Internet und die sozialen Medien haben neue Möglichkeiten geschaffen, uns auszuforschen.

Andererseits haben wir uns auch noch nie in vergleichbarem Ausmass entblösst. Wir sind angreifbar, wenn das jemand gegen uns benutzen will. Jede Information oder Kommunikation könnte junge Menschen der Überwachung durch den Staat aussetzen. Wenn repressive Staaten Menschen verhaften, haben sie oft solche Informationen in der Hand. Sie können zu Kontrolle und Drohung benutzt wer-

den: Wir wissen genau, was du denkst und tust. Und das kann Menschen in den Wahnsinn treiben.

Wenn Menschen Angst haben und das Gefühl, dass der Regierung alles zugänglich ist, zensieren sie ihr freies Denken. Und das ist gefährlich für die menschliche Entwicklung.

Früher in der Sowjetunion, heute in China und nun sogar in den USA halten die Staatsvertreter ihr Tun immer für notwendig. Sie glauben wirklich, sie täten das Beste für den Staat und die Menschen. Doch die Geschichte lehrt uns, dass die Macht des Staates begrenzt werden muss. Wenn eine Regierung von der Bevölkerung gewählt wurde und wirklich für die Menschen eines Landes arbeitet, sollte sie den Versuchungen nicht nachgeben.

Während meiner Haft in China wurde ich 24 Stunden am Tag überwacht. Das Licht war immer an. Zwei Wachen standen in Zwei-Stunden-Schichten immer neben mir – sie sahen mir sogar zu, wenn ich eine Tablette schluckte. Ich musste meinen Mund öffnen, damit sie meine Kehle sehen konnten. Man muss vor ihnen duschen. Sie schauen einem beim Zähneputzen zu, im Namen der eigenen Sicherheit – man könnte sich ja etwas antun. Sie hatten drei Überwachungskameras installiert, um sicherzustellen, dass die Wachen nicht mit mir kommunizierten.

Aber die Wachen haben mir Dinge zugeflüstert. Sie haben von sich erzählt. Menschlichkeit und Privatheit gibt es immer, selbst unter den restriktivsten Bedingungen.

Die Macht des Staates zu beschränken bedeutet, die Gesellschaft zu schützen. Es geht nicht nur darum, die Rechte des Einzelnen zu schützen, sondern auch darum, die Macht gesünder zu machen.

Die Geschichte lehrt: Die Macht des Staates muss begrenzt werden.

Die Zivilisation baut auf Vertrauen auf. Jeder von uns muss kämpfen, um das zu verteidigen und zu schützen, was am verletzlichsten ist – unsere Gefühle und unsere Familien. Wir dürfen unsere Rechte nicht an andere Menschen abtreten. Keiner staatlichen Macht sollte man ein so grosses Vertrauen schenken. Nicht der chinesischen. Und auch nicht der amerikanischen.

► tageswoche.ch/bftrw

Copyright: Guardian News & Media Ltd 2013; Übersetzung: Zilla Hofmann

Anzeige

HURRA, HURRA, DER SCHWIMMSACK IST DA

SCHWIMMSACK.CH

TagesWoche

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
12.7.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

Anne Mosseri-Marlio Galerie

Nils Erik Gjerdevik
Malzgasse 20, Basel

Balzer Art Projects

Landscape: A Story of Rehabilitation
Riehentorstr. 14, Basel

BauArt Basel

Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Carambol

Primitivgeld aus Afrika
Spalenberg 63, Basel

Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga

Samuel Buri
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Roger Ackling
Elisabethenstr. 54, Basel

Graf & Schelble Galerie

Rainer Gross
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten

Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel

Michel Auder / Paulina Olowaska
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Die Picassos sind da! / Ed Ruscha
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

We Are Young
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely

Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Summer Group Show
Rosentalstr. 28, Basel

Wochenstopp «Stimmen»-Festival

Der Basler Singer-Songwriter Baum tritt am 12. Juli im Vorprogramm von Richard Bona auf. *Von Andreas Schneitter*

Die Metapher mag wenig originell sein, aber sie bietet sich an in der Karriere des Baslers Christoph Baumgartner. 2004 hat er seinen Job als Radio- und Fernsehmoderator aufgegeben, seinen Namen zu Baum verkürzt und als Songwriter einen neuen Berufsweg eingeschlagen.

Und dieser Baum, 44, hat seine Wurzeln mittlerweile fest ins Erdreich geschlagen: Neben Konzerten im Vorprogramm von Van Morrison oder dem John Butler Trio ist er mehrmals für Tourneen nach Irland gefahren, alleine mit einer Gitarre, hat sich von Tour zu Tour hochgespielt – und verbessert. «Irland ist das Mutterland des singenden Storytellings. Ich habe unglaublich viel gelernt – wie man als Entertainer einen Abend rettet, wenn die Technik aussteigt, wie man Songs verknüpft, wie man Geschichten dazwischen erzählt.»

Als seine «Lernjahre» bezeichnet Baum die Irland-Reisen, zu denen es gehörte, in einem Schlafsack auf Küchenböden zu schlafen. «Das habe ich von meinem Grossvater gelernt, der Schlosser war im Kleinbasel», sagt er. «Wer was erreichen will, muss zuerst untendurch. Und schaffen, schaffen, schaffen.»

Es sollte sich auszahlen: Bei der ersten Irland-Tournee legte er drauf, nach der zweiten stand am Schluss eine schwarze Null, von der dritten kam er mit rund 1000 Euro zurück. Danach erst veröffentlichte er sein Debütalbum. «Music for my Landlord» hiess es, und der Titel weist darauf hin, wie ernst es Baum mit der Musik meint: mit ihr will er die Miete zahlen können. Mittlerweile ist das zweite Album im Kasten, Baum ist dafür wie bei seinem De-

büt nach New York gefahren, hat professionelle Session-Musiker engagiert, die auch schon die Platten von Regina Spektor oder Norah Jones schmückten. Da schweben die Celli, tänzeln die rhythmischen Begleitgitarren und raunt ein zarter Gesang, der den richtigen Moment für den hymnischen Kraftausbruch erwischt.

Viel Arbeit steckt dahinter, wenn Baum eine Platte macht, Arbeit vor allem für ihn selbst, der – abgesehen von der Kooperation mit einer Bookingagentur – Management, Produktion und kreative Arbeit in den eigenen Händen hält.

Auch deswegen ist er für die Aufnahmen nach New York gefahren, sagt er: «Man kann ausserhalb des eigenen Alltags konzentrierter arbeiten, die Musiker dort sind Profis, die ackern können.»

Längerfristig zieht es Baum wegen seiner Musik in die USA, nicht nur wegen dem Mythos oder dem grossen Markt, sondern weil ihn dort niemand fragen würde, was denn neben der Musik sein Beruf sei.

Sein erster Schritt dazu ist gemacht: Für den Soundtrack einer Dokumentationsreihe des US-Senders Universal Sports wurden sieben Songs von Baum verwendet und von einem Millionenpublikum gehört. Ein grosser Wurf, denn «mit den Verwertungseinnahmen verdiene ich so viel wie während eines ganzen Jahres auf Tour».

✉ tageswoche.ch/+bftqf

Baum am «Stimmen»-Festival (im Vorprogramm von Richard Bona): Fr, 12. Juli, 20 Uhr. Wenkenpark, Riehen.

www.stimmen.com; www.baummusic.com



Baum: Der singende Geschichtenerzähler hat seine 12 Saiten fest im Griff. Foto: zVg

Anzeige

Aufgezogen und aufgeladen

Sonderausstellung
20. April 2013 – 6. Oktober 2013

Spielzeug Welten Museum Basel

Museum, Shop und Restaurant,
täglich von 10 bis 18 Uhr
Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Erik Steinbrecher / Zilla Leutenegger
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage

Daniel Robert Hunziker
Kannenfeldplatz 6, Basel

OSLOS

Jiri Makovec
Oslostr. 8–10, Basel Dreispitz

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum

Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus

Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel

A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel

Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler

Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Expressionisten der «Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Armin Göhringer
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Archizines / Louis Kahn
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

CARAVAN 2/2013: Karin Lehmann / Cut! / Rhythm in it
Aargauerplatz, Aarau

- Alpines Museum der Schweiz**
Biwak#05, City Mountains, Made in Taipei, Taiwan / Helvetia Club
Helvetiaplatz 4, Bern
- Bernisches Historisches Museum**
Qin – Der unsterbliche Kaiser und seine Terrakottakrieger
Helvetiaplatz 5, Bern
- Kunstmuseum Bern**
Best of the Collection / Ernst Kreidolf – Faltertanz und Hundefest / Hannes Schmid / Mythos und Geheimnis
Hodlerstr. 12, Bern
- Zentrum Paul Klee**
Preziosen und Raritäten von Paul Klee / Satire – Ironie – Groteske.
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Historisches Museum
Die Einzigartige Sagenmaschine / Karl Friedrich Schobinger
Pfistergasse 24, Luzern

Natur-Museum
35 Jahre Natur-Museum Luzern / Co2 – Ein Stoff und seine Geschichte / Fledermäuse – Geheimnisvoll, Faszinierend, Schützenswert
Kasernenplatz 6, Luzern

Verkehrshaus der Schweiz
Cargo – Faszination Transport
Lidostrasse 5, Luzern

Haus Konstruktiv
Hot Spot Istanbul
Selnaustr. 25, Zürich

Kunsthalle Zürich
Cameron Jamie
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich
Félix Vallotton / Sammlung Hubert Looser / Venus / Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
Animali / Archäologie / Festspiele Zürich «Treibhaus Wagner» / Mani Matter (1936–1972) / tü-ta-too.
Museumsstr. 2, Zürich

Migros-Museum für Gegenwartskunst
Collection on Display / Let's Make the Water Turn Black
Limmatstrasse 270, Zürich

Museum Bellerive
Mucha Manga Mystery
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Höfische Eleganz / Von Buddha bis Picasso
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Martin Parr / René Burri
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Mühlerama
Die Wurst. Eine Geschichte mit zwei Enden
Seefeldstr. 231, Zürich

Nonam, Nordamerika Native Museum
Faszination Indianer
Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

Glaini Häggs Dintegläggs
Theater Arlecchino
Park im Grünen, Münchenstein. 15 Uhr

POP/ROCK

Jamie Shar und Friends
Partytunes
Sommerresidenz, nt /Areal beim

Lichtspiele Auto-Erotik

Wer sein Fahrzeug ebenso liebt wie das Kino, kann im Pratteler Autokino laue Nächte verbringen. *Von Hansjörg Betschart*



Filmklassiker auf Grossleinwand: Das Drive-in-Cinema in Pratteln machts möglich. Foto: zVg

Es gibt Leute, die promenieren in Sommernächten besonders gerne mit dem Auto, am liebsten oben ohne – auch Männer. Aber: Wo kann man nach einer schnittigen Fahrt das Cabrio abstellen und mit der tiefergelegten Frisur gebührend auffallen? High Heels wie Four Wheels surren nur deshalb abends in der Innenstadt herum, weil sie auf der Suche nach einem Parkplatz vor dem Kino sind!

Bis 3. August brauchen Sie gar nicht erst durch die Steinenvorstadt zu brettern oder unter den Tinguely-Brunnen zu röhren. Fahren Sie einfach Ihre Ellenbogen aus und cruisen Sie Richtung Pratteln. Dort plagen Sie keine Parkplatzsorgen mehr, denn Pratteln lockt mit Parkplätzen vor der Leinwand: Sie brauchen nicht einmal aus dem Auto auszusteigen. Fahren Sie einfach mit Ihrem Auto ins Kino rein!

Das Popcorn wird von Rollergirls und Popcornboys direkt zu Ihnen gebracht. Haben Sie eine Scheibe, wird sie Ihnen auf Wunsch geputzt. Selbst Ihre tiefergelegte Lady hat nicht das Nachsehen: Sie wird aufgebockt und muss nicht den ganzen Abend lang den Hintern eines 4x4 anschauen (auch wenn das eine hartgesottene Autoliebhaberin noch nie abschrecken konnte).

Die Filmauswahl ist extra auf Oldtime-rinnen zugeschnitten. Erst einmal laufen im Drive-in-Cinema Pratteln Klassiker wie «Casablanca», «The Shining», «Indiana Jones», «Forrest Gump» und «Grease». Für Hartgesottene wartet am 3. August gar Oliver Stones «Natural Born Killers» (Drehbuch: Quentin Tarantino).

Die passende Erlebnishöhe erreicht in diesem Film allerdings nur, wer zum ersten mal im Autokino sitzt – mit möglichst vielen Beifahrerinnen und Pommes frites mit viel, viel Ketchup!

Das erste Auto im Leben vergisst man ebenso wenig wie die erste Frau.

➤📧📧 tageswoche.ch/bfupw

Autokino Pratteln: Vom 12.7. bis 3.8. Lohagstrasse 14 (Sprisse-Areal). www.cinema-drive-in.ch

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tageswoche.ch

- BLG Gebäude, Basel. 16 Uhr
- Get Well Soon**
Alternative, Rock, Metal
Rote Fabrik, Seestrasse 395, Zürich. 20 Uhr
- Live at Sunset**
Festival
Natalie Cole
Dolder, Adlisbergstr. 36, Zürich. 20:30 Uhr

- PARTY**
- Ballato's B-Day Badaboom**
Electro, House
DJs Francesco Ballato, Dekay, Eazy M., Ralf Dännart
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 18 Uhr
- Balztanz mit Frivolous**
House, Techno
DJs Frivolous Live, Jestics, Mathis
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

- DJ Shaka**
Electro, House
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 17 Uhr
- DJ – Bar mit Clincker**
Electro, House, Minimal
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr
- Disco vs Salsa**
80s, Charts, Classics, Disco
Bar Rouge, Messeplatz 10, Basel. 22 Uhr

Anzeige

SCHWIMMSACK

Für Abonnentinnen und registrierte Community-Mitglieder Fr. 14.90, für alle anderen Fr. 19.90
Erhältlich im TagesWoche-Kundencenter an der Ecke Grünpählgasse/Rümelinsplatz (Mo–Fr, 8–17 Uhr) oder an der Oetlinger Buvette am Rhein.

Bergmann, Stefanie Franz und Oliver Werani.
Internetcafé Planet13, Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Sommerferienkurse
 Theater- und Clownscheule Yve Stöcklin, Basel. Jonglieren im Park für Erwachsene und Kinder, Körpersprachekurs für Erwachsene, Clownintensivwoche
Oekolampad-Parkanlage beim Allschwilerplatz, Basel. 17.30 Uhr

Klausurenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

SAMSTAG 13.7.2013

AUSSTELLUNGEN

Anne Mosseri-Marlio Galerie
 Nils Erik Gjerdevik
Malzgasse 20, Basel

Balzer Art Projects
 Landscape: A Story of Rehabilitation
Riehentorstr. 14, Basel

BauArt Basel
 Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Carambol
 Primitivgeld aus Afrika
Spalenberg 63, Basel

Cartoonmuseum Basel
 Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga
 Samuel Buri
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
 Roger Ackling
Elisabethenstr. 54, Basel

Graf & Schelble Galerie
 Rainer Gross
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten
 Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Hebel_121
 Clemens Hollerer
Hebelstrasse 121, Basel

Kunsthalle Basel
 Michel Auder / Paulina Olowska
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
 Die Picassos sind da! / Ed Ruscha
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
 We Are Young
Picassoplatz 4, Basel

Museum Tinguely
 Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
 Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Pilgern / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
 Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
 Sammeln, Bewahren, Forschen, Ausstellen
Augustinergasse 2, Basel

Leibspeise Wassermelonen-Salat

Melonen und Koriander wirken prima gegen Bakterien.
 Vor allem aber schmecken sie lecker. *Von Carmen Fisch Wong*

Ich liebe Salat. Eigentlich bin ich süchtig danach. Früher dachte ich anders. Salat diente mir damals nur als kleine Vorspeise oder Beilage. Seit ich mehr über die Bedeutung basischer Ernährung weiss, bildet ein gesunder Salat den Mittelpunkt meiner Mahlzeiten.

Die Wassermelone gehört zu meinen Lieblingsfrüchten. Wussten Sie, dass sie entzündungshemmende und antioxidative Eigenschaften besitzt? Die meisten Menschen essen nur das rote Fruchtfleisch, dabei enthält der weisse Teil besonders viel Antioxidantien und Vitamin C. Wenn ich in einem Rezept keine Verwendung für den weissen Teil habe, hebe ich ihn auf und mixe ihn anderntags in meinen Smoothie.

Koriander zählt ebenfalls zu meinen Favoriten. Nebst seinem wundervollen Aroma hat er auch eine reinigende Wirkung. Manchen Leuten schmeckt er zu intensiv, aber ich kann nie genug davon kriegen.

Wassermelonen-Koriander-Sommer-salat (ca. 4–5 Portionen)

- eine halbe mittelgrosse Wassermelone
- je 1 Büschel Koriander und Pfefferminze

- grüne Papaya (optional)
- Zwiebel sprossen (der Salat schmeckt auch mit Kresse oder Sojasprossen)
- 2 Esslöffel zerkleinerter und gerösteter Jasminreis

Sauce

- Wassermelonensaft (ergibt sich beim Ausstechen der Melonenkugeln)
- Saft einer Limette
- Meersalz
- ein Esslöffel geröstetes Sesamöl

Aus der Wassermelone mit einem Parisisen-Löffel Kugeln ausstechen und in eine Schüssel geben. Die Sauce verquirlen, den Melonenkugeln beifügen und mit den Koriander- und Minzenblättern mischen. Mit ein paar Koriander- und Minzenblättern, Zwiebel sprossen und Jasminreis garnieren. Ein einfacher und schöner Sommersalat – perfekt für einen leichten Lunch oder zu Grilladen.

Dieses Rezept und weitere finden Sie online im «Leibspeise»-Blog unter: tageswoche.ch/+bfvhd



Melonen, Minze, Koriander: der Salat schmeckt als Lunch und zu Grilladen. Foto: Carmen Wong Fisch

Nicolas Krupp Contemporary Art
 Summer Group Show
Rosentalstr. 28, Basel

Spielzeug Welten Museum
 Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
 Erik Steinbrecher / Zilla Leutenegger
Spalenberg 2, Basel

Von Bartha Garage
 Daniel Robert Hunziker
Kannenfeldplatz 6, Basel

OSLO8 Jiri Makovec
Oslostr. 8-10, Basel Dreispitz

Museum.BL
 Bschiiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
 Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
 Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel
 A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
 Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
 Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
 Expressionisten der

«Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
 Armin Göhringer
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Monfregola
 Maro Yvel (Gérard L.)
Baslerstr. 69, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
 Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
 Archizines / Louis Kahn
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus
 CARAVAN 2/2013: Karin Lehmann / Cut! / Rhythm in it
Aargauerplatz, Aarau

Alpines Museum der Schweiz
 Biwak#05. City Mountains. Made in Taipei, Taiwan / Helvetia Club
Helvetiaplatz 4, Bern

Bernisches Historisches Museum
 Qin – Der unsterbliche Kaiser und seine Terrakottakrieger
Helvetiaplatz 5, Bern

Kornhausforum
 Kurt Blum – Gegenlicht.
Kornhausplatz 18, Bern

Kunsthalle
 Ericka Beckman
Helvetiaplatz, Bern

Kunstmuseum Bern
 Best of the Collection / Ernst Kreidolf – Faltertanz und Hundefest / Hannes Schmid / Mythos und Geheimnis
Hodlerstr. 12, Bern

Zentrum Paul Klee
 Preziosen und Raritäten von Paul Klee / Satire – Ironie – Groteske.
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Gletschergarten
 Ueli's Maps
Denkmalstr. 4, Luzern

Historisches Museum
 Die Einzigartige Sagenmaschine / Karl Friedrich Schobinger
Pfisterergasse 24, Luzern

Natur-Museum
 35 Jahre Natur-Museum Luzern / Co2 – Ein Stoff und seine Geschichte / Fledermäuse – Geheimnisvoll, Faszinierend, Schützenswert
Kasernenplatz 6, Luzern

Richard Wagner Museum
 Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Weg 27, Luzern

Verkehrshaus der Schweiz
 Cargo – Faszination Transport
Lidostrasse 5, Luzern

Haus Konstruktiv
 Hot Spot Istanbul
Selnaustr. 26, Zürich

Kunsthalle Zürich
 Cameron Jamie
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthaut Zürich
 Félix Vallotton / Sammlung Hubert Looser / Venus / Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich
 Animal! / Archäologie / Festspiele Zürich «Treibhaus Wagner» / Mani Matter (1936–1972) / tü-ta-too.
Museumstr. 2, Zürich

SAMSTAG 13.7.2013

Migros-Museum für Gegenwartskunst
Collection on Display / Let's Make the Water Turn Black
Limmatstrasse 270, Zürich

Museum Bellerive
Mucha Manga Mystery
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich
Höfische Eleganz / Von Buddha bis Picasso
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich
Martin Parr / René Burri
Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

Glaini Häggs Dintegläggs
Theater Arlecchino
Park im Grünen,
Münchenstein. 15 Uhr

POP/ROCK

Krishna Das
World
Volkshaus Zürich,
Stauffacherstr. 60, Zürich. 20 Uhr

Live at Sunset
Festival
Kenny Rogers, Anna Rossinelli
Dolder, Adlisbergstr. 36,
Zürich. 20.30 Uhr

Stall 6 Gratis Open Air
Festival
Balkan Night, Traktorkestar, DJ
Goran Potkonjak
Stall 6, Gessnerallee 8,
Zürich. 21 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
DJ Philly
Fame, Clarastr. 2, Basel. 23 Uhr

Alex Austins Night Out
Hip-Hop
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Azucar
Dancehall, Reggaeton
DJs J. El Autenico, Geezy B.
Kult Basel, Steinertorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Ben Sims & Toni Rios
Electro, House, Techno
DJs Ben Sims, Toni Rios, Marcos
Del Sol, Toy-o, Tiefenrausch,
Junksound Live, Azzuro, James
Hurricane, Matthew H., Pegasus,
Towby Freytag, -Syntec, Cool Jack,
Kellerkinder, Alan Lector
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 23 Uhr

Byob Bring Your Own Bottle
Charts, Hip-Hop, Urban
DJ Kaiser Dias
Obsession Club, Clarastr. 45,
Basel. 23 Uhr

Calling all the Ladies
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs K.evans, I.M.
Velvet Basel, Steinertorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Classique Night by Claasilisque
Dancehall, Reggae
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 18 Uhr

Kultwerk #88 Fine Art Of Surfacing

Ein Lied überstrahlt alle anderen auf diesem Album:
«I Don't Like Mondays». Von Marc Krebs



1979 tauchte die irische Band mit einem zeitlos starken Song auf.

In jeder Sammlung finden sich Schallplatten, die an einer Stelle besonders gelitten haben. Weil man die Nadel immer und immer wieder an derselben Stelle ansetzte – und im jugendlichen Überschwang auch mal ins Vinyl ritzte. Diese Platte gehört dazu: «The Fine Art of Surfacing» der Boomtown Rats. Denn auch wenn diese Band um den irischen Sänger Bob Geldof mehr als nur ein One-Hit-Wonder war, auf diesem Album interessierte nur das erste Lied auf der B-Seite: «I Don't Like Mondays». Dieses überstrahlte mit seinem Pathos alle anderen.

Als Schüler jubelte unsereiner noch, weil da einer den eigenen Trotz in Melodien fasste, weil da einer verstand, wie es uns an jedem Sonntagabend ging. Diese Unlust, sich am Montag ein Alltagsgesicht überzuziehen. Und die Freiheit zurückzulassen. Furchtbar.

Als junger Erwachsener wuchs die Neugier, mehr darüber zu erfahren. Und unsereiner erkannte: Der Dramatik dieses Liedes liegt ein wahres Drama zugrunde.

Sänger Bob Geldof hielt sich am 29. Januar 1979 in den USA auf, als er von einem Massaker erfuhr: Brenda Spencer (16) aus San Diego griff um acht Uhr morgens zum Weihnachtsgeschenk ihres Vaters – ein halbautomatisches Gewehr, Kaliber 22 – und schoss von ihrem Zimmer aus auf die gegenüberliegende Schule. Ihre Kugeln töteten den Rektor, den Abwart, verwundeten acht Schüler und einen Polizisten. Noch während ihrer Tat erklärte sie – wie pervers ist das denn? – einem

Journalisten via Telefon das Tatmotiv: «I don't like mondays.» Gefolgt von der Bemerkung: «This livens up the day» – das belebe den Tag.

«I Don't Like Mondays» wurde in England zum Nummer-1-Hit, er wurde auch bei uns oft gespielt. Nur in den USA, wo die Tat geschah, fürchteten sich die Radiosender, das Lied zu spielen, wie der Pop-historiker Jon Kutner festhielt. Nicht etwa aus Angst vor potenziellen Nachahmern. Sondern aus Angst, dass sie die Familie der Täterin einklagen könnte. Wie pervers ist das denn?

► tagswoche.ch/bfvfu

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen: tagswoche.ch/themen/kultwerk

Sir Bob Geldof

Bekannt wurde der Ire in den 70er-Jahren als Frontmann der Band The Boomtown Rats. Noch berühmter aber wurde er in den 80ern als Organisator von «Live Aid», dem Konzertspektakel für die Hungernden in Afrika. Neben seinem Engagement als Aktivist machte Geldof weiterhin Musik (wir erinnern uns etwa an seinen «Great Song Of Indifference», 1990). Am 28. Juli wird der mittlerweile 61-jährige Sänger am «Stimmen»-Festival in Lörrach auftreten.



DJ - Bar mit DJ Tron
Funk, Hip-Hop
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Deep in the Sky
House
DJs Pepe, Little Martinez,
DuoRhythm, El Casanova, Skilly
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Gelbes Billett Musik
Partytunes
DJs Honoree, Eskimo,
Nik Frankenberg
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Mehr oder weniger zeitlose Musik
Soul
DJ Raw Operators
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Monsta Fx
Partytunes
Sommerresidenz, nt /Areal beim
BLG Gebäude, Basel. 16 Uhr

Salsaton-Party-Nacht
Reggaeton, Salsa
Live: El Corrupto
DJs Ocamboman, Ridel, Luna,
Blanco, Pepito. Band: La Dosis.
Grand Casino Basel,
Flughafenstr. 225, Basel. 23 Uhr

Saturday Feelings
Partytunes
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Summer Break
House, Progressive
DJs Alesh, Polakepaul, Jackie
D., Nick Berola, Nico G., Denlero,
Sebastian Robe, Kevin Scoope
EXcellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 22 Uhr

Tanznacht40
Partytunes
DJ Ice
Querfeld-Halle,
Dornacherstr. 192, Basel. 21 Uhr

The 5 Years Flamingofarm
Disco, Funk, Soul
DJs Shy, Dersu
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

**The Flamingofarm's
5th Birthday Party**
80s, 90s, Disco, Funk, Old School
DJs The Love2love Soulsystem, Rick
Boogaloo, D. Haze The Blaze
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Colin Vallon Trio - 1. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Colin Vallon Trio - 2. Set
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

DIVERSES

Bauern, Mönche, leichte Mädchen; Stadtrundgang quer durch Basels mittelalterliches Vergnügungsviertel
Öffentliche Samstagführung mit Benoit Hilber
Spalenter, Basel. 10.30 Uhr

MühlenTango
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 21 Uhr

**Workshop zu Josef Albers
«Interaction of Color»**
Ein Workshop mit Jasminka

Bogdanovic im Rahmen der Reihe
«Farbe trägt nicht»
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 10 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Müttenz. 10 Uhr

SONNTAG 14.7.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

BauArt Basel
Albert Alis
Claragraben 160, Basel

Cartoonmuseum Basel
Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
1001 Amulett. Schutz und Magie –
Glaube oder Aberglaube
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
Michel Auder / Paulina Olowka
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die Picassos sind da! / Ed Ruscha
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Anzeige

Peterskirche
Internationale Orgelkonzerte
Sommer 2013

2. Konzert
Sonntag, 14. Juli, 19.30 Uhr

“Musiques Royales”

Pascale Van Coppenolle,
Silbermann/Lhôte-Organ

Werke von L. Marchand,
P. Cornet, A. van Kerckhoven,
G. Lasceux (Gesang: Retus Pfister)

Eintritt frei - Kollekte

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Geben und Nehmen –
Die Ökonomie des Göttlichen /
Pilgern / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Sammeln, Bewahren,
Forschen, Ausstellen
Augustinergasse 2, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinvorstadt 1, Basel

Wochenendlich im Val d'Hérens

Wer sich Pyramiden ansehen will, muss nicht nach Ägypten reisen. Auch im Wallis finden sich welche. *Von Lukas Mannhart*



Auf Wald, Stein und Holz gebaut: Das Wallis um Les Haudères. Fotos: Lukas Mannhart

Wochenlang haben wir genürzt über die kalten Temperaturen. Nun ist es endlich warm geworden, doch die Hitze bereitet uns nur wenig Freude. Sie macht uns lethargisch. Da hilft die Flucht in die Berge, um uns Abkühlung zu verschaffen. Am besten mit einem Gletscher. Hervorragend, wenn die Reise dorthin an einem eindrücklichen Naturphänomen vorbeiführt.

Unterwegs sind wir mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Von Basel nach Sion sind es keine drei Stunden, von wo aus wir – aus Angst, dem Präsidenten des dortigen Fussballvereins zu begegnen – schnell das Postauto Richtung Les Haudères besteigen. Nach Fahrt mit Panoramablick ins Rhonetal ist das Zwischenziel erreicht: die Erdpyramiden von Euseigne.

Entstanden sind sie vor Jahrtausenden: Als sich die Gletscher zurückzogen, wurde das abgelagerte Moränenmaterial der Witterung ausgesetzt. Die zum Teil tonnen-schweren Gesteinsbrocken, die der Gletscher mitgeschleppt hatte, bildeten von nun an Schutzkappen, welche die darunterliegende, weichere «Betonmoräne» vor Wind und Wasser schützten. Dank dieses Umstandes ist heute im Val d'Hérens eine der bedeutendsten erdwissenschaftlichen Attraktionen der Alpen zu sehen.

Doch eigentlich wollten wir doch zum Gletscher. So geht es mit dem Postauto weiter talaufwärts. Die Fahrt hat einiges zu bieten fürs Auge, ist allerdings recht abenteuerlich (die Strasse scheint zu eng für den Bus). Wir fahren bis Arolla, zu einer echten Endstation – denn die Strasse endet hier. Weiter geht es nur zu Fuss. Wir wandern in Richtung Mont Collon, dem Rest des Arollagletschers entgegen.

Zuerst geht es durch einen malerischen Arvenwald, welcher bald in eine Geröllwüste übergeht. Bis vor 100 Jahren lag an dieser Stelle noch die Zunge des Gletschers, seit jener Zeit hat er sich mehr als

drei Kilometer zurückgezogen. Obschon es kaum Vegetation gibt, ist die einstündige Wanderung die Reise wert. Wichtig erheben sich die Gipfel beidseits des Tales auf über 4000 Höhenmeter. Auch der Gletscher beeindruckt aus der Ferne. Schade, wird er eines Tages weggeschmolzen sein.

So werden wir etwas sentimental auf der Rückreise, nutzen noch die Gelegenheit, uns den auf dem Weg liegenden Weiler Les Haudères anzuschauen. Vieles erinnert ans Wallis, wie man es sich in Klischees vorstellt, diese sind hier aber echt. Chalets, Dorfbeizen, Blumenschmuck, Fahnen. Das volle Programm. Beim Einkauf in der Metzgerei und der Käseerei kommen zudem leibliche Gelüste nicht zu kurz.

✉ tageswoche.ch/+bftqd

Einschlafen (einfach): Arolla-Camping, der höchstgelegene Zeltplatz Europas (1970 m), Thermoschlafsack nicht vergessen.

www.camping-arolla.com

Einschlafen (gediegener): Hôtel du Pigne, Arolla; mit einladender Sonnenterrasse.

www.hoteldupigne.ch

Einkaufen: Laiterie Centrale d'Evolène, Les Haudères, mit regionalen Käsespezialitäten.

Einfliegen: Gleitschirmschule Evolène, auch Tandemflüge für Ungeübte im Angebot.

www.parapente.ch

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter:

tageswoche.ch/themen/wochenendlich

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen / Maus im Haus – Eine reizvolle Begegnung
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Paul-Ibenthaler-Haus
Zeitweit
Baumgartnerstr. 16, Lörrach

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo
Armin Göhringer
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Archizines / Louis Kahn
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Glaini Häggs Dintegläggs
Theater Arlecchino
Park im Grünen,
Münchenstein. 15 Uhr

POP/ROCK

Live at Sunset
Hugh Laurie
Dolder, Adlisbergstr. 36,
Zürich. 20.30 Uhr

PARTY

Der Sonntag auf der Dachterrasse
80s
Live: The Rimini Boys
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 14 Uhr

Latin Night
Partytunes
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Abendmusiken in der Predigerkirche
Hammerschmidt
Predigerkirche, Totentanz 19,
Basel. 17 Uhr

Internationale Orgelkonzerte Sommer 2013
Pascale Van Coppenolle, Biel, Organ;
Werke von Marchand, Cornet, van Kerckhoven, Lasceux
Peterskirche, Peterskirchplatz 7,
Basel. 19.30 Uhr

DIVERSES

Frauenstadtrundgang
S'wilde Viertel. Eine Reise quer durchs Kleinbasel
Treffpunkt: Helvetia, Mittlere Brücke, Kleinbasel, Kleinbasel,
Basel. 14 Uhr

Wachstafel & Griffel – Bastle deine eigenen römischen Schreibgeräte
Augusta Raurica,
Giebenacherstr. 17, Augst. 13 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Müttenz. 10 Uhr



Die europäischen Sterne: Ihre Zahl gibt nicht die Zahl der Mitgliedstaaten an, die ständig wächst – sie steht für die babylonische Duodezimalgrösse und symbolisiert die «Vielheit», die im Europarat vertreten ist.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Zwischen Flaggen und Sternen

Vor 50 Jahren ist die Schweiz dem Europarat beigetreten. Seither gehören die zwölf europäischen Sterne auch ein bisschen uns Eidgenossen.

Von Georg Kreis

In diesem Jahr wird in der Schweiz an die im Jahre 1963 – also vor 50 Jahren – eingegangene Mitgliedschaft beim Europarat erinnert. Die nicht sehr mächtige Institution war bereits 1949 gegründet worden, doch die Schweiz hielt sich lange fern. Die Berührung mit dieser harmlosen Institution wurde als derart gefährlich eingestuft, dass man noch Ende der 1950er-Jahre nicht einmal Beobachter nach Strassburg schickte. Um nicht eingestehen zu müssen, dass man klüger geworden (beziehungsweise vorher dümmer gewesen) war, lautete eine Erklärung für den späteren Beitritt, der Europarat habe sich gewandelt.

Eidgenossen, die ihre liebe Schweiz möglichst auf Distanz halten wollen, sehen in den goldenen Europasternen auf blauem Untergrund vor allem das Emblem der EU, das hierzulande «nichts verloren» habe. Da kann man aber Entwarnung geben: Die zwölf Sterne gehören dem Europarat, dem die Schweiz nun seit 50 Jahren angehört, und sie sind der EG/EU nur ausgeliehen.

Das ist eines der Probleme: In Europasachen geraten die Dinge durcheinander, und man kommt da nicht recht mit. Schuld daran sind nicht die schweizerischen Wahrnehmungsschwierigkeiten, sondern die europäischen Kompliziertheiten.

Und damit auch das gesagt ist: Die Zahl der Sterne gibt (anders als bei den «stars» des USA-Banners) nicht die Zahl der Mitgliedstaaten an, die ja ständig wächst und gerade kürz-

lich auf 28 gestiegen ist. Sie steht vielmehr für die babylonische Duodezimalgrösse und soll die «Vielheit» symbolisieren.

Das Bild zeigt anhand der Türen des Strassburger Europaratsgebäudes in einer tief sinnigen Komposition die Vermischung der abstrakten Sternensymbolik und die reale Gemeinschaft, um die es letztlich geht: Hinter den egalitären übernationalen Sternen – unscharf – die nationalen Flaggen der Mitgliedsländer und dazwischen eben die Menschen.

**In Sachen Europa
geraten Dinge rasch
durcheinander – man
kommt nicht mehr mit.**

Doch was sind solche Institutionen, wenn sie nicht medial die Menschen erreichen? Erreichbar heute eher über Internet (<http://hub.coe.int/de/>) – noch vor 30 Jahren aber mit Drucksachen. Kurt Wyss schuf dieses Bild 1981 für einen Prospekt zusammen mit dem Journalisten Norbert P. Engel, der auch die Monatszeitschrift «Trio – das Rheinische Magazin» geschaffen hat. Der Prospekt kam so gut an, dass auch das Europäische Parlament einen haben wollte, allerdings nicht wie im Fall der blauen Flagge den genau gleichen.

► tageswoche.ch/+bftqc

Kinoprogramm 12.7.–17.7.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Monsters University [6/4 J]

14.00 D

17.00 E/d/f

Now You See Me –

Die Unfassbaren [10/8 J]

14.00/17.00/20.00 E/d/f

Taffe Mädels –

The Heat [14/12 J]

20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

First Position [8/6 J]

14.00/18.30 E/d

Rosie [14/12 J]

14.15/16.30/20.45 Dialekt

Der Imker [10/8 J]

14.15/18.45 Ov/d

The Grandmaster [16/14 J]

16.00/20.30 Ov/d

Before Midnight [14/12 J]

16.30/21.00 E/d/f

Une Estonienne à Paris [16/14 J]

18.45 F/d

More Than Honey [7/5 J]

So 12.00 Ov/d

Wadjda [10/8 J]

So 12.15 Ov/d/f

Searching for Sugar Man [12/10 J]

So 12.30 E/d

KULT.KINO CAMERA

Rebeggasse 1, kultkino.ch

When I Saw You [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 16.00 So 14.00 Ov/d

Tango libre [12/10 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 16.30/20.45

So 14.30/18.45 F/d

7 Days in Havana [12/10 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.00 So 16.00 Sp/d

Alpsommer [8/6 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.45 So 12.45/16.45 Dial.

Child's Pose [16/14 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 20.30

So 18.00 Rumänisch/d/f

Paradies: Hoffnung [14/12 J]

So 12.15 D/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Les beaux jours [16/14 J]

16.15/18.30/20.45 F/d

Nachtzug nach Lissabon [14/12 J]

So 14.00 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Open-Air-Kino

auf der Aussichtsterrasse

(10.7.–9.8.2013)

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Ritter Rost –

Eisenhart & voll verbeult [6/4 J]

12.15 D Ciné Lunch

The Big Wedding [12/10 J]

Fr/Di 13.45/21.00 Sa-Mo/Mi 15.45 E/d/f

Fr/Di 15.45 Sa-Mo/Mi 13.45/21.00 D

The Grandmaster [16/14 J]

14.10/18.00/20.30 Ov/d

The Great Gatsby [12/10 J]

18.00 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Die Monster Uni – 3D [6/4 J]

Fr/Di 13.00/15.30 E/d/f

Sa/Mo/Mi 13.00/15.30

So 10.45/13.00/15.30/18.00 D

Taffe Mädels – The Heat [14/12 J]

Fr/Di 13.00/15.30/18.00 Fr/Sa 23.10

Sa/Mo/Mi 20.30 So 20.45 E/d/f

Fr/Di 20.30 Sa-Mo/Mi 13.00/15.30/18.00

So 10.30 D

The Call – Leg nicht auf! [16/14 J]

Fr/Di 13.00/17.30 Fr 22.00

Sa-Mo/Mi 15.15/19.45 E/d/f

Fr/Di 15.15/19.45 Fr/Sa 00.10

Sa-Mo/Mi 13.00/17.30 Sa 22.00

So 10.45 D

Who Killed Johnny [16/14 J]

Fr/Mo/Di 13.10 So 11.00 D

Ich – Einfach unverbesserlich 2 [6/4 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 13.10/15.30/17.45 D

Family Day So 11.00/14.00/16.15/18.30 D

Ich – Einfach unverbesserlich 2 – 3D [6/4 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 13.15 Fr/Di 20.00

Fr/Sa 22.30 Sa/Mo/Mi 15.30/17.45 D

Fr/Di 15.30/17.45 Sa/Mo/Mi 20.00

So 20.30 E/d/f

Family Day So 10.30/13.00/15.20/17.30 E/d/f

World War Z – 3D [16/14 J]

Fr/Di 13.15/18.30

Sa-Mo/Mi 15.45/21.00 E/d/f

Fr/Di 15.45/21.00 Fr/Sa 23.30

Sa-Mo/Mi 13.15/18.30 So 10.45 D

Now You See Me –

Die Unfassbaren [10/8 J]

Fr/Di 13.30/18.30 Sa-Mo/Mi 16.00

Sa 20.45/23.45 Fr/Sa/Di 21.00 E/d/f

Fr/Di 16.00 Fr/Sa/Mo/Mi 21.00

Fr 23.45 Sa-Mo/Mi 13.30/18.30

So 10.45 D

Seelen – The Host [12/10 J]

15.15 D

The Place Beyond the Pines [16/14 J]

18.00 D

Fast & Furious 6 [14/12 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 18.00 Fr/So-Mi 20.45

Sa 23.30 D

Man of Steel – 3D [12/10 J]

Fr/Di 20.30 E/d/f

Sa-Mo/Mi 20.30 D

Die Welt in Gefahr –

Olympus Has Fallen [16/14 J]

Fr 23.30 D

Die Säuberung – The Purge [16/14 J]

Fr/Sa 23.30 D

Hangover 3 [16/14 J]

Fr/Sa 23.30 Sa-Mo/Mi 21.00 D

Di 21.00 E/d/f

Die Monster Uni [6/4 J]

Sa/So/Mi 13.00 D

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Ich – Einfach unverbesserlich 2 – 3D [6/4 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 13.15/15.30/18.00/20.15

So 19.15 D

Family Day So 10.00/12.15/14.30/17.00 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Ich – Einfach unverbesserlich 2 – 3D [6/4 J]

14.15/16.30/18.45/21.00 D

20.30 E/d/f

Ich – Einfach unverbesserlich 2 [6/4 J]

14.45 D

World War Z – 3D [16/14 J]

17.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Sommerpause bis 22. August 2013

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

The Place Beyond the Pines [16/14 J]

17.30/20.30 Sa/So 14.30 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Ich – Einfach unverbesserlich 2 – 3D [6/4 J]

Fr/So/Mo 20.00 Sa/So/Mi 15.00 D

Now You See Me –

Die Unfassbaren [10/8 J]

Sa/Mi 19.30 So 17.30 D

Die Monster Uni – 3D [6/4 J]

So 13.00 D

Openair Kino Fricks

auf dem Parkplatz von Fricks Monti

bis 27. Juli 2013

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Die Monster Uni [6/4 J]

3D: Fr-So 13.45 D

2D: Mo-Mi 13.45 D

Fr-So/Mo/Di nur wenn kein Badi-Wetter

Ich – Einfach unverbesserlich 2 [6/4 J]

3D: 16.00/20.30 D

2D: 18.15 D

Fr/Mo/Di 16.00 nur wenn kein Badi-Wetter

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Sommerpause bis 7. August 2013

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Die Monster Uni – 3D [6/4 J]

14.00 D

Ich – Einfach unverbesserlich 2 [6/4 J]

3D: 16.00 D

2D: 20.30 D

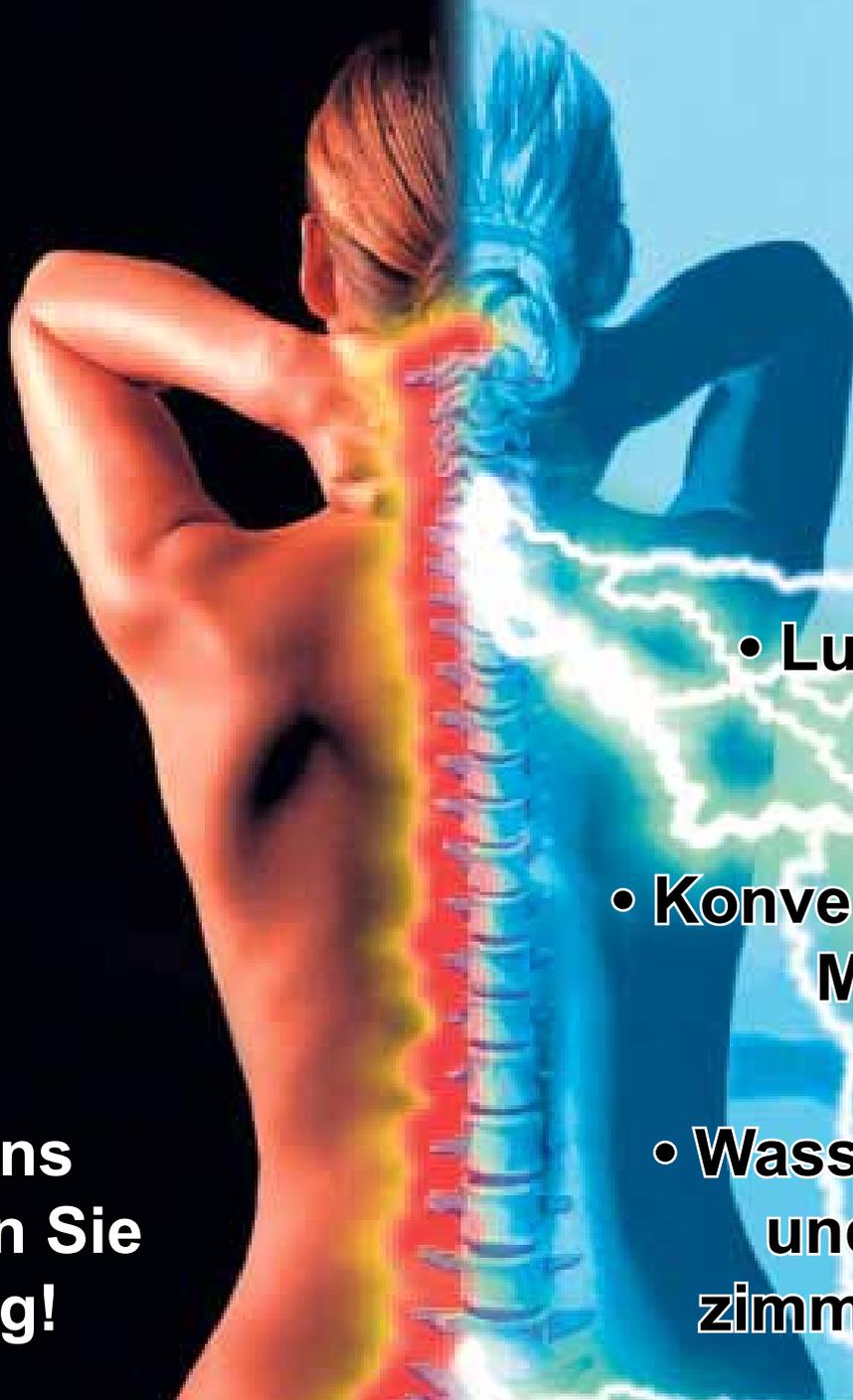
Man of Steel [12/10 J]

17.45 D

Anzeigen



Ihr kompetenter Ansprechpartner



**Bei uns
liegen Sie
richtig!**

- **Luftbetten-
Airbed**
- **Konventionelle
Matratzen**
- **Wasserbetten
und Schlaf-
zimmermöbel**

Wasserbett & Schlafcenter Basel

Hauptstrasse 84 4127 Birsfelden

Tel. 061 311 33 77

www.wbc-basel.ch